P. o. angl.
88 h.

P. angl. 88 Decker

K. Simrock:

<36616400330017

<36616400330017

Bayer. Staatsbibliothek

Fortunatus und seine Söhne,

eine Zauber-Tragödie

von

Thomas Decker.

Aufgeführt im Jahr 1600

vor

der Königin Elisabeth.

Aus dem Englischen

von

Dr. Fr. Wilh. Val. Schmidt,

Professor am Berlinisch-Kölln. Gymnasium, Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Mit einem Anhang

ähnlicher Märchen dieses Kreises, und einer Abhandlung über die Geschichte von Fortunatus.

Berlin, 1819.

In der Vossischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

So ordnet Er dem irdschen Glanz zum Hüter
Auch eine Herscherin, die ihn regieret.
Abwechselnd lässet sie die eiteln Güter
Von Stamm auf Stamm, von Volk zu Volke gehn,
Jenseit der Willkür menschlicher Gemüther.
Drum herscht ein Volk, das andre muß vergehen,
Den Urtheilspruch derjengen zu vollführen,
Die gleich der Schlang im Gras nicht wird gesehen.

Dante, Hölle 7, 78.

Fortunatus und seine Söhne,

eine Zauber-Tragödie

von

Thomas Decker.

Aufgeführt vor der Königin Elisabeth
im Jahr 1600.

Personen.

Fortuna.
Tugend.
Laster.
Fortunatus, ein alter Mann aus Famagusta in Cypern.
Ampedo, Andelosia, } seine Söhne.
Athelstan, König von England.
Agrippina, seine Tochter.
Orleans, Galloway, Longaville, } französische Gefangene in England.
Cornwall, Chester, Lincoln, } englische Edelleute.
Montrose, ein schottischer Edelmann.
Schatte, Diener des Fortunatus.

Ein Knabe; Chorus; Priester; Echo; vier Könige; ein Pflüger; ein Hirt; ein Mönch; ein Schäfer; Nymphen; Musen; die drei Parzen; Satyrn; Lords; Edelfrauen.

(Ein wilder Wald; Fortunatus der sich verirrt hat, ärmlich gekleidet, geht einige Mal über die Bühne, und knackt Nüsse. Dann spricht er):

Fortunatus. Heda! He! He! He!

Echo. He! He! He!

Fortun. Höre du da!

Echo. Höre du da!

Fortun. Wenn du ein ordentlicher Kerl bist, so sag mir, wie nennst du diesen Wald?

Echo. Diesen Wald.

Fortun. Ja, diesen Wald; und wie wäre ich am besten heraus?

Echo. Am besten heraus.

Fortun. Ha! ha! ha! das ist wahr, am

besten heraus wäre ich, wenn ich heraus wäre. Aber wie ich zu diesem Auskommen kommen kann, das weiß ich bei dieser Made (er zeigt auf eine aufgeknackte Nuß) nicht. Hieran erkenn' ich, wir sind alle Speise für die Würmer. — Nun, ich bin recht arm, und recht geduldig; Geduld ist eine Tugend; wollte Gott, ich wäre nicht tugendhaft, das heißt, nicht arm; vielmehr reich an Lastern, das heißt, reich an Geldstücken. Freilich bin ich wohl reich an Stücken; nämlich mein Rock ist ganz in Stükken, so daß ein einäugiges Pferd mich ganz durchschauen kann. Ich habe lange geseufzt, und das macht mich windig; ich habe lange gefastet, und das macht mich keusch; wahrhaftig, ich habe wenig gebetet, und das macht mich immerfort in diesem Zauberkreise tanzen; ich bin lange gewandert, und das macht mich müde; was meine Müdigkeit betrifft, so will ich mich sogleich niederlegen; statt zu fasten will ich Nüsse speisen; statt zu seufzen, will ich lachen und mager sein. Hör Echo!

Echo. Hör Echo!

Fortun. Da hast du eine Nuß!

Echo. Da hast du eine Nuß!

Fortun. Knacke sie auf!

Echo. Knacke sie auf!

Fortun. An den Galgen mit dir!

Echo. An den Galgen mit dir!

Fortun. Du bist ein Schuft! ein Schuft!

Echo. Ein Schuft! ein Schuft!

Fortun. Ha! Ha! Ha!

Echo. Ha! Ha! Ha!

Fortun. Nun, so lachen zwei Narren über einander. Ich lache über mein schwatzhaftes Mütterchen Echo, und sie über mich. Bald wird ein alberner Wisch im Druck erscheinen, über den alten verlegnen irrenden Ritter, womit ich gemeint bin. Ich möchte wohl das Buch sein: denn, dann wäre ich gewiß herausgekommen, nämlich von hier. Ich müßte einen guten Kriegsmann abgeben; denn ich kann meine Stelle unvergleichlich behaupten. Meiner Treu, ich sehe weder Freunde noch Feinde, nichts als Spechte und Eichkätzchen und Affen und Eulen und Dohlen und Bachstelzen: das ärgste aber ist, daß keiner von diesen Grasfressern meine Sprache reden kann, nur bloß diese Närrin, die mich zum besten hat, und geschworen, daß sie das letzte Wort haben will, meinen Zähnen zum Trotz. Nun, sie soll es haben, weil sie ein Weib ist. Diese Art Geschöpfe sind doch lauter Echo; nichts als Zunge. Sie sind wie die große Glocke auf dem Michaelis-Thurm in Cyprus, die den meisten Lärm macht, wenn die Leute am liebsten schlafen möchten.

Echo, hol dich der Teufel, weil du mich verhöhnst.

Echo. Hol dich der Teufel, weil du mich verhöhnst!

Fortun. Immer zu, Wischewasche! der Krieg hat ein Ende. Aber diese Wildniß ist eine Welt ohne Ende. Sieh einer an, wie Reisen einen umgestalten kann! Meine Zähne sind zu Nußknackern geworden. Tausend gegen eins, ich muß nächstens ausschlagen, denn ich bin inwendig ganz voll gepfropft mit Kernen. Wenn ich noch drei Tage in dieser Hecke voll Kuckucksnestern herum springe, werde ich wahrhaftig zum wilden Mann; und sie werden mich miethen, um Schwärmer unter das Volk an einem feierlichen Tage zu werfen. Inzwischen will ich, ohne weitere Umstände, hier liegen. Lebe wohl, Narr!

Echo. Lebe wohl, Narr!

Fortun. Sind das nicht tröstliche Worte für einen verständigen Mann? — Gott segne Euch, Herr Baum! Mit Eurer Erlaubniß, ich muß unter Eurem Laube schlafen. (Der Wind schüttelt die Aeste des Baums.) Ich bitte verneigt Euch vor mir, und ich will mich vor Euch niederwerfen; denn ich vermuthe, Euer Rücken und meine Stirn werden noch unterschiedliche Male angeblasen werden, ehe ich

wieder aufwache. — Nieder, großes Herz, nieder! (Er gähnt.) J, ha! Gut! (Er streckt sich unter den Baum hin, und schläft ein.)

(Es treten auf ein Pflüger, ein Hirt, ein Mönch, ein Schäfer; alle viere gekrönt. Dann eine Nymphe mit Fortuna's Rade; dann Fortuna; hinter ihr vier Könige mit zerbrochnen Kronen und Sceptern, in silberne Ketten geschmiedet. Die vier ersten treten singend ein; die vier Könige werfen sich vor der Fortuna nieder, welche auf ihre Leiber tritt, indem sie ihren Wagen besteigt.)

Einer der vier gekrönten singt.

Fortuna lächelt, o Seligkeit!
Von dem freundlichen Blick noch jeder genas!
Fortuna zürnt, o Herzeleid!
Ihre Lieb' ist Himmel, und Hölle ihr Haß!
Da Himmel und Hölle sich beugt Ihrem Thron,
Erbebt Ihrer Augen entsetzlichem Drohn!
Da Himmel und Höll Ihrem Throne sich beugt,
Ruft: Seligkeit! wenn sie lächelnd sich zeigt!
Wir beten dich an; aus freudiger Brust

Erschallet dein Loblied voll Jubel und Lust.
Singt Preis und Dank der Göttin Fortuna!
Singt Preis und Dank der Göttin Fortuna!

Alle, außer den vier Königen.

Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!
Unser Lied gen Himmel tönt,
Da Fortuna's Hand uns krönt!
Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!

Erster König. Verfluchte Königin des Glücks, o sprich!
Wir, die wir sonst, wie junge Phaetons,
Gefahren in der Sonne Strahlenwagen
Als deine Trauten, da noch Deine Finger
In unsern Locken Liebesnetze webten,
Mit süßem Gaukelkuß die Wang' uns wärmtest —
Was thaten wir denn Deinen stolzen Augen,
Daß wir zermalmt, getreten werden müssen,
Indeß der siechen Welt erkrankte Glieder
(Er zeigt auf die vier gekrönten.)
Hier Sterne sind durch dich im lichten Kranze,
Wo wir gestrahlt in sonnengleichem Glanze?

Alle Könige. Verfluchte Königin! du Zauberin!

Die Uebrigen. O mächt'ge Königin! du Herrscherin!

Fortuna (zu den übrigen).
Nicht weiter Ihr! (zu den Königen). Musik ist Euer Schreien,
Es schallt zu meiner Ohren heil'ger Wölbung
Mit Tönen, süßer als der Sphären Klang.
Flucht immer! Seht auf unsrer Himmels-Stirn
Unendlich Lächeln von dem Throne schimmern,
Wenn Knechte jubeln, und Monarchen wimmern.
Seht diese goldne Kugel, dieses Spielzeug,
Das Welt heißt, hier vor unsern Herrscherfüßen!
Fortuna's Ball ist diese Welt zum spielen.
Zuweilen schlag' ich sie hoch in die Luft,
Und so erschaff' ich Könige und Kaiser.
Zuweilen tret' ich drauf; dann kriecht hervor
Das wilde Thier: der Pöbel. Flucht Ihr Narren!
Ich reiße Fürsten von dem Thron herab,
Umgürte niedre Braun mit goldnem Stirnband.
Ich trete auf die Nacken der Erobrer,
Und wenn, Halbgöttern gleich, sie prangend fuhren
Zum Capitol im Sitz von Elfenbein,
Umgeben rings von aller Augen Staunen,
Von Freuderuf, von Liebe eines jeden,
Und wenn sie schwollen dann von eigner Größe:

So stach ich ihres Stolzes Blatter auf,
Sie starben spurlos, Wasserblasen gleich.
Ich stoße Memmen hin zum Sitz der Ehre,
Indeß der wackre Kriegsmann neben steht,
Entblößten Haupts und nackt. Die Narben höhnt,
Wer nie dem Krieg ins Angesicht geschaut.
Der Tugend Haupt trägt eine Narrenkappe;
Gelahrtheit werf ich auf die Gasse; Witz
Bekleid' ich spärlich, schmücke tausend Klötze
Mit seidnem Flitterstaat; und auf den Rücken
Der Esel lass' ich andre Esel reiten.
Es macht mir Spaß, wenn so die Affenwelt
Solch Vieh mit plumpem Götzendienst verehrt.
Das thut Fortuna, und wenn dies geschehn,
Sitzt sie, und lacht, wenn diese fluchend stöhnen,
Und andre ihren Ruf anbetend krönen.

Mönch. Du wahrer Mittelpunkt des weiten Balls,
Du heilige Gebieterin des Schicksals,
Nur deine Herrlichkeit preist unsre Zunge!

Die übrigen. Wir preisen einzig Deine Herrlichkeit!

Zweiter König. Geschminkte Buhlerin! Mit Honiglächeln
Erschlossest Du des Himmels Thore, riefst:

Geht ein. Kaum hatten wir den Glanz erblickt,
Hast du uns Höllentief hinab geschickt.

Alle Könige. Verwünscht für immer, immer sei Dein Name!

Fortuna. Wie süß tönt Euer Heulen in mein Ohr!
(Sie steigt vom Wagen.) Weg! Steht jetzt auf!
(Sie zeigt auf Fortunatus.)
Blickt hin, da liegt ein Mensch.
Um Euch zu kränken, will ich diesen Bettler
Weit über der Gedanken Flug erheben.
Ihr spielt, und laßt des Wohlklangs Schwingungen
Hin säuseln durch des Ohres Schneckengang
Mit heil'gem Ton, daß jeder Sinn erstarrt,
Erweckt vor unsrer lichten Gegenwart.

Die Musik spielt eine Zeit lang. Fortunatus erwacht.

Fortun. Wie, was, bin ich verzückt? Ist das die Erde?
Ist es Elysium?

Fortuna. Auf Fortunatus!

Fortun. (steht auf, und wirft sich vor Fortuna nieder).
Furchtbare Göttin! Solch ein armer Schelm,
Wie ich, darf solche hehre Gottheit sehen?
Verzeihung! denn ich kam hierher, geführt

Von meinem Schicksal, nicht durch eignen
Vorwitz.
In diesem Wald hab ich mich matt gelaufen.
Ich sah die müde Sonne dreimal ruhen,
Dreimal die tolle Cynthia reiten nackt
Auf rost'gen Wegen an dem Firmament,
Besetzt mit Sternenlichtern, deren Pracht
Gefunkelt, huldigend der schwarzen Nacht.

Fortuna. Dies Wandern hört nun auf.
Doch diesen Kreis,
Wo ich und jene Feenschwärme hausen,
Kannst du verlassen nur, wenn ich dich führe.
Ich bin die Kaiserin der Welt, Fortuna.
In dicke Blätter Stahls schrieb diese Hand
Ein ewig Buch, wo wandellos entschieden,
Wer glücklich ist, wer elend ist hienieden.

Fortun. Ist jeder Name dort geschrieben,
Fürstin,
Steht meiner sicherlich in schwarzen Lettern.
Obgleich ich nach dem Glücke bin benannt,
Bin ich ein Sohn der Schmach, ihr eng ver-
wandt.

Die Könige. Wir sind der Schmach ver-
wandt, sind ihre Söhne.

Fortuna (zu Fortunatus).
Du sollst Fortuna's Liebling fortan sein.
Sieh diese vier, wie Sklaven angefesselt,
Sie schuf ich einst zu Königen und Kaisern,

Die jetzt am tiefsten unter mir sich finden.
Hier dieser war einmal ein deutscher Kaiser,
Der vierte Heinrich, ward dann abgesetzt,
In einen finstern Kerker drauf geworfen,
In Silberketten schmacht' er so zu Tode. —
Friedrich der Rothbart ist der andre, Kaiser
Von Deutschland einst, doch dann trat Alexander,
Der Papst, wenn er sein Roß bestieg, auf jenen,
In diesen Fesseln sterb' er als sein Knecht. —
Der Arme hier trug vormals Frankreichs Krone,
Ludwig der fromme, durch der Söhne Stolz
Macht' ich, daß er vor Hunger hier vergeht. —
Hier steht das wahre Abbild jedes Jammers,
Der arme Bajazet, der Türken Kaiser,
Und einst der größte Fürst im Morgenland.
Fortuna selbst, erzählt man, schaute zu
Bei deinem Fall, als gierig du die Brocken
Verschlangst, dich krümmend vor dem Scythen-Bauer,
Dem tapfern Tamerlan, Fortuna's Schooßkind.
Im Eisenkäfig wirst du nun geschleift
Ihm nach, dem Sieger, und kannst dort im Grimm
Dein Hirn zerschmettern.

Vierter König. Weh mir Elenden!

Fortuna. Nicht Thränen schmelzen des Geschickes Herz.

Hier diese stürzt' ich, jene hob ich auf.
Die Hand zwang Spanien. Diese Stirne
füllt
Den goldnen Reif des reichen Portugal.
Viriat, ein Schäfer von Geburt, jetzt Herrscher;
Hier Primislaus, Böhmens König, gestern
Ein Pflüger, dieser Mönch Gregorius
Erhoben jetzt zur Würde eines Papstes.
(Zu den vier Königen.)
Und nagt Ihr Armen nicht die Finger ab,
Zerbeißt die Zungen, da Ihr unten schmachtet,
Der deutsche Schneider, von Geburt verachtet,
Johann von Leiden, Münsters Krone trägt,
Die ihm Fortuna's Gunst hat umgelegt? —
(Zu Fortunatus.) Wie diese, so will ich
auch Dich erheben;
Sechs Gaben pfleg' ich Sterblichen zu geben:
Gesundheit, Weisheit, Schönheit, Lebensdauer,
Reichthum und Kraft. Nun nimm, was dir
gefällt,
Und ich gewähr es.

Fortun. Königin der Welt!
O, laß mir Zeit, mit Augen voll Entzücken
In deinen sonnenhellen Glanz zu blicken.
Gesundheit, Weisheit, Schönheit, Lebensdauer,
Reichthum und Kraft?

Fortuna. Du willst dein Loos dir ziehn
Aus diesem Glückstopf, dir von mir verliehn.
Bedenk, die erste Wahl ist auch die letzte.

Drum wähle klüglich, denn des Schicksals
Wort,
In Stahl gegraben, währet fort und fort.

Fortun. Ihr Parzen, Töchter Zeus und
reiner Nacht,
Führt meinen Schutzgeist recht, der mich be-
wacht! —
Gesundheit, Weisheit, Schönheit, Lebensdauer,
Reichthum und Kraft?

Fortuna. Noch Einmal höre mich!
Wenn Weisheit dein wird durch Vermählungs-
kuß,
So haucht sie deinen Lippen Gottheit ein,
Und Wahrsagung, wie Phöbus, wirst du reden.
Dein gottbeseelter Geist auf Weisheits-Schwin-
gen
Fliegt aufwärts hin zu Jovis Herrschersitz,
Und liest die Satzungen der Ewigkeit,
Sieht was vergangen, lernt was künftig
wird. —
Ergreifst du Kraft, so werden Heere beben
Vor deinem Drohn. Dein Fuß zertritt die
Reiche,
So wie der meine diese Könige. —
Willst du Gesundheit, bleibst du unversehrt,
Dringt noch so tief der Pfeil der Ueberfüllung;
Bist immer lustig, schwärmst du noch so sehr. —
Doch wählst du Schönheit, wird in deinen
Augen

Ein Paar von nackten Liebesgöttern schwimmen,
Auf deinen Wangen misch' ich weiß und roth,
Daß Jupiter den Ganymed entfernt,
Und dich in seine Götterarme schließt. —
Begehrst du Lebensdauer? Nun, dein Faden
Soll lang sich dehnen; Königshäuser wirst du
Im Wechsel schaun, und sterben sehn die Kinder
Von jetzt gewiegten Ur-Ur-Großvätern. —
Wenn dich des Goldes schnöder Hunger peinigt:
Die hellen Stäubchen, welche ziehn in Schwärmen,
Den zarten Leib im Sonnenstrahl zu wärmen,
An Zahl sind sie den Haufen Goldes gleich,
Die reich und stolz vor deinen Füßen schwellen,
Unendlich sollen diese sein wie jene. —
Erwecke deiner Seele beste Gaben,
Und küsse des Geschickes milde Hand,
Da sein du sollst, wie du bisher genannt.

Könige. Halt, alter Mann, ihr Lächeln mordet dich.

Die Uebrigen. Nein, alter Mann, mit Wohlfahrt krönt sie dich.

Fortun. Wie bin ich außer mir! Wohin verzückt?
Bestürmt nicht wilder mich des Herzens Drang,
Als Paris, wählend Troja's Untergang?
Soll ich ein Bündniß mit der Weisheit schließen?

Dann

Dann fehlt mir Reichthum; und ein armer Weiser
Ist wie ein heilig Buch im Bücherschrein,
Für alle todt, und lebt sich selbst allein.
Denn diese Zeit schätzt einen schmucken Tropf
Weit mehr, als eines Weisen kahlen Kopf. —
Ich wähle Kraft; doch mangelt Lebensdauer;
Und wenn mein Arm auch zwanzig Welten zwingt,
Ein hagrer Bursche schlägt die Helden alle,
Die größte Kraft entschwindet mit dem Leben,
Der stärkste muß sich auch dem Tod ergeben. —
Nimm Lebensdauer, nimm Gesundheit — häßlich
Würd' ich vielleicht; die Rolle beim entfalten
Kann wohl als Inhalt manchen Gram enthalten. —
Drum will ich Schönheit bitten; nein, doch nicht,
Die schönste Wange hat oft eine Seele
Wie Sünde krank, und schlimmer als die Hölle. —
Die Weisheit dieser Welt ist voller Einfalt:
Die Kraft ein schwaches Rohr; Gesundheit ist
Der Krankheit Feind, die letzte siegt doch endlich;
Schönheit ist Schminke nur; und Lebensdauer
Ist eine lange Reis' im Wintermonat,
Langweilig und voll mancherlei Beschwerde.

(Er kniet nieder.) Drum hehre Kaiserin, o, mach mich reich!
Ich wähle Gold, denn weise ist der Reiche,
Und wer stolzirt in reichen Kleidungsstücken
Ist weise, und wenn ihn Midas Ohren schmücken.
Gold ist die Kraft, das Mark der Welt, ihr Nerve,
Gesundheit, Seele, göttergleiche Schönheit;
Die goldne Larve birgt jedweden Mangel;
Gold ist Arznei des Himmels, Lebensbalsam.
O, darum mach mich reich, nicht wie der Knicker,
Der magre Kost nur seinem Auge vorsetzt,
Gold hat, doch hungert, darbt bei vollen Händen:
Laß immer reich mich sein, und stets verschwenden.

Fortuna. Dein letztes Wort entscheidet dein Geschick.
Du sollst beständig reich sein, stets verschwenden. —
Hier nimm den Säckel (sie giebt ihm einen ledernen Säckel), damit diese Kraft:
So oft du deine Hand in diesen steckst,
Sollst du zehn Stücke glänzend Gold hervorziehn,
In jedem Lande gültig, wo du lebst.

Wenn du die See ausschöpfen kannst in Tropfen,
Dann wird dir's fehlen; dies kann nie geschehen,
Und nimmer wird der Säckel leer.

Fortun. Ich danke.

Fortuna. Dies währt, so lang' du lebst und deine Söhne.
Der Weg führt dich nach Cyprus. Mach dich fort.
Fahr wohl du gier'ger Narr. Es wird dich reuen,
Daß du der Weisheit göttliche Umarmung
Verschmäht hast, Schlacken haschend; aller Noth
Entschwangst du dich, die Sterblichen hier droht.
Dein Loos ist Sorge jetzt, und rascher Tod.

Könige. Die Sorg' ist unser Loos, uns flieht der Tod.

(Fortuna geht ab mit den übrigen in der Ordnung, wie sie aufgetreten waren, während des Gesanges):

Fortuna lächelt, o Seligkeit!
Von dem freundlichen Blick noch jeder genas!
Fortuna zürnt, o Herzeleid!
Ihre Lieb' ist Himmel, und Hölle Ihr Haß!
Da Himmel und Hölle sich beugt Ihrem Thron,
Erbebt Ihrer Augen entsetzlichem Drohn!

Da Himmel und Höll' Ihrem Throne sich beugt,
Ruft: Seligkeit! wenn sie lächelnd sich zeigt!
Wir beten dich an, aus freudiger Brust
Erschallet dein Loblied voll Jubel und Lust.
Singt Preis und Dank der Göttin Fortuna!
Singt Preis und Dank der Göttin Fortuna!

Alle.

Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!
Unser Lied gen Himmel tönt,
Da Fortuna's Hand uns krönt!
Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!

Fortun. (allein.) „Dein Loos ist Sorge jetzt und rascher Tod.“ Wie so, rasch? Muß ich morgen sterben, will ich heute vergnügt sein; wenn erst übermorgen, will ich morgen vergnügt sein. „Dein Loos ist Sorge jetzt.“ Wo wohnt Sorge? ha, ha! in welcher Gegend wohnt Sorge, damit ich mir einen anständigeren Nachbar aussuchen kann? Etwa an den Höfen der Fürsten? Nein. — Unter schönen und vornehmen Frauen? Auch nicht. Die haben nur die Sorge, wie sie sich recht putzen sollen. — Also wohl unter Stutzern? Pfui, pfui, nein. Sorge fürchtet sich wahrhaftig vor einem vergoldeten Degen; der Geruch des Moschus ist Gift für sie; sie erstickt im Tabacksdampf, rei-

che und knapp anliegende Kleider drücken sie zu Tode. Fürsten, vornehme Frauen und Stutzer, Gott grüß Euch denn. Diese naß-äugige Person, die Sorge, wohnt bei armen Teufeln. Ein armer Teufel ist, wer Mangel empfindet; ich empfinde keinen, wenn ich nimmermehr arm bin; derohalben, Sorge, verbanne ich dich aus meiner Gesellschaft. Ich kann gar nicht begreifen, was das für eine blinde Frau Gevatterin ist, diese freigebige Madam. Zu den gutwilligen muß sie wohl gehören, da sie so wenig Umstände macht. Fortuna ist ihr Name. Na, es kömmt nicht darauf an, was sie ist, wenn sie nur erfüllt, was sie sagt: „Du sollst beständig reich sein, stets verschwenden.“ Der Tausend! (Er faßt langsam in den Säckel.) Aber ich fühle nichts, was mich reich machen kann. Hier ist keine Musik „mit ihren Silberklängen“ zu spüren. Suche weiter unten. (Er holt Gold heraus.) I, alle Wetter! ha, ha! Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun und zehn; richtig, gerade zehn. Es ist wahrhaftig Gold, es ist so schwer. Versuch es noch einmal. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn. Wieder richtig! Gerade zehn. Ha! ha! ha! das ist unvergleichlich. Eine lederne Münze. Vortrefflich! Eine indianische Goldmine in einem Lammsfell. Ich will drei bis vier große Säcke für meine Söhne voll ma-

chen, aber das hier für mich behalten. Wenn der hagre Tabacksdampfer mit dem schwarzgelben Gesichte, der Tod, der alles in Rauch verwandelt, mich so geschwind in Asche verwandeln soll, will ich wenigstens nicht in Asche trauern, sondern in Musik. Frisch, heißa lustig! alter Junge. Hierin liegt Reichthum, Weisheit, Kraft, Gesundheit, Schönheit und Lebensdauer, wohlbemerkt, wenn ich nicht bald sterbe. Du allerliebster Säckel, ich küsse dich! Fortuna, ich bete dich an! Sorge, du bist mir zu gemein! Tod, mit dir nehme ich es auf! (Ab.)

Famagusta.

Ampedo, Schatte hinter ihm. Beide niedergeschlagen. Dann Andelosia. Alle ärmlich gekleidet.

Andel. Du meine Zeit! Wie, was? Zwei Landreuter?

Schatte. Ja, Herr. Und wir haben beide die Unwahrheit gesagt, wie alle solche Reuter, die keine Pferde haben. Denn wir beide thaten einen Eid (ein körperlicher war es gerade nicht, das könnt Ihr an unsern Backen sehen), daß wir nicht vier und zwanzig Stunden hinter einander fasten wollten, und wir haben keine

Speise gekostet, seit die Uhr zwei dutzendmal voll geschlagen hat.

Andel. Da fehlt nicht viel an vier und zwanzig. Aber ich möchte wohl wissen, wenn eher dein halbes Mondsgesicht voll sein wird.

Schatte. Im nächsten Viertel, in diesem noch nicht. Wenn das Zeichen im Taurus steht.

Andel. Aha! Das heißt so viel, wenn Du Rindfleisch zu essen hast. Aber, Schatte, was für ein Tag ist heute?

Schatte. Fasttag.

Andel. Was für ein Tag war gestern?

Schatte. Auch Fasttag.

Andel. Ist morgen auch Fasttag?

Schatte. Ja, und übermorgen auch.

Andel. Das wird vortrefflich anschlagen, Kerl: denn eine magere Kost macht einen fetten Witz.

Schatte. Ich möchte lieber ein Narr sein, und ein Paar fette Backen haben.

Andel. Ich bilde mir jetzt mehr auf meine Armuth ein, die mein Eigenthum ist, als eine Kammerfrau auf eine gekräuselte Haarlocke, die nicht auf ihrem Kopfe gewachsen ist. Höre mal, Schatte, wir können jetzt alle drei, wie Puritaner, auf unser bloßes Wort schwören. Ueberdies wäre dieser Mangel uns sehr förderlich beim Kegelschieben, da wir nichts zu verlieren haben, könnten wir nur gewinnen.

Schatte. Ach, Herr, wir sind ja selbst immer fort geschoben, diese drei Monate lang, von einer Ecke in die andre, und weggestoßen, wo nur irgend etwas zu beißen und zu brechen war.

Andel. Nun, Bruder Ampedo, hat Dich deine Landreuterei noch nicht müde gemacht? Komm, komm, steig herunter von Deinem alten Steckenpferd, und geh zu Fuß, und sprich mit Deinen armen Freunden.

Schatte. Wahrhaftig es geht ihm wie mir. Wenn sein Bauch leer ist, ist sein Herz voll.

Andel. Der Hunger nach Gold nagt an seinem gierigen Magen mehr als der Mangel guter Lebensmittel. Du hast immer ganz verteufelt ausgesehn, seit Dich Dein letzter Kreuzer im Stich gelassen hat. Komm! komm! Laß Dein sauertöpfisches Gesicht unterweges. Weil die Welt Dich böse ansieht, willst Du Deinen Grimm an uns auslassen?

Ampedo. Hätt' ich nur meines eignen Looses Bitterkeit
Zu schmecken; könnt' ich meine Wangen färben
Mit munterm Lächeln. Nicht der Mangel ist es
An leckern Speisen, noch die Gier nach Gold,
Die meine wunde Brust gewaltig nagen.
Nein! Unser Vater (lebt er anders) liegt
Zertreten von des Elends Eisenfuß,
Und, wie die Taube in des Falken Klauen,

Aechzt er nach Leben in dem Todesschmerz.
Um ihn, mein Bruder, trauert so mein Herz.

Schatte. Um meinen alten Herrn traure ich nun gerade nicht.

Ampedo. Mein Herz hängt nicht an dem
bemalten Götzen,
Der Welt; und wenn sie holde Blicke schenkt,
Lockspeisen sind es, die in Gift getränkt.
Im Wohlsein schwimmt der Thor, ihr Mondesglanz
Spielt auf dem Silberstrom mit munterm Tanz,
Doch sieht die blöde Zeit die Tugend dürftig
Und frostig zittern bei dem kleinen Feuer,
Vor ihrem Bitten jede Thür verschlossen,
So lächelt sie, wie Sonne scheint auf Flammen,
Die kleine Glut zu tödten, wenn ihr Schritt
Im Stolz die arme Tugend nieder tritt.
Ihr Zürnen hat nie zittern mich gemacht,
Tand sind mir ihre Gaben, ihre Macht.

Schatte. Auch mich hat das Sauer-Apfel-Gesicht, die Welt, noch nie zittern gemacht.

Andel. Tand sind ihre Gaben? Nun, Bruder Tugend, wir haben das Abpflücken dieses Tands, als er reif war, so lange aufgeschoben, daß wir nunmehr wie Apfelbäume im September an zu blühen fangen, welche, da sie die Schwindsucht haben, weder Früchte noch Blätter tragen.

Schatte. Ja, meiner Treu, Herr, in diesen kümmerlichen Zeiten blühen fast nur die

Leute, die Schillertaft tragen, und etwa die Janitscharen-Musikanten.

Andel. Schatte, sobald Du zur Wirklichkeit gelangst, dann wird der Baum der Tugend und Ehrbarkeit und derlei Himmelsfrucht auf Erden blühen.

Schatte. Gewiß, oder auch, wenn die Sonne um Mitternacht scheint, oder wenn Weiber fliegen, und doch sind die letztern oft leicht genug.

Andel. Es ist keine Freude auf der Welt gewesen seit der Erfindung der Geldbeutel und Börsen. Denn seitdem stellen die Leute Leimruthen auf, um Geld zu fangen; und Gold, welches wie die Sonne in Ostindien aufgeht, um über jedermann zu scheinen, wird wie ein Kaninchen im Schlaf in einem gestrickten Netz gefangen, und läßt sich gefallen, daß seine glänzende gelbe Gottheit in Schaafleder gehüllt wird, als ob die Unschuld dieser ledernen Kerker das bockledernde Gewissen der eisenherzigen Kerkermeister wieder gut machen könnte.

Schatte. Filze können mit Recht Kerkermeister heißen: denn wenn ein armer Teufel unvermerkt in eine Schuld von höchstens zehn Pfund hinein geräth, so lassen sie ihn gleich festnehmen.

Andel. Wirst Du nicht erboßt, Schatte, wenn Du in Cyprus auf und ab spatzierst, und dann auf einem Kerl triffst, der über und über

in Damast gekleidet ist, und dessen Kopf und Bart milchweiß geworden sind bloß durch beständiges Beschwören in den schneeigen Kreisen des Silberfeldes, dessen Nase scharlachroth ist bloß durch das Küssen der röthlichen Lippen der Dukaten; wenn ein solches Jammerbild auf seinem Daum die sämmtlichen Besitzthümer dreier Leute trägt in der Gestalt eines Siegelringes, während mein Bruder Tugend hier —

Schatte. Und Ihr, sein Bruder Laster —

Andel. Ganz recht, meine kleine magere Ungerechtigkeit; also, während wir drei nicht fünf Schillinge von ihm borgen können, weder in Worten noch Werken. Sage, Schatte, wirst Du darüber nicht erboßt?

Schatte. Nein Herr. Es erboßt mich eben so wenig ein solches Gebilde zu sehen, als wenn ich einen Esel mit Schätzen bepackt sehe: denn ich weiß, wenn er nicht länger tragen kann, muß er seine Last irgend einem andern Vieh überlassen.

Andel. Kömmst Du nicht von Sinnen, wenn Du Gold in den Läden der Goldarbeiter siehst, und keines in unsern Beuteln?

Schatte. Darüber komme ich, Gott sei gedankt, nicht von Sinnen.

Andel. Bei meiner Armuth, und das ist ein abgetragener Schwur, ich möchte noch mehr als rasend werden, wenn ich Sammt und Seide

in den Waarenlagern über einander gepackt sehe wie in Gefängnissen, aus bloßer Furcht vor großen Rechnungen (denn sie wollen die Rechnung nicht ohne den Wirth machen). Diese Atlaszeuge haben so zarte Gewissen, daß sie sich auf keines Menschen Wort noch Bürgschaft verlassen: sie haben gelobt in ihren Schränken zu verrotten, ausgenommen, wenn der gnädige Herr Geld für sie gut sagt. Schatte, ich komme um mein Bißchen Verstand, wenn ich so etwas sehe.

Schatte. Mit Schatte ist es anders. Ich komme um meinen Verstand, wenn ich feiste Fresser den lieben langen Tag hindurch schlemmen sehe, indeß ich, der ich mager bin, alle Tage fasten muß; ich komme um meinen Verstand, wenn ich sehe, wie unsre Famagusta — Gecken ein halbes Waarenlager zu Einem modischen Anzug verbrauchen, nur damit andre Laffen lachen, und weise Leute ausrufen: Wer ist nun der Narr? Ich komme um meinen Verstand, daß ich Soldaten betteln sehn muß, und Memmen renommiren. Ich komme um meinen Verstand, daß ich Gelehrte in Trödelbuden sehen muß, und Schaafsköpfe in großen Waarenspeichern. Ich komme um meinen Verstand, daß Leute, welche nicht mehr Geschick haben, als der arme Schatte, doch vom Geschick so begünstigt werden, daß sie täglich dreimal sich neumodisch umkleiden können. Ich komme über

vieles um meinen Verstand, aber toll und rasend möchte ich werden, daß mein Mund nichts zu beißen und zu brechen hat.

Andel. Wahrhaftig, Schatte, jetzt sehe ich, daß Du ein Wesen hast. Es freut mich, daß Du so um Deinen Verstand kömmst.

Ampedo. Des Fortunatus Söhne waren frei
Von solchem Neid bei andrer Wohlergehn.
Nur Thoren hegten stets so nicht'gen Harm,
Und wünschten, selber arm, jedweden arm.
Pfui, Bruder, hasse solchen Aberwitz!
Kehr Deine Augen in Dich, schau Dein Herz,
Dem mehr gebricht als Deinem Leib, und zier' es
Mit Tugendglanz. Dann blicken Gecken gierig
Auf Deines Geistes reine Trefflichkeit,
Du siehst die reiche Armuth ohne Neid.

Fortunatus tritt auf, in neuen reichen und bunten Kleidern.

Andel. Still, gute Tugend! Schatte, da kömmt ein andrer Schatten.

Schatte. Ich sollte meinen, es wäre ein Kamäleon: er spielt in allen Farben.

Ampedo. Mein Vater ist's! Mit diesen Freudenthränen
Grüßt meine Liebe Deine schöne Rückkehr.
Und zwiefach ist mein Herz von Freud' erquickt:
Du lebst, und frisch und heiter ist Dein Blick,
Voll Zuversicht, trotz unserm Mißgeschick.

Andel. Mein Vater Fortunatus! Und so
stattlich?

Schatte. Es ist kein großes Wunder, einen Städter in einer Stadt, und in diesem Betracht stadtlich zu sehn, aber ein sehr großes Wunder ist es, wie ein armer Teufel Staat machen kann, und so stattlich einhergehn!

Fortun. Mein Andelosia, und Sohn Ampedo,
Mein armer Schatte, mit der Freude Flügeln
Schwingt Eure Geister aufwärts. Diese Hand
Kann goldne Schauer jetzt in deren Schooß
Ausgießen, die im Mangel mich verhöhnten.
Ich bin auf immer reich, Ihr, Kinder, auch.
Tragt Gold, vergeudet Gold, und eßt auf Gold:
Fortuna ist dem Fortunatus hold.

Andel. Vater, nehmt es nicht übel, wenn ich die Fenster meiner Gedanken etwas aufmache. Ich fürchte bei allem Euren Prahlen wird es mit Euch beschaffen sein, wie mit den meisten von unsern Stutzern in Famagusta. Auswendig sind sie reich, und inwendig bettelhaft; wie die Maulesel tragen sie blanke Sattelknöpfe und gute Sammtdecken auf ihrem Rücken, aber dabei kauen sie an dem eisernen Gebiß der Dürftigkeit; ich meine, sie haben kein Geld. Ihr vergoldet unsre Ohren mit einer goldnen Geschichte, aber thut uns den Ge-

fallen unsre Augen mit der Herrlichkeit desselben zu blenden.

Fortun. Erst will ich Eure Sinne wecken mit
Dem Klang der süßen Goldmusik. (Er schüttelt den Säckel).
Was hört Ihr?

Ampedo. Glaubt mir o Herr, ich höre ganz und gar nichts.

Andel. Ha, ha, ha! Hohl mich der Henker, das hab' ich wohl gedacht. Wenn ich irgend etwas anderes klingen höre, als die Beutelschnüre, welche klip klap, klip klap, klip klap machen, so sollt Ihr mich, wie eine Fliegen-Klappe an die Schlächter in den Scharren verkaufen.

Fortunatus. Dein Ohr her, Schatte! Horch! —
Du hörst es klappern?

Schatte. Ja, Herr, wie drei Bohnen in einer trocknen Blase. Klappre, Blase, klappre! Euer Beutel ist wie mein Leib, der eine ist leer an Geld, der andre leer an Speise.

Fortunatus. Die Augen mögen Eure Ohren strafen,
Ihr ganz ungläub'gen Heiden. (Er faßt in den Säckel).
Seht das Gold!

zehn Goldstücke. Da, nimm sie, Ampedo. Wart, Andelosia, hier sind zehn für Dich.

Ampedo. Da ist für Dich eins, Schatte, kauf Dir Essen.

Schatte will es nehmen und davon laufen.

Fortun. Laß, Kind! Halt, Schatte, hier sind zehn für Dich.

Schatte. Zehne, Herr? Nun will ich dem Glück Trotz bieten, und der Hunger soll mir mal kommen! Mit dem nehm' ich es auf.

Fortunatus. Nun sagt mir, Jungen, hat mein Säckel Gold?

Andelosia. Wir Jungen haben wohl Gold, Vater; aber es kömmt mir vor, als ob in dem Säckel da das Gold keine Jungen mehr bekommen wird, er ist gar zu mager. — Nun, das ist vortreflich. Schatte, mit fünfen bist Du ein gemachter Mann, gieb mir die andern fünf.

Schatte. Sacht, Herr, wo denkt Ihr hin? Freigebigkeit ist seit langer Zeit gestorben. Ich sehe, einige reiche Bettelmänner befinden sich nie wohler, als wenn sie umhergehn, und haben wollen. Meine zehn Dukaten sind wie meine zehn Finger; sie wollen nicht ein einziges Glied um Euretwillen fahren lassen. Ich bin der Eurige, und sie sind die meinigen. Wenn ich mit

Euch

Euch theile, so habe ich keinen Theil mehr an dem weggegebenen Theil.

Ampedo. Hat Euch der Himmel jetzt gesegnet, Vater,
Verschleudert nicht mit offnen Händen wieder
Den Schatz, denn jeder tritt den Armen nieder.

Fortunatus. Still, Ampedo! Sprich weiter nicht von Armuth.
Ihr Kinder braucht nicht mehr die gelben Wangen
Der hagern Noth zu küssen. Forschet nicht
Wodurch ich reich ward. Kurz ich bin es jetzt.
Da sind vier Säcke, strotzend voll von Gold.
Sind sie verthan, bekommt Ihr mehr. Nun putzt Euch
Strahlt in den Straßen Cyperns wie zwei Sterne.
Wer sonst Euch stieß, wird jetzt die Knien beugen,
Denn solche Wunder kann das Gold erzeugen.
Verbraucht's in Famagusta, oder sonst wo.
Ich reise zu dem Türkenkaiser hin.
Dann will ich bei Johann dem Priester prassen,
Drauf schmausen mit dem großen Tartarkan,
Und sehn, welch Hofgelag der Sultan hält.
Ich lass' Euch jetzt. Werft diese Lumpen ab,
Glänzt, Kinder, Engeln gleich. Damit die Welt,

So lang wir ziehn in des Genusses Kreise,
Den Fortunat und seine Söhne preise.

Andel. Komm, Schatte, schlemmen wir jetzt königlich!

Schatte. Doch, Herr, daß es nicht ende jämmerlich!

Alle ab.

Die Musik spielt eine Zeit lang. Dann treten auf Laster mit einer goldnen Larve, und Hörner auf seinem Kopf. Sein langes Gewand ist vorn mit silbernen halben Monden bemalt, welche allmälig immer mehr und mehr zunehmen, bis sie oben ganz voll sind. In der Mitte derselben ist geschrieben mit großen Buchstaben: Crescit eundo. — Hinten ist sein Gewand bemalt mit Narrenfratzen und Teufelsköpfen. In der Mitte derselben steht geschrieben: Ha! Ha! Ha! Laster und noch andre Gestalten mit vergoldeten Larven und wie Teufel angezogen, brin-

gen einen schönen goldnen Baum mit Aepfeln daran, getragen.

Hinter Laster tritt auf Tugend, in einem Gewand, das vorn schneeweiß ist. Sie trägt auf ihrem Kopf eine Narrenkappe, und auf ihrer Brust ist die Inschrift: Sibi sapit. Ihr Gewand ist hinten bemalt mit Kronen und Lorbeergewinden, zwischen denen Sterne schimmern. Diese werden von Händen gehalten, die aus lichten Wolken hervorragen, und in ihrer Mitte ist die Inschrift: Dominabitur astris. Sie, und andre Nymphen in weißen Kleidern mit Narrenkappen bringen einen Baum, dessen Blätter zum Theil grün zum Theil welk sind, und der nur wenig Früchte hat.

Dann kömmt Fortuna, einer trägt ihr Rad, ein andrer ihren Erdball. Zuletzt der Priester.

Fortuna. Der Tugend, Lasters und Fortuna's Diener,
Reißt dieses Oberkleid der Erde auf,
Steckt diese Bäum' in ihre nackte Brust!

Tugend. Wie viele Reiche bin ich durchgewandert,
Den Strich zu finden, wo die dürren Zweige
Gedeihen mögten? Doch kein Boden war
Geschickt; verhaßt ist Tugend ganz und gar.
Find' ich, daß sie auch hier in diesem welken,
Flieh ich gen Himmel, wo ich her gesandt
Zu Göttern, da die Erde mich verbannt.

Laster. Tugend, ich bin Dein Feind. Wenn Du dort pflanzest,
Grünt hier mein Baum, dem Deinen gegenüber,
Und soll wie Winden seine Arme stricken,
Dein krankes Grün umfangend zu ersticken.
So scheuch' ich Dich aus dieser Welt. Denn wäre
Die Tugend weg, hätt' ich allein die Ehre.

Fortuna. Ihr, die Ihr diesem lichten Teufel dient,
Und jener armen Heil'gen, schaufelt jetzt,
Indeß ein Lied des Priesters Euch ergötzt.

Während der Priester singt, setzen die übrigen die beiden Bäume in die Erde ein.

Lied des Priesters.

Tugend-Zweige welken, Tugend wimmert;
O weh! o weh! o jämmerliche Zeit!

Laster blühet, Laster glorreich schimmert,
Streckt goldne Aeste Cedernhoch und weit!

Laster herrscht mit Macht in jedem Land,
O weh! denn seine Wangen scheinen Gold;
Tugend ist aus jedem Staat verbannt,
Denn ernst ist Tugend, Laster lächelt hold.

Tugend stirbt in Thränen, weh, o wehe!
Und Laster lacht voll Tücke (schnöde Zeit!),
Buntgefiedert schwingt sich's in die Höhe,
Das gute fällt, das böse wuchert weit!

Kein Lied, nur Trauer ziemt für dies Geschlecht,
Wo Laster Fürst ist, Tugend aber Knecht.
Laster blühet, Laster glorreich schimmert,
Tugend Zweige welken, Tugend wimmert.

Fortuna. Blüht oder welkt! Fortunen kümmert's nicht.
Gleichgültig, wie die Sonn' auf jeden Wechsel
Schaut unsre Hoheit. Gut' und Böse haben
Den gleichen Antheil an des Zufalls Gaben.
Sie zeigt auf die Bäume, Hier diese Eure Schatten sollen auch
Die Menschen hin zu ihrer Schönheit locken.
Der Hain hier werde unser Tempel. Künftig
Sei er geheiligt unsern Gottheiten.

Tugend. Wie selten einer, der mich liebt
und kennt!

Laster. Es tröste Dich, daß man Dich
göttlich nennt.

Fortuna. Sieh, arme Tugend, Deinen
Blicken fehlt
Der buhlerische Reiz, das thut mir Leid.
Die Blätter hangen wie des Herbstes Haar,
Das jeder Windstoß höhnend nieder weht.
Warum zeigt man auf Dich, wie auf den
Trunknen?
Zeigt auf die Narrenkappe. Warum setzt
man Dir auf die Schel-
lenkappe?
Dein weiter Hof ist offen, niemand drinnen.
Warum ist unbetreten Deines Tempels
Krystallner Boden? — Alles dieses darum,
Weil Du einhergehst still, gemein und schlicht,
Dem Auge wilde Liebesglut gebricht.

Tugend. Der Tugend Zier ist ein gewöhn-
lich Kleid.

Fortuna. O armer Narr! Nicht dieses
Bild der Reinheit,
Noch Sibi sapit vorn auf Deiner Brust
Reißt Sterbliche zu Deiner Liebe hin.
Nein dieses Balls gewaltig kreisend Rad
Ist um, und steht, wo es begonnen hat.
Auf Krücken ging die Welt erst gestern noch:
Jetzt ist sie bettlägrig, und ist so alt,

Daß sie schon wieder jung wird, wieder Kind.
Kindisch ist ihr Gemüth und närrisch ganz,
Und Narrn und Kinder freuen sich an Tand.
Drum, Tugend, nimm wie Laster goldne Larve,
Häng Deinen Busen voll mit Silbermonden,
Dann glaubt die dumme Welt, wie diese wachsen,
Wie hell der Mond im Perlenkranze schwillt,
So werd' ihr Herz mit Himmelslust gefüllt.

Tugend. Die Tugend trägt nicht ein erborgt Gesicht.

Fortuna. Wie hast Du denn den Narrenhut erborgt?

Tugend. Mir gaben Thoren ihn, die mich nicht kannten.
Es ist mein Stolz, der Thoren Hohn zu tragen.

Fortuna. So traur' und stirb denn aller Welt verhaßt.

Tugend. Nicht aller Welt. Noch Einmal will ich wandern.
Weisheit auf sel'gen Schwingen flüchtete
In Eine Brust. Ich finde wohl den Ort,
Errichte einen Tempel, weile dort.
Wenn Laster, wenn Fortuna schmeichelnd blickt,
Dies treue Herz wird nimmer mir entrückt.
Dann werf' ich von mir was mich jetzt entstellt,

Erscheine strahlend vor der blöden Welt,
Ihr kriecht vor mir, die früher mich gequält.

Fortuna. Zürnt Tugend? — Laster, nun auf Wiedersehn.

Laster. So lang die Bäum' in diesem Haine stehn,
Wenn die scheinheilig englische Gestalt (sie zeigt auf ihren Baum)
Verliebte Thoren hier zu buhlen reizt,
Und meines Zauberbaumes Frucht zu pflücken,
Soll ein Geweih die freche Stirne schmücken,
Uns Spaaß zu machen.

Fortuna. Gut. Auf Wiedersehn.

Tugend. (zu Laster.) Höllischer Feind! Ich will Dir widerstehn.
Ja, wem Dein lüstern frecher Blick gefällt,
Der wird gewiß durch schnöde Lust entstellt.
Der Mensch wird Vieh, sobald er praßt in Sünden.
Doch, Dir zum Trotz, soll er noch Rettung finden.
Er werde menschlich wieder, wenn er sucht,
Entstellt und reuig, diese meine Frucht. (Sie zeigt auf ihren Baum)

Laster. Dir weich' ich nicht.

Tugend. Ich setze alles dran.

Fortuna. Und ich entscheide, wer den Sieg gewann.

Chorus.

Die Erde, mit des Himmels Ring verglichen,
Ist gleich dem Punkt in der Geometrie,
Deß Größe so gering ist, daß noch kleiner
Nichts sein kann. In so engen Raum verkürzt
Die Erd' in der Gedanken raschem Flug,
Von uns bezaubert. Theilt nun die verkürzte
Auf's neu in Königreiche; tragt dann rasch
Den alten Fortunat viel tausend Meilen
Auf luft'gen Flügeln Eurer Phantasie.
Nehmt an, seit Ihr zuletzt ihn hier gesehn,
Wärt Ihr mit ihm gesegelt auf dem Meer,
Und stiegt mit ihm an Asiens Ufer aus.
Ihr schmaustet mit ihm in des Tartar's Palast,
Und an den Höfen jedes fernen Königs.
Von dort rief ihn zurück ein Unglücksstern
(Denn Wohlleben kann nimmer lange währen);
Nun helft mir ihn nach Arragonien bringen,
Wo er für seinen Stolz (dem Reichthum bläht)
Um kleinen Zwist mit einem hohen Grafen
Im Kerker schmachtet, Er, Fortuna's Liebling.
Dort seht ihn sitzen mit verschlungnen Armen,
In Thränen schwimmt er, rauft sein weißes Haar,
Die Füß' in rost'gen Fesseln; seine Zunge
Flucht seiner blöden Seele bitterlich,
Weil sie verschmäht der Weisheit heil'ge Liebe. —

Fortuna, die sich freut am Unbestande,
Erlöst ihn aus dem Kerker. Zügellos
Durchschneidet er, dem kecken Adler gleich,
Auf kühnen Fittigen die freie Luft,
Und rastet nicht, bis an dem Türken-Hof.
Dort wendet Eure Augen hin, und schaut
Ihn schwärmen mit des Morgenlandes Kaiser.
Von da entflieht er, fürchtend für sein Leben,
Beschirmet von den Armen tiefer Nacht,
Nach Babylon. Dort glaubt ihn jetzt zu sehn.
Die Sonne hat im Feuerkleid durchritten
Ein Viertel ihrer heißen Himmelsbahn,
Begleitet von dem frischen Morgen. Jetzt
Erscheint der Sultan. Doch was dort geschehn
Verrath' ich nicht; Ihr mögt es selber sehn.

Babylon. Palast des Sultans.

Es treten auf der Sultan mit Gefolge und Fortunatus.

Der Sultan. Bist Du der Fortunat, deß großer Name,
Gefahren auf der Winde raschem Wagen,
Die Höfe aller Herrscher Asiens füllt
Mit Neid und Liebe; der, wo man ihn sieht,

Die Augen der Bewundrung auf sich zieht?
Bist Du der Zeus, der in dem goldnen Schauer
Sich vor dem Türken-Kaiser blicken ließ?

Fortunat. Ich bin der Fortunatus, großer Sultan.

Sultan. Den Säckel gieb, der solche Schätze schenkt!

Fortunat. Ihn gab ich schon dem Türken Salomon,
Ein zweiter ward von mir Johann dem Priester;
Den dritten hat der große Tartarkan,
Weil ich mit allen diesen Fürsten schwärmte.
Wir fuhren stolz bei ihren Lustgelagen,
Einhörner zogen die krystallnen Wagen.
England und Frankreich, Spanien, Belgien,
Europas weitgepriesne Töchter alle,
Entzückten mein begierig Auge, schwelgend
Im Anblick ihrer Himmelsschöne. Jetzt
Wünscht' ich zu sehn die Pracht von Babylon.
Ist Fortunat dem Sultan auch willkommen?
Die Sonn' entflieht, wenn Zeus am Himmel schillt,
So wird auch meine goldne Stirn verhüllt.

Sultan. Willkommen! Hochbeglückt sind meine Arme,
Da solchen Erdengott sie in sich schließen. —
Doch will mich Fortunatus nicht erfreuen,
Mir solchen Säckel zeigen?

Fortunat. Eh ich reise

Erhält von meiner Hand der Sultan einen:
Denn einge Zeit ist nöthig, ihn zu machen,
Noch einge, jenen geistgen Strom zu gießen
Bis in sein Herz. Allmälig wirkt die Kraft,
Ihm eingehaucht, die solche Wunder schafft.

Sultan. O höchst willkommen an des Sultans Hof!
Bleib hier, und sei der König Babylons,
Bleib hier, wo mehr als in ganz Asien
Dein Auge Wunderbilder schauen soll. —
Betrachte jenen Thurm, das ist mein Zeughaus,
Da liegen Harnisch aus geschlagnem Gold,
Zehn hundert tausend Kämpfer zu bewaffnen:
Wenn ihre blanken Reihn die Sonne schaut,
So gleichen sie zehn hundert tausend Zeus,
Wenn Zeus auf stolzem Roß des Donners reitet,
Behängt mit Blitzen. Dort ist aufgestellt
Der goldne Ball, der Trojas Brand entzündet.
Da sollst Du sehn die Schärpe Aphrodites;
Von ihres Armes zartem Elfenbein
Entwand sie sie, Adonis zu verbinden.
Da sollst Du sehn ein Rad von Titans Wagen,
Bei Phaetons Erdbrande fiel es nieder.
Zwei Silber-Tauben geb' ich, willst Du sie;
Magie hat sie gelehrt, die Luft durchschneiden,
Die Silberschwingen klatschen bei dem Fluge,
Und wunderbarer Wohllaut füllt die Luft.

Willst Du den Fächer der Proserpina;
Ihn warf die schwarze Kaiserin zum Lohn
Für einen süßen Sang dem Orpheus zu,
Als er Eurydicen zu holen kam.

Fortunat. Sah je ein sterblich Auge diese Wunder?

Sultan. Du sollst sie sehn, und irgend eins Dir wählen,
So Du dem Sultan solchen Säckel giebst.

Fortunat. Bei der Fortuna Hand, nach der ich heiße,
Dem mächt'gen Sultan geb' ich solchen Säckel,
Sobald ich diese seltnen Wunder schaue.

Sultan zu seinem Gefolge. Laßt uns allein. Das Gefolge geht ab.

Nie wurd ein sterblich Ohr
Mit eines Kleinods Eigenschaft vertraut,
Das alles übertrifft. Ich zeig' es Dir.

Fortunat. Unmöglich!

Sultan zieht einen Vorhang zurück.

Jetzt betrachte diesen Schrein,
Mit Gold belegt. Das Schloß ist reines Gold,
Der Schlüssel lautres Gold, ich führ' ihn selbst,
Und hier der Schatz, der in dem Schrein enthalten.

Er schließt den Schrein auf, sieht sich überall um, ob er nicht belauscht wird, und nimmt einen Filzhut heraus.

Fortunat. Ein schlechter Filzhut! Das ist das Juwel?

Sultan. Er ist nicht feil für hundert Diademe!

(Sieht sich um.) Bei Todesstrafe! Keiner horche hier!

Fortunat. Wofür dies feierliche ernste Wesen?

Sultan. Weil niemand anders kennen soll den Werth
Von diesem höchsten unschätzbaren Schmuck,
Als Du; auch Du nur, wenn Du mir es schwörst
Bei Ihrer weißen Hand, nach der Du heißest,
In Babylon zu lassen einen Säckel.

Fortunat. Was ich geschworen, werd' ich nimmer brechen:
Und jetzt entdecke mir des Hutes Tugend.

Sultan (sieht sich um.) Ich hoffe keiner horcht! Sein Loos ist Tod!

Fortunat. Es horchet keiner. Sprich, was soll die Furcht?

Sultan zeigt den Hut dem Fortunat.
Arm ist sein Aeußres. Braucht' ich Edelsteine,
Gold kann sie schaffen. Doch der Erde Reichthum,
Kauft diesen Hut nicht ab. Ich setz' ihn auf,
Und gleite durch die Luft mit einem Wunsch:

Er trägt im Augenblick mich über See
Und über Land an die geheimsten Orte.
In aller Fürsten Höfe dring ich ein,
Hör ihre stillen Plan', und wende ab
Von Babylon die drohenden Gefahren.
Des Feindes Heere seh' ich sich versammeln,
Und wär' ich, wenn der Kriegesmarsch erschallt,
Auch tausend Meilen fern vom Sammelplatz.
O hätt' ich jenen Säckel noch dazu,
Dann wäre gränzenlos des Sultans Glück!

Fortunatus (für sich). Wie trefflich müßte dieser Hut mir stehn!
(Zum Sultan.) Wo ist der Künstler?

Sultan. Todt! Die ganze Welt
Giebt keinen Werkmeister, der gleiches schafft.

Fortun. Nicht? (Für sich.) Wie erhalt' ich dies? Durch welche List? —
(Zum Sultan.) Ich dächte, wenn Ihr über See und Land
Hinflöget, müßt' Euch seine Schwere drücken
Zu Boden, oder in dem Meer ertränken.

Sultan. Nein, er ist leichter als ein andrer Hut,
Nimm in die Hand ihn.

Fortun. Ei, er ist sehr schwer.

Sultan. Du irrst Dich, Freund, versuch' ihn auf dem Kopf.

Fortun. (setzt den Hut auf). Wär ich bei meinen Söhnen jetzt in Cyprus! (Ab.)

Sultan. Bleib, Fortunatus, bleib! Ich bin verloren!
Verrath! Lords, schafft mir Schwingen, daß ich fliege
Hin durch die Luft, den falschen Dieb zu halten!

Das Gefolge tritt ein.

Einer aus dem Gefolge. Wer kränkt den großen König Babylons?

Sultan. Der Teufel Fortunat kränkt Euren König.

Einer aus dem Gefolge. Verschließt die Thüren! — Wo ist er verborgen?

Sultan. Nicht Thür, nicht Eisengitter hält ihn auf:
Die Luft durchfährt er wie ein Magier,
Entführt mein Herz mir; wenn dies Kleinod fehlt,
Ist Staub mein ganzer Schatz, ich bin entseelt.
O, fliegt ihm nach! — Umsonst! Auf Windesschwingen
Kann er in jedes Reich der Erde dringen.

Einer

Einer aus dem Gefolge. Welch Kleinod fehlt denn Euer Majestät?

Sultan. Nennt mich nicht König! Fort! Ich will nichts hören!
Mein Leben soll der tiefe Gram verzehren.

Famagusta.

Andelosia, wie ein Stutzer gekleidet, und Schatte.

Andel. Schatte, wie viel habe ich heute beim Knöcheln verloren?

Schatte. Mehr, als Ihr in einem Monat wieder gewinnen könnt.

Andel. Nun, Bursche, auf wie viel beläuft es sich?

Schatte. Es läuft zuletzt auf nichts heraus, Herr; denn Ihr habt Euren Verstand verloren. Und wenn ein Mensch seinen Verstand verloren hat, so ist ein solcher Mensch nicht mehr werth als zwanzig Pfund Rauchtaback, welcher in die Luft steigt, und woraus zuletzt nur Ein einziges Ding hervorgeht.

Andel. Und was ist dies einzige Ding, Du Esel.

Schatte. Wahrhaftig, Herr, daß der ein Esel ist, der so viel Geld in Rauch aufgehn läßt.

Andel. Es wäre ein christliches Werk Dich in den Rauch zu hängen.

Schatte. Ich würde nimmermehr einen guten Schinken abgeben. Ich bin nicht fett genug.

Andel. Darauf wollte ich wohl schwören, daß Dein Verstand mager ist.

Schatte. Es ist immer noch ein Glück, wenn ich einen magern Verstand habe; aber, Herr, Ihr habt gar keinen. Denn als Euer Geld Abschied nahm, ging der hinterher, und seitdem seid Ihr immer nicht bei Euch gewesen.

Ampedo tritt auf.

Hier kömmt Euer Bruder. Borgt ein Quentchen von ihm, wenn seiner nicht etwa schimmlig geworden ist. Denn der Menschenverstand ist heut zu Tage wie der Kuckuck, Einmal im Jahre rauht er. Darum sind auch Hanswurstjacken so theuer, und Narren so wohlfeil.

Andel. Heil Dir, Bruder!

Schatte. Das ist ein hochfahrender Gruß.

Andel. Du mußt mir noch einiges Geld zu leihen. Nein, sieh mich nicht so wunderlich

an. So kömmst Du nicht davon. Komm, komm! Wenn der alte Reisende, mein Vater, wieder zu Hause ist, reich an seltsamen Manieren, wie ein junger Affe, oder mit ausländischen Federn besteckt, wie ein Papagai, so ist die Welt sein, und ich zahle Dir alles auf Einem Brett aus.

Schatte. Das würde mir sehr Leid thun, wenn ich den Tag erleben sollte, wo Ihr keinen Tisch mehr hättet, und Eure Geschäfte auf einem Brett abmachen müßtet.

Andel. Nimm Dich in Acht, daß ich Dir das Brett nicht vor den Kopf nagele. — Bruder, wird es was? Hast Du noch einigen Gold- oder Silber-Vorrath?

Ampedo. So zeugt das wüste Schwelgen Bettelei.
Wärst Du noch arm, es wäre besser, Bruder.
Noth machte Dich betriebsam. Wenn die Koffer
Gefüllt sind, dann spannt Ueppigkeit die Segel,
Und, wie ein unerfahrner toller Schiffer,
Treibt sie Dein unstät Hab und Gut zur Klippe,
Wo es zerschellen muß. Von allem Gelde,
Das unser Vater uns beim Scheiden ließ,
Ist dieses wen'ge übrig. (Er giebt ihm einen Beutel.)
Bring es durch,

Ist dies verpraßt, erwartet Dich die Noth;
Gleichgültig ist mir Leben, ist mir Tod.

Andel. Schatte, mich hungert ganz hundsföttisch, wenn ich einen von den sieben weisen Meistern so nüchtern reden höre.

Schatte. Ich bin ein Hundsfott, Herr, wenn mich nicht hungert.

Andel. Höre Sohn Schatte, weil ich mir dies Gold aufheben will, so wollen wir uns mit Absonderlichkeiten abspeisen.

Schatte. I, vortrefflich! Was für ein Essen ist das?

Andel. Essen, Du Einfaltspinsel? Es ist kein Essen. Ein Gericht von Absonderlichkeiten ist eine Masse seltsamer Meinungen, eine Mahlzeit, welche unsere Stutzer heut zu Tage absonderlich lieben, damit man sie für große Staatsmänner halten soll.

Schatte. Ich glaube, mein Magen wird nie von Meinungen voll werden.

Andel. Zum Trotz allen Fressern, Schlemmern und leckermäuligen Epikuräern sollst Du eine Absonderlichkeit zum Lobe des Hungers durchfechten.

Schatte. Das wird mir ganz gewiß schlecht bekommen.

Andel. Siehst Du dies Achtgroschenstück? (Er zeigt ihm eins.) Thue, was ich Dir sage, und Du sollst es verschmausen.

Schatte. Geldgier und Schlemmerei sind zwei Teufel. Sie verführen einen Menschen, durch grundlos gelehrte Dinge zu waten. Ich will es thun, sollten auch alle gute Mahlzeiten sich zu meinem Tode verschwören, weil ich verrätherisch gegen sie rede.

Andel. Frisch drauf los, Schatte! Nimm Deinen Mund recht voll!

Schatte. O Hungerleiderei! Begeistere mich mit Deinen erbärmlichen Gründen! Ich fange an, Herr.

Ampedo. O erbärmliche Anrufung.

Andel. Stille!

Schatte. Auf Erden lebt kein Mann, welcher nicht eins von folgenden drei Thieren liebte: ein Pferd, einen Hund oder ein Mädchen. Das Pferd hat seinen Kopf immer in der Krippe; das Mädchen hat, Ihr mögt wollen oder nicht, ihre Hand immer in Eurem Geldbeutel, und ein hungriger Hund nagt Knochen und Leder.

Andel. Das ist tiefsinnig. Fahre fort. Der Schluß hieraus?

Schatte. Der Schluß ist klar: Nun, da alle Männer eins dieser drei Unthiere lieben, die so schreckliche Esser sind, derohalben lieben alle Männer den Hunger.

Ampedo. Ein überaus magrer Beweis.

Schatte. Ich kann ihn nicht fetter machen.

Andel. Weiter, guter Schatte. Das erquickt mich.

Schatte. Hunger ist aus Schießpulver verfertigt.

Andel. Gieb Feuer auf diesen Satz.

Schatte. Vorgesehn! sonst sprengt es Euch in die Luft. Hunger ist aus Schießpulver verfertigt, oder Schießpulver aus Hunger, denn beide sind Mauernbrecher. Hunger ist ein Schleifstein, er schärft den Verstand. Hunger hat mehr Liebe in sich als Cupido, denn er macht, daß ein Mensch sich selbst anißt. Hunger war der erste, welcher eine Garküche anlegte; ein Koch, der erste Verfasser der Brühe; eine gewürzte Brühe hilft gute Mahlzeiten verdauen; gute Mahlzeiten erhalten das menschliche Leben; derohalben erhält Hunger das menschliche Leben.

Andel. Meine Einwilligung hast Du, durch Hunger Dein Leben zu erhalten.

Schatte. Nicht also, Hunger kann keinen sterblichen Menschen hervorbringen. Hunger ist ein berühmter Arzt, denn er hat den Muth jedermann todt zu machen; Hunger ist eine von den sieben freien Künsten.

Andel. O, wie gelehrt! Welche von den sieben?

Schatte. Musik; denn er macht einen Menschen nach einer Brotrinde springen und

tanzen. Aber, so wie ihre sechs Schwestern nur wenige Liebhaber zählen, so tanzt auch niemand gern nach seiner Pfeife. Hunger, Herr, ist hungrig und gierig; darum, das Achtgroschenstück her!

Fortunatus tritt auf, bleich und sehr alt aussehend.

Ampedo. Still, Tölpel, still, da ist mein Vater wieder.

(Er will ihn umarmen.)

Fortun. Rührt mich nicht an, Kinder, ich bin nichts als Luft. Doch kein Wort sollt ihr weiter von mir hören, bis ich weiß, bin ich hier auch unbehorcht, oder nicht.

Schatte (macht einen großen Strich mit Kreide auf seinen Rock.) Nun sprecht so viel ihr wollt.

Ampedo. Du, Schurke, wagst den Vater zu beschmutzen?

Schatte. Hat er nicht gesagt: „Kein Wort sollt ihr weiter von mir hören, bis ich weiß bin"? Auch wollte ich gern wissen, von welcher Farbe die Luft ist.

Fortun. (zu Ampedo.) Laß ihn, Ampedo: Andelosia, Schatte, seht mich an, bin ich noch derselbe, der ich sonst war, oder bin ich verwandelt?

Andel. (bei Seite.) Ich dachte es gleich,

Relsen würde meinen Vater verrückt oder närrisch machen.

Ampedo. Verwandelt? Nein, ich sehe nichts. Wie so?

Schatte. Wenn Euer Verstand nicht gelitten hat, wenn Euer Gehirn auf seiner rechten Stelle ist, so geht es noch leidlich mit Euch; denn Euer Körper hat sich nicht sonderlich erholt durch das Umherschwärmen.

Andel. Mir däucht, Vater, Ihr seht aus wie vormals; nur ist Euer Gesicht mehr eingefallen.

Fortun. Das ist nicht meine Schuld. Alter ist wie Liebe, es kann nicht verborgen bleiben.

Schatte. Oder wie Schießpulver im Feuer, oder wie ein Narr, oder wie ein junger Erbe, der seine Ländereien zum ersten Mal bereist. Denn alle diese offenbaren, von welcher Herkunft sie sind. — Nun Herr, müßt Ihr umständlicher erzählen.

Fortun. Schatte, mache Deine Zunge zum Schatten. Sei still. — Kinder, seid stolz, Euer Vater trägt die ganze Welt in diesem Umkreis (er zeigt auf den Wünschhut); ohne Gränzen ist mein Glück. In einer Minute bin ich von Babylon angekommen; eine halbe Stunde lang bin ich schon in Famagusta.

Andel. Wie, in einer Minute, Vater?

Ha, ha, nun sehe ich wohl, Reisende müssen nothwendig lügen.

Schatte. Es ist Bestimmung; des Schicksals Spruch hat sie dazu verdammt.

Fortun. Die Luft hab' ich durchschnitten
wie der Falke.
Gerathet Ihr nicht in Erstaunen darüber?

Schatte. Wir gerathen, Herr.

Fortun. Aber es ist wahr. Scheint es Euch nicht unglaublich?

Schatte. Nicht weiter. Ganz unglaublich, Herr.

Fortun. Und dennoch eben so wahr als wunderbar. Das Verlangen Euch zu sehen brachte mich nach Cyprus. Ich will Euch mehr Gold hier lassen, und andre Länder besuchen.

Andel. Laßt uns Gold genug, und andre Länder werden kommen, uns zu besuchen.

Ampedo. Des Alters kalte Hand durchschneidet jetzt
Das Blut Euch, streut Schneeflocken auf das Haupt,
Und warnt Euch, daß in wengen Jahren Tod
Sich Euch vermählen muß. Und die Minuten,
Die noch aus Eurem Lebensglase rinnen,
Verbringt in Ruhe; darum bleibt in Cyprus.
Besäht Ihr noch zehn Welten, müßt Ihr sterben,
Unvorbereitet bittre Frucht erwerben.

Andel. Sagt, Vater, was habt Ihr für Vergnügungen auf Euren Poststationen gehabt?

Fortun. Was für Vergnügungen, mein Kind? Ich habe geschwärmt mit Königen, getanzt mit Königinnen, getändelt mit Frauen, habe Modekleider angehabt, Sonderlinge gesehn, mit Humoristen mich unterhalten, bin entzückt worden durch die göttlichen Klänge dorischer, lydischer und phrygischer Harmonie; den Tag habe ich in Prachtaufzügen hingebracht, und die Nacht in Lustgelagen.

Andel. O vortrefflich, das muß himmlisch sein!

Ampedo. Mich dünkt, es muß abscheulich sein.

Andel. Wer nicht ein arabischer Phönix zu sein wünscht, um in diesem duftenden Feuer zu verbrennen, der mag meinethalben wie die Eule leben, von jedermann ausgestoßen.

Ampedo. Sind dies nicht lauter Nichtigkeiten, Bruder?

Fortun. Nichtigkeiten? Ampedo, Deine Seele ist aus Blei verfertigt, zu plump, zu schwer, um sich zu der unbegreiflichen Herrlichkeit aufzuschwingen, wozu Reisen den Menschen erhebt.

Schatte. Die Seele meines alten Herrn ist Kork und Federspule; da sie so leicht ist schwimmt sie ohne Mühe oben auf.

Andel. Ergötze meine Ohren, guter Vater, mit noch mehr in dieser Art.

Fortun. Als wir halbschlafend gähnten in den Armen
Des Vaterlands, der enge Horizont
Den Leib einschloß, da wähnten meine Augen
Die hellsten Sonnenstrahlen einzusaugen.
Doch gegen jenes Sonnenlichts Gefunkel
In fremdem Himmelsstrich, ist Feuer dunkel.

Schatte. Wie, Herr, giebt es denn noch andre Sonnen in andern Ländern?

Andel. Still! Unterbrich ihn nicht bei Deinem Leben!

Fortun. In allen Ländern, welche ich gesehn,
Drängt ich mich nie in jene trübe Masse
Des plumpen Pöbels, dessen dicker Athem
Erstickt, wie dumpfer Nebel, jene Schönheit,
Die sonst auf jedes Reiches Wange wohnte.
Nein, immer ging ich kühn an ihre Höfe,
Wo unvergleichlich Götterleben thront.
Dort könnt Ihr Engel-Angesichter schauen,
Dort seht Ihr Reihen keuscher Göttinnen,
Ihr sternen-gleich gewaltig Auge macht
Den Tag krystallner, und zum Tag die Nacht.
Und ihnen nah erblickt Ihr große Helden,
Weißköpfge Rathgeber und muntre Geister:
Sie stehn, bewachen, Cherubinen gleich,
Den Herrscher, der, wie Gott, in Glorie sitzt

Im Mittelpunkt, als hätte seine Gottheit
Mit einem Blick die neue Welt geschaffen,
Und sein Gefolge wäre diese Schöpfung.

Andel. Entzückt zum dritten Himmel ist
mein Geist;
Auch ich will fort, mit Königen nur leben.

Schatte. Dann muß Schatte sich wohl zu den Buben gesellen; denn in einem Spiel Karten folgen die Buben bald hinter den Königen.

Andel. Wenn ich König werde, dann sollst Du mir folgen.

Schatte. Nun es ist nichts unmöglich; jedes Ding in der Welt hat seinen glücklichen Tag, selbst der Hund hat seine Tage, und so kann es bei Euch auch zutreffen.

Ampedo. Doch sagt mir, Vater, saht an
allen Höfen
Ihr solchen Glanz, so hehr, so majestätisch?
Durchaus vollkommen, ohne allen Fleck?

Fortun. An einigen ist Ehrsucht still be-
schäftigt
Des Dädalus Wachsflügel auszubessern;
Doch sind sie angeklebt, zum Flug gebreitet,
Wenn ihre Hoffnung in den Wolken wohnt,
So schmelzen sie an ihres Königs Sonne,
Und taumeln hin zu der Vernichtung Meer.
Des Himmels Arm lehrt Königen zu stehn,
Und Engel wachen um den hehren Thron,
Ihn vor Verrätherstreichen zu beschützen. —

Auf Reisen sah ich alle diese Dinge,
Seltsame Höflichkeit geht auf und ab,
Geschmückt mit bunten Federn; ihre Worte
Und Blicke, Schwüre sind höchst lächerlich,
Höchst äffisch, kindisch, aus Italien alle.

Unbemerkt von den übrigen tritt auf Fortuna, hinter ihr die drei Schicksalsgöttinnen oder Parzen; man bemerkt, daß sie einen schwarzen Faden halten, und spinnen.

Schatte. Ich weiß eine Arznei gegen diese Krankheit.

Fortun. Auf Reisen, Kinder, sah ich solche Pracht!

Andel. O Schauspiel, nur für Könige gemacht!

Schatte. Ja, und außerdem für jeden Christenmenschen, wenn er nicht blind ist.

Fortunatus hält mit einer Hand den Säckel, mit der andern den Hut in die Höhe.

In diesen Händen liegt die ganze Welt.
Der Säckel, dieser abgetragne Hut
Sind Kron' und Scepter, machen mich zum König.

Im Prachtaufzuge fahr ich durch die Welt;
Euch überlad' ich erst mit Säcken Geld:
Dann will ich auf Fortunas Schwingen reiten,
Denn jetzt sind mein die höchsten Seligkeiten.

Fortuna (tritt vor.)

Jetzt lügst Du, wo Dein Fuß nun ist, Du Tropf,
Wird eingescharrt Dein kalter Todtenkopf.

Alle fallen auf die Knieen.

Fortun. O Göttin! weshalb, laß den Sohn dich fragen,
Soll mich des Todes Eisenfaust erschlagen?

Fortuna. Du bist nicht Sohn Fortunas, bist ihr Knecht.
Die volle Höh' erlangte Deine Ceder.
Den Mittagspunkt auf ihres Stolzes Bahn
Hat Deine Sonnengleiche Pracht erreicht,
Und stürzt gewaltsam nieder. Dürftig warst Du,
Ich putzte Dich wie einen Strauß. Du schlangst
Metall wie er, mißbrauchtest meine Gaben,
Hast wüst und frech in Ueppigkeit vergeudet,
Was ich als Segnung Dir verliehen hatte.

Fortun. Vergieb mir! Künftig will ich besser handeln.

Fortuna. Nein, endlos Sünd'gen folgt endlosem Glück.
Du hattest was Du wünschtest, mir verfallen
Bist Du, und sollst im höchsten Glücke fallen.

Schwarz ist Dein Faden durch der Sünden Koth!
Spinnt rascher! Eilt! Schwarz Leben, schwarzer Tod!

Fortun. O, laß mich leben! Nur um gut zu machen —

Fortuna. Des Schicksals Spruch versagt Dir länger Leben.

Fortun. Erst jetzt hab' ich das höchste Glück erreicht.

Fortuna. Und jetzt ist es mein Stolz, Dich umzustoßen.
Dies wäre weiß, (sie zeigt auf den Faden der Parze)
wenn Weisheit Dein, und nicht
Entmannte Dich des Todes ernst Gesicht.

Fortun. (reicht ihr den Säckel.)
Nimm dies zurück; gieb meinen Söhnen Weisheit.

Fortuna. Zu spät, Du Thor; wie Tod jetzt packet Dich,
So sei ihr Ende rasch und jämmerlich! —
Ihr Töchter Zeus, gerechte Parzen, endet!
Sein Leben schwinde, da er es verschwendet.

Fortuna mit den Parzen gehen ab.

Andel. (zu Schatte.) Was tausend, Kerl, was fehlt Dir? Du bist ja ganz erhitzt.

Schatte. Ich ärgere mich, daß irgend ein Ding, das Gott geschaffen hat, solch ein un-

flätiges Gesicht haben kann, wie die drei Spinnfrauen hatten, welche so eben fortgingen.

Andel. Spinnfrauen? Mein Gott, Du Esel, es sind ja die Schicksalsgöttinnen.

Schatte. Na, meiner Seele, wenn einer das Schicksal hat, ein unflätiges Gesicht zu haben, so weiß ich kein Mittel dagegen, als sich eine Larve vorzumachen.

Ampedo. Mein Vater härmt sich? Dies
sind ja nur Schatten,
Durch eines Feindes Bosheit herbeschworen,
Euch zu erschrecken, aber machtlos sonst.

Schatte. Schatten? Ich sage mich los von ihrer Verwandtschaft.

Fortun. (sinkt um.) Mich schwindelt,
Ampedo! O Hülfe, Kinder.

Andel. Schatte, sei so gut, eile, und rufe mehrere zur Hülfe herbei.

Schatte. Wenn der verzweifelte Räuberhauptmann Tod Einmal seinen Knüttel in die Höhe genommen hat, so ist in ganz Cyprus kein Fechter aufzutreiben, der es wagen sollte meines alten Herrn Partie zu nehmen.

Andel. Lauf, Schurke, hole Hülfe herbei.

Schatte. Das hat er den Schicksalsgöttinnen zu danken. (Ab.)

Fortun. Ich sinke um, und sterb' in Euren Armen,
Kein Trost, denn wandellos ist das Geschick.

Mein Leben schließt mit diesem Augenblick.
Die Gottheit, ist sie eine Gottheit, nennt
Fortuna sich. — Ich irrt im Walde hungrig;
Sie kam, und sprach, von ihrem Kreis umgeben:
Sechs Gaben pfleg' ich sterblichen zu geben:
Gesundheit, Weisheit, Schönheit, Lebensdauer,
Reichthum und Kraft. Nun nimm, was Dir gefällt!

Ampedo. Und welche Wohlthat war Dir zugedacht?

Fortun. (zeigt den Säckel.)
In diesem kleinen Raum (o, gebet Acht!)
Liegt ungemeßner Schatz. Den gab sie mir
Mit jener Kraft, und sagte: Hole Dir,
So oft Du Deine Hand in diesen steckst,
Zehn Goldstücke heraus. Der Schatz verschwindet,
Wenn Dein und Deiner Söhne Leben schwindet.

Andel. Die Gab' ist göttlich, recht die Wahl gewesen.

Fortun. Sie wär' es, hätt' ich Weisheit mir erlesen!

Ampedo. Doch hat niemals die goldne Kraft gefehlt?

Fortun. Noch nie.

Andel. O, köstlich. Dieses Feuer hat
Die Kraft das Herz des Todes selbst zu schmelzen,

Giebt Steinen Leben. Bei dem hehren Tod!
Sieh, Bruder, Indien ist in meiner Hand.

Fortun. Erbt, meine Söhne, dieses goldne Land! —
(Er hält den Wünschhut empor.)
Den Hut hier bracht' ich mit von Babylon.
Ich raubt' ihn dort. Wem dies Juwel bescheert,
Hat einen Schatz von ungeheurem Werth.

Andel. Wie, Vater, Juwel? Nennt Ihr das ein Juwel? (Er befühlt den Hut.) Die Wolle ist grob, der Schnitt altmodisch, und über und über abgetragen. Ich habe mehr als hundert Mal einen bessern Filz für einen Kronthaler gekauft. Sagt mir doch, über welchen kräftigen Stock ist der Hut geschlagen?

Fortun. Setz' ihn auf Deinen Kopf. Mit einem Wunsch
Wirst Du im Augenblick an jeden Ort
Getragen auf des Windes raschen Flügeln.

Andel. Ein Wünschhut, und eine Goldmine!

Fortun. O, Andelosia, Ampedo, der Tod
Mahnt jetzt zum dritten Mal; ich muß hinweg.
Euch lass' ich die Kleinode, theilt sie nicht,
Gebraucht sie beide gleich, entdeckt niemanden
Die Kraft in ihnen. Wird sie offenbar,
Verfolgt Euch Schande, Kummer und Gefahr.

Lest dieses Buch! (Er reicht ihnen ein Buch.)
Lebt wohl! In mir erblickt
Des Uebermuthes höchste Kraft erdrückt.
(Er stirbt.)

Ampedo. Hin zu Elysium ist sein Geist entflohn.

Andel. Was Mittags blüht, es welkt am Abend schon.
Bruder, drücke Du ihm die Augen zu, weil Du sein ältester gewesen bist, und zu gleicher Zeit trockne Deine Thränen ab. Ich will indeß, wie es den jüngern Brüdern zukömmt, für mich selbst sorgen. Laß uns trauern, weil er todt ist; aber weniger trauern, weil er doch nicht wieder aufleben kann. Die Ehre, welche wir ihm erweisen können, besteht darin ihn königlich zu bestatten. Wir wollen uns daran machen. Denn ich will mich nicht in siedend heißen Thränen zu Tod ächzen, noch meine Seele aus meinen Augen strömen lassen, und wäre mein Vater ein Kayser gewesen.

Ampedo. Weg! Weg! Du hemmst den Strom aufricht'ger Zähren.
Der Gram ist stumm, doch kann er leider hören.

Andel. Gott sende meinem Gram eine Zunge. Das erleichtert den Menschen. Schluchze immer zu, Du Bruder mein. Während Du dort stöhnst, will ich hier sitzen, und die Ge-

schichte lesen, die mein Vater hier geschrieben hat.

Ampedo weint über der Leiche; Andelosia liest in dem Buch. Beide überfällt ein unwiderstehlicher Schlaf.

Musik. Fortuna mit einem Gefolge von Satyrn tritt auf. Sie umgeben den Leichnam des Fortunatus. Die Trauermusik spielt eine Zeit lang um ihn. Dann tragen die Satyrn den Leichnam weg. Fortuna und ihr Gefolge gehen ab.

Nach einer Weile kömmt Schatte eilig gelaufen.

Schatte. Ich kann keine auftreiben; ich kann keine finden. Wo seid Ihr, Herr? — Finde ich Euch eingeschlafen? — Und Euch auch? — Ich sehe wohl, die Augenlieder des Kummers sind aus dem Fell einer Schlafratze oder aus dem Beutel eines Geizhalses gemacht; sie wollen gar nicht auf. — Heda, he, Herr!

Andel. (erwacht.) Schatte! Nun, was giebst? was willst Du?

Schatte. Ich kann keine finden, Herr. Es ist unmöglich.

Ampedo. Was ist unmöglich? Was kannst
Du nicht finden?

Schatte. Keine Hülfe für meinen alten Herrn.

Andel. Hast Du diese ganze Zeit über nach Hülfe gerufen?

Schatte. Ja, Herr. Er hat ganz Famagusta verachtet, da er oben auf war; und jetzt da er zu Boden liegt, sagen sie, sie verachten ihn.

Ampedo. Nicht trifft ihn ihre giftige Verachtung.
Er braucht nicht Hülfe. Sieh er liegt entseelt. —
Wo brachtest Du den Leichnam hin, mein Bruder?

Andel. Ich, hinbringen? Ich habe ihn nicht angerührt.

Ampedo. Noch ich; wie Blei lag Schlaf
auf meinen Augen.

Schatte. Ich weiß nicht, ob die Riegel von Blei oder Eisen gewesen sind, womit Eure Augengitter verschlossen waren; aber ich habe Euch beide hier schnarchend angetroffen.

Ampedo. Im Schlafe hört' ich, wie im Traum, die Töne
Von Klageliedern bei Begräbnissen,
Und sah des Vaters Leiche weggetragen

Von Satyrn. Jene Gottheit, deren Knecht
Er hier war, fürcht' ich, forderte ihr Recht.

Andel. Ich fürchte, er ist wieder auferstanden. (Zu Schatte.) Bist Du ihm nicht begegnet?

Schatte. Ich, Herr? Glaubt Ihr, daß weiß und roth auf meinen angenehmen Backen sich so brüderlich küssen würden, wenn sie ein Gespenst gesehen hätten? Aber, Herr, wenn die Schicksalsgöttinnen, oder Fortuna, oder das Geschick, oder die Elfen ihn entwandt haben, so laßt sie mit ihrem Raube laufen. Denn auf die Art werden die Unkosten eines Begräbnisses erspart, und Ihr, die Ihr seine Erben seid, könnt es so machen, wie viele reiche Testamentsvollstrecker. Ihr steckt das Geld in Eure Tasche, und verbreitet unter der Hand, daß er als ein Bettler gestorben ist.

Andel. Still, Du Schurke! Mein Vater als ein Bettler sterben! Ich will ihm ein Denkmal von gediegenem Gold erbauen.

Schatte. Mir kömmt es vor, als wenn es besser wäre, sein Andenken in seinen eignen Tugenden glänzen zu lassen (wenn er deren besaß), als in Alabaster.

Andel. Ich werde Dein Alabaster-Gesicht zerfetzen, Du abscheuliches von Tugend schwazzendes Lästermaul. — (Zu Ampedo.) Bruder, komm, komm! Traure nicht, unser Vater ist

nur weggegangen um sich mit Charon wegen der Kosten der Ueberfahrt nach Elysium zu besprechen. Sieh hier ist eine Geschichte aller seiner Reisen. Dies Buch soll mit einem neuen Anhang herausgegeben werden. Ich will in die Fußtapfen meines Vaters treten. Ich will die Welt durchstreifen. Darum wollen wir diese Kleinode theilen. Nimm dies, oder dies.

Ampedo. Du willst des Vaters Willen
nicht befolgen?

Andel. Solch ein Puritaner! eines Todten Willen zu halten! Freilich in der Vorzeit, als die Leute auf lockern Kirchhöfen beerdigt wurden, so daß ihre Geister aufstehn und umgehn konnten, da war es wohl nöthig. Aber, Bruder, jetzt, wo sie in starke Backsteine und Marmor eingekerkert werden, können sie sich nicht regen. Darum fürchte nichts; weg damit! das sind Kinderpossen, Aberglauben und Betrügereien. Hier, (er zeigt Säckel und Wünschhut) ist dies oder dies, oder ich gehe mit beiden ab.

Ampedo. Thu, was Du willst; von der
Schuld bin ich frei;
Der Thor hält heiliges für Kinderei.

Andel. Bist Du es zufrieden, die Kleinode abwechselnd zu tragen? Ich will den Säckel auf ein Jahr haben, Du den Hut, und so viel Gold Du verlangst. Und wenn meine Säckel-

Herrschaft zu Ende ist, will ich abdanken, und Dir den Hut abnehmen.

Ampedo. Ich bin zufrieden, komm es wie es will. (Ab.)

Andel. Ich könnte diesem geduldigen Packesel jetzt einen guten Streich spielen, wenn ich einmal versuchte, wieviel er ertragen kann. Aber ich will nicht. Wenn auch Gewissen, wie Arznei, selten angewandt wird, (denn dann thut es den wenigsten Schaden) so will ich doch jetzt ein Quentchen davon zu mir nehmen. (Er legt den Wünschhut hin.) Dies für ihn, und etwas Gold. — Dies für mich. Denn wenn ich diese Münze bei mir habe, brauche ich keinen Wünschhut. Gold ist ein Adler; es kann überall hinfliegen, und untersteht sich, wie der Tod, jeden Ort zu betreten. Schatte, willst Du mit mir reisen?

Schatte. Ich werde es doch nirgend recht machen, weil ich nicht lügen kann.

Andel. Du Einfaltspinsel, wir wollen alle Königshöfe in der Welt besuchen.

Schatte. Dann werden wir als Einfaltspinsel nach Hause zurückkehren. Aber was sollen wir auf Reisen lernen?

Andel. Anstand.

Schatte. Wir können auch hier bei der Jagd auf den Anstand gehen. Ich glaube

drum, es ist besser, wenn wir in unserm Vaterlande bleiben.

Andel. Was? im eignen Vaterlande, wie ein Vogel im Bauer, und nichts sehen?

Schatte. Nichts! Du meine Güte, Ihr habt genug zu sehen. Was könnt Ihr wohl in der Fremde sehn, was nicht zu Hause auch ist? Dieselbe Sonne weckt Euch des Morgens, und derselbe Mann im Monde leuchtet Euch Abends zu Bett. Unsre Felder sind eben so grün als die ihrigen im Sommer, und ihr Frost wird im Winter noch schneidender für uns sein. Unsre Vögel singen eben so lieblich, und unsere Weiber sind eben so schön. In andern Ländern werdet Ihr Leute genug treffen, die auf Eure Gesundheit trinken, und, während sie sich bükken Euch die Hand zu küssen, vergiften sie Euch. Ich gebe zu, Ihr werdet mehr Narren und Esel und Spitzbuben in der Fremde zu sehn bekommen als zu Hause (und doch haben wir auch daran, Gott sei es gedankt, einen tüchtigen Vorrath); aber —

Andel. Bereite Dich, denn Du sollst mit mir gehn.

Die Sterne führen unsern Lauf nach England.
Der Prinz von Cyprus, unsres Königs Sohn
Ist dort, zu sehn die schöne Agrippina.
Wir wollen die Engländerin beschauen;
Ich setze auf des Goldes Kraft Vertrauen.

Zum Bruder erst, eh wir zu Schiffe gehn;
Den Schatte muß ich noch als Hofmann sehn.
(Ab mit dem Säckel.)

Schatte. Wenn ich muß, so will ich denn meinem Verhängnisse folgen. Ich habe manchen Tölpel unter den Hofleuten gesehn, warum also nicht auch den Schatte? Fortuna, Du, geleite mich.

England.

Zimmer im Palast des Königs.

Orleans, Galloway. Hinter ihnen ein Knabe mit einer Laute.

Orleans. Geh nur. Laß die Laute hier bei mir, und laß mich allein. Wenn der König nach mir fragt, so schwöre ihm, daß ich krank bin, und Du wirst nicht lügen. Ich ersuche Dich, laß mich allein.

Knabe. Ich gehe schon, Herr. (Ab.)

Orleans. Ach! die Musik stimmt mich noch mehr herab.
O, Agrippina!

Galloway. Edler Freund, nicht weiter.
Die Lieb ist Wahnsinn, sagst Du, hasse sie
Schon um den Namen.

Orleans. Diesen Wahnsinn lieb' ich
Schon um den Namen.

Galloway. Laß die Wuth mich zähmen,
Wenn ich Dir sage, daß Du hier gefangen,
Wenn ich Dir sage, daß sie Königstochter,
Wenn ich Dir sage, daß der Prinz von Cyprus
Wie eine Sonne strahlt im hellsten Schein,
Dein Licht dagegen flimmert matt und klein.
Er liebt sie.

Orleans. Gut. Auch ich bin liebekrank.

Galloway. Hoch strebt die Liebe, liebt
den Fürstenrang.

Orleans. Du irrst Dich, Herzensfreund; der Liebe Ton
Klingt süß im Bettler, wie im Königssohn.

Galloway. Du irrst Dich, Herzensfreund. Laß Deine Seele
Ihr geistig Aug' empor zum Himmel richten,
Und in dem großen Wunderbuche lesen
Nach welchem Urbild, aus wie hohem Stoff
Sie ward geprägt. Die reinste Harmonie
Bringt die Beschauung den verstimmten Geistern,
Wohlklingend fließen ihre Töne dann.

Orleans. Wenn Agrippina strahlt am Himmel, wohl
Dann seh' ich hin. Wo nicht. (Er singt.)
Du Herzenspein —

Galloway. Laß ab von diesem Wahnsinn!
Aus dem Fenster
Von jedem Auge schaut der plumpe Spott
Mit hämischem Gelächter. Jeder Finger
Ist wie ein Pfeil auf Dich als Ziel gewendet,
Der Deinen Namen, Deine Ehre schändet.

Orleans. Mein Galloway, mich lacht
man aus?

Galloway. Ja Dich.

Orleans. Sind sie nicht toll (Ha, ha!
auch ich muß lachen),
Die meine tiefe Pein kann fröhlich machen?
Ich tanz' und singe um den Gram zu kränken,
Daß er im Grimm mein Leben niederschmettre
Mit seiner Eisenfaust. So scheint es wohl,
Ihr lacht, wenn mich der Gram erschlägt. Wie
toll,
Ihr lacht bei Andrer Schmerz; bei Andrer
Freude
Zerreißt ihr euch im pöbelhaften Neide! —
Ha, wenn ich einen Schwarm von Narren
sehe,
Die voll von Dünkel sich zusammen drängen,
So lach' ich, Agrippina nicht zu sehn,
Doch wein' ich, kann ich nirgend sie erspähn,
Und weine um die Herrin meines Lebens,
Denn meine Liebe war und ist vergebens. —
Vergebens! — Vergebens!

Galloway. Hemm diesen Strom! Mein
Orleans muß nicht klagen.

Orleans. Sieh dorthin Galloway, da
steht die Sonne.
Komm, lieber Freund, betrachte sie genau;
Sieh in zwei Stunden ist verbannt vom Himmel
All jener Glanz; es wird das Firmament,
Das jetzt so hell, vor Gram in Schwarz sich
hüllen:
Und Du willst, ich soll meine Thränen stillen?
O, welche rohe Tyrannei es wäre
Dem Schmerze zu versagen seine Zähre!
Durch Ihren Hohn bin ich ins Grab getragen;
Die Sonn' ist unter, und ich soll nicht klagen?
Ich will.

Galloway. Mein Freund, o lindre Deine
Quaal!
Denn Schönheit wohnt, wie Sorge, überall.
Ihr starkes Bild, es läßt Dein Aug' erblinden,
Derselbe Reiz ist überall zu finden.

Orleans. Du schmähst verrätherisch das
Weiß und Roth,
Das ihre Wange ziert (Cupidos Thron
Und meines Herzens Herr); o, ist sie todt,
Dann ist die Schönheit von der Erd' entflohn!
Da Agrippina mir nicht Liebe giebt,
Bin ich nunmehr in Häßlichkeit verliebt.
O, schöne Häßlichkeit! Mich wundert, daß

Nicht alle für Dich schwärmen; Du erschlugst
Kein Menschenherz, Du ließest keins vergehn,
Wie Wachs schmilzt, vor der Sonne seines Lebens.
Der Keuschheit treue Wärterin bist Du.
Und Agrippinas Schönheit gleicht nicht Deiner,
Denn Krankheit, Alter, Sorg' entstellen jene,
Doch Deine dauert ewig. Häßlichkeit!
Nicht gleicht Dein Reiz den Reizen Agrippinas:
Nicht schön ist ihre Schönheit auf der Bahre,
Doch Deine bleibt sich gleich im Lauf der Jahre.

Zu den vorigen treten auf der Prinz von Cyprus und Agrippina; er führt sie hinein.

Galloway. Da kommen sie zusammen Hand in Hand.

Orleans. O sieh, mein Freund! O lies aus meinen Blicken,
Wie sie mit ihrer Hand mein Herz zerdrücken!

Cyprus. Auf die Art scheint es also unmöglich zu sein, daß man weiß, wann eine Engländerin wahrhaft liebt?

Agrippina. O, nein. Denn wenn ihr Verstand sich in ihr Herz schleicht, und ihr Herz sich zu ihren Augen erhebt, und aus ihren Augen Thränen auf ihre Hände strömen, wenn

sie dann sagt: Hier ist meine Hand, so ist sie Euer Eigenthum; sonst nicht.

Cyprus. Hier sind zwei Gefangne, wir wollen sie um ihre Meinung befragen.

Agrippina. Meine lieben Gefangnen, das trifft sich gut. Der Prinz von Cyprus und ich haben sich um eine Liebesfrage gestritten. Mylord von Orleans, Ihr seht bleich aus, und recht wie ein Verliebter. Ist es größere Quaal eine Frau zu lieben, und sie nie zu besitzen, oder eine Frau immer zu besitzen, die Ihr durchaus hassen müßt.

Orleans. Die immer in meinen Armen zu haben, welche ich in meinem Herzen verabscheue, wäre allerdings eine Plage. Aber die Strafe wäre doch nicht größer, als wenn ich genöthigt wäre, immer Gift in meiner Hand zu halten, ohne es je zu genießen.

Agrippina. Gesetzt aber, Ihr wäret gezwungen, das Gift herunter zu schlingen.

Orleans. Dann würde ein rascher Tod ein rasch wirkendes Elend endigen: aber eine Frau zu lieben, und sie nie zu besitzen, o, das ist nicht Tod! das ist ärger als die ewige Verdammniß, es ist Hölle, es ist —

Agrippina. Still, still, guter Orleans. Nun sehe ich wohl, mein Gefangner ist auch verliebt.

Cyprus. Mich dünkt, Soldaten könnten

sich nicht die feinen Manieren der Liebe aneignen.

Agrippina. Mich dünkt, ein Soldat ist unter allen Männern der treuste Liebhaber. Denn seine Zuneigung hält sich nicht mit Höflichkeiten auf. Sein Werben ist tüchtiger einheimischer Stoff; es ist kein ausländischer Faden darin, keine studirten Redensarten; ein Soldat hält sich nicht mit verblümten Weitläuftigkeiten auf, um das Herz seiner Gebieterin zu gewinnen. Seine Liebe ist wie seine Tapferkeit im Felde, schlicht, recht und gerade darauf los.

Galloway. Wahr, Fräulein. Aber wäre Euch das recht?

Agrippina. Nein, ich meine nur, ich liebe an einem Soldaten sein gerades Benehmen.

Cyprus. Nun, das ist beinah dasselbe.

Agrippina. Meinethalben. Mir gefällt dies schlichte Wesen. Denn welche Frau kann es über sich gewinnen, einen zierlichen Hofmann zu lieben, mit einem Gesicht, glatt wie Seide, der jeden Morgen zwei bis drei Stunden steht, um von seinem Spiegel zu lernen wie er aussehn muß, von seinem Spiegel, wie er seufzen muß, von seinem Spiegel, wie er um seine Geliebte werben muß. Ich will ihm keine andre Plage wünschen, als daß er eine Geliebte habe, welche, wie sein Spiegel, zerbrechlich ist.

Cyprus. Giebt es Liebhaber, welche mit dieser Tollheit angesteckt sind?

Agrippina. Viele Tolle sind mit dieser Liebe angesteckt. Aber, meiner Treu, wir armen Weiber lachen hinter unsern Tüchern, wenn wir alle diese Albernheiten sehn, und dennoch wünschen wir alle, unsre Liebhaber schmuck angezogen zu sehn, und angenehm singen zu hören; wir haben es gern, wenn sie mit Anstand tanzen und dergleichen: aber diese äffische Mode weichlicher Ziererei, davor bewahre uns Gott! O, sie ist mir mehr zuwider, als wenn man mich als zänkisch verschriee.

Cyprus. Gewiß, Männer werden am meisten geachtet, wenn sie am wenigsten selbst auf sich achten.

Galloway. Und Weiber um so mehr geehrt, je weniger Grausamkeit sie gegen ihre Liebhaber zeigen.

Orleans. Ist es nicht eine beklagenswerthe Tyrannei, wenn eine Frau ihre Freude hat an der Leidenschaft einer Seele, welche durch ihre Grausamkeit dahin welkt?

Cyprus. Ich sollte meinen, ja.

Galloway. Ich sollte meinen, es ist mehr als Tyrannei.

Agrippina. So meine ich nicht. Denn wie kein Grund vorhanden ist, einen zu hassen, der uns liebt, so wäre es Tollheit alle zu lieben

die uns nicht hassen. Die Weiber sind allein deshalb schön geschaffen, damit die Männer um sie werben sollen. Denn es wäre eine beklagenswerthe Tyrannei die armen Weiber zu nöthigen, um die Männer zu werben. Ich wollte von keiner verliebten Frau etwas hören, um meines Vaters Königreich.

Cyprus. Ich habe noch nie von einer Frau gehört, welche die Liebe gehaßt hätte.

Agrippina. Auch ich nicht; aber wir würden lieber alle sterben, als bekennen, daß wir lieben. Wir setzen unsern Stolz darin, wenn Männer seufzen, während wir lachen, sie mit einer finstern Miene zu morden, sie mit einem durchdringenden Blick zu tödten; zu machen, daß Ihr heut eine Feder tragt, und morgen vor Krankheit eine Nachtmütze. O, das ist unvergleichlich! Es ist, so zu sagen, etwas göttliches darin, wenn eine Frau durch die Magie ihrer Blicke einen Mann in zwanzig verschiedne Gestalten verwandeln kann.

Orleans (bei Seite zu Galloway.) Sie sagt dies nur um mich zu quälen, Freund.

Galloway (bei Seite zu Orleans.) Willst Du sie ärgern, Freund? So lieb sie nicht.

Agrippina (bei Seite.) Der arme Orleans! Wie schwermüthig er aussieht; wenn ich ihn noch länger sehe, wird er wahrhaftig ma-

chen, daß ich ihn aus bloßem Mitleiden liebe. Ich muß ihn fortschicken; denn von allen Arten Liebe ist mir die französische am meisten zuwider. — (Zu Orleans.) Ich bitte Dich lieber Gefangner, ersuche den Lord Longaville sogleich zu mir zu kommen.

Orleans. Von Herzen gern; und ich halte mich für überglücklich, daß Ihr mir etwas aufzutragen habt. (Langsam ab, er sieht sich nach ihr um und seufzt.)

Agrippina. Beobachtet ihn doch, um des Himmels Willen, ob er nicht seufzt, oder sich umsieht.

Cyprus. Er thut beides. Aber welches Geheimniß steckt dahinter?

Agrippina. Gar kein tiefes Geheimniß. Es ist so eben wie Cupidos Stirn. Ja, gerade so habe ich es gern: „und ich halte mich für überglücklich, daß Ihr mir etwas aufzutragen habt.“ Mein französischer Gefangner ist bis über die Ohren verliebt.

Cyprus. Da ist es zu verwundern, daß er nicht ertrinkt.

Galloway. In wen glaubt Ihr wohl?

Agrippina. In seinen Kerkermeister, darauf will ich wetten. Wie freut es ihn zu gehorchen! Und wie stolz bin ich darauf zu gebieten in diesem Reiche der Zuneigung. Ueber ihn und mehr solcher schwammherzigen Jüng-

linge, welche sich in Liebe voll saugen, triumphire ich mehr mit meinem Auge, als er jemals über einen Krieger mit seinem Schwert. Ist es nicht ein ehrenvoller Sieg für mich, meines Vaters Feind mit einem Blick zu unterwerfen? Prinz von Cyprus, Ihr thätet am besten, wenn Ihr Euch hütetet mit einer Engländerin zusammen zu treffen.

Cyprus. Gott bewahre mich davor, daß ich mich in eine von euch verliebe, wenn sie alle so grausam sind.

Agrippina. Gott bewahre mich davor, daß ich Euch erlaube mich zu lieben, wenn Ihr Euch nicht nach mir bequemen wollt.

Cyprus. Wollt Ihr mir auch einen Auftrag geben, wie dem Orleans?

Agrippina. Keinen andern Auftrag als den, daß Ihr mich wie Orleans lieben sollt, und bloß aus dem Grunde, damit ich Euch recht plagen kann.

Cyprus. Das will ich thun, unter der Bedingung, daß ich Euch in allen Gesellschaften meinen Plagegeist nennen darf.

Agrippina. Das sollt Ihr, unter der Bedingung, daß Ihr niemals um Gnade bittet. — Kömmt Mylord von Galloway.

Galloway. Kommt, schönes Fräulein.

Alle ab, außer Cyprus.

Cyprus. Zuletzt entströmte den Rubinen-Thoren
Des Mundes: Gnade. Doch in ihrem Auge
Saß wilde Grausamkeit in stolzem Hohn.

Agrippina kömmt unbemerkt von ihm hinein, und behorcht ihn.

Sie zürnt, daß ich so hoch zu streben wagte.
O, sie verschmäht, daß eines Fremden Brust
Ein Tempel ihrer Gottheit werden darf.
Sie ist voll Schönheit und voll Bitterkeit.
Ich spielte mit der Liebe Glut bisher.
Nun, da ich ernsthaft ihre Flamm' erprobe,
Muß ich zu Asche brennen. Weh, ihr Sterne!
Ihr führtet mich aus meiner Heimath Land
Hierher, wo Hohn ich nur für Liebe fand.

Er geht in tiefem Nachsinnen umher.

Agrippina (kniet nieder, von ihm unbemerkt. Sie spricht.) In dieser Stimmung erhalte ihn, lieber Cupido, ich beschwöre Dich darum! — O, welche süße Musik ist dieses Aechzen für mich! Ich war nahe daran, mein kleines, kleines Selbst in ein großes Liebes-Labyrinth um seinet Willen zu verwirren, weil ich mir einbildete, sein Herz wäre steinhart. Aber da ich sehe, es ist reines Jungfern-Wachs, so soll es dahin schmelzen. Denn jetzt weiß ich ihn zu behandeln.

(Ab.)

Cyprus. Nie Gnade bitten, doch mich
immer quälen?

Er bemerkt sie, da sie fortgeht.

Sie hat doch nichts gehört? O, ganz gewiß!
Nun wird sie meine Leidenschaft verhöhnen,
Mit bitterm Spott die treue Liebe kränken.
Wohl; dann will ich Genesung selbst mir
schaffen,
Der Liebe trotzen, und sie glauben machen,
Ich klagte so, weil ich sie lauschen sah.

Cornwall tritt auf.

Was giebts, Mylord von Cornwall.

Cornwall. Dies, mein Prinz:
Hier ist ein Landsmann von Euch angekommen,
Ein muntrer Jüngling aus der Insel Cyprus.
Ihm folgen funfzig schmucke Rosse stattlich,
Auf denen wackre Cyprioten reiten,
Die er besoldet. Unser König hat
Mit offnen Armen ihn in Dienst genommen.

Cyprus. Aus Cyprus ist er? Nennt mir
seinen Namen.

Cornwall. Des Fortunatus Sohn, sagt
sein Gefolge.

Cyprus. Des reichen Fortunatus? Ist er
hier?

Longaville, Galloway und Chester
treten auf; jeder mit Juwelen in
der Hand.

Longaville (zeigt ein Juwel.)
Dies hat er mir gegeben.

Chester. Dieses mir.

Galloway. Dies hat er mir mit Liebe aufgedrungen.

Longaville. Ich schätze dies Juwel zu hundert Mark,
Doch mußt' ich es durchaus von ihm annehmen.

Cyprus. Mylords, und wessen Hand hat so verschwendet?

Galloway. Ein Mann aus Cyprus, Euer Landsmann, Prinz.

Longaville. Der wackre Bursch ist vollgestopft mit Gold;
Denn jedem Fräulein gab er Edelsteine,
Und sandte jedem Diener an dem Hof
Zwanzig Dukaten.

Cyprus. Das ist unerhört!

Lincoln tritt auf.

Lincoln. Mylords, macht Euch bereit zu Hoffesten.
Es ist des Königs Wille, diesen Tag
Mit höchster Pracht zu feiern, daß der Goldmann
(So taufen alle ihn, die ihn nur sehn)
Die Freuden unsers Hofes kennen lerne.
Da kömmt der Jüngling, glänzend wie die Sonne.

Trompetenstoß. Es treten auf Athelstan, Andelosia, Agrippina, Orleans, Hofdamen und anderes Gefolge.

Die Musik spielt eine Zeit lang inwendig.

Andel. Für diese königlichen Gunstbeweise,
Die mir, dem Fremden, wurden, will ich streben
Den rechten Dank in Thaten kund zu geben.

Athelstan. Ihr könnt am besten dadurch ihn beweisen,
Daß Ihr bei uns verweilt. Wenn unsre Insel
Enthält Euch irgend werthen Gegenstand,
Nehmt ihn, als unsrer Liebe Unterpfand.

Athelstan und Prinz von Cyprus sprechen heimlich mit einander.

Andel. Ich dank Euch. (Bei Seite.)
Wenn er doch sein Wort mir hielte.
Frisch, fasse Muth; sie wird Dir nicht entgehn,
Dem Gold kann nichts auf Erden widerstehn.

Cyprus (bei Seite zu Athelstan.)
S' ist seltsam. Mit demselben Uebermaaß
Vergeudet Fortunat, sein alter Vater,
Daheim sein Leben. Immer giebt er aus,
Und immer strotzt sein Kasten überfüllt,
Wie er erwirbt, hat keiner noch enthüllt.

Athelstan (bei Seite zu Cyprus.)
Sprecht Ihr indeß mit ihm.
(Bei Seite zu Agrippina.)
Hör, liebes Kind.

Cyprus. Was hat des jungen Andelosia Seele
Hierher gelockt?

Andelosia. Was meines Königs Sohn
Zum Wandern reizte: jenes Wunderbild. (Er zeigt auf Agrippina.)

Agrippina (heimlich zu Athelstan.)
Seht diesen Schmuck, den eine Kaiserin
Ihm schenkte, schenkt' er mir; bei Venus Hand
Schwur der beherzte Liebesritter dann,
Sein Land hab' er verlassen, mir zu Liebe.

Athelstan (bei Seite zu Agrippina.)
Wenn Deiner Blicke mächtige Magie
Sein Auge in den Kreisen Deiner Wangen
Festzaubern kann, versuche die Beschwörung.
Ihm Hoffnung machend, finde jene Mine,
Aus der das Gold in vollen Adern quillt.
(Laut.) Hier tönt Musik umsonst. Auf, tanzet Lords.

Cyprus (zu Agrippina.)
Mein schöner Plagegeist, Euch fordr' ich auf.

Agrippina (zu Andelosia.)
Ich will des Fremden Kunst im Tanz versuchen.

Andel. Die Kunst ist schwach; doch wer
kann sich versagen,
So ungeschickt er ist, es hier zu wagen?

Sie tanzen mit einander und flüstern heimlich.

Orleans. Die Cyprer sind die Teufel, die
mich plagen. —
Er wirbt, sie lacht, und ich bin ausersehen
Zu ihrem Knecht, zum Ziel für ihr Verschmähen.

Andelosia und Agrippina treten nach geendetem Tanz vor, im Gespräch, während im Hintergrunde noch immer getanzt wird.

Andel. Ich werde niemals so dreist sein, die Frage zum zweiten Mal zu thun.

Agrippina. Und warum nicht? Aus Feigheit, oder Stolz?

Andel. Keins von beiden ist der Grund. Es ist bei uns Cyprern die Sitte, bei Männern sowohl als Frauen, bei dem ersten Angrif sich zu ergeben; und wir denken, die andern müssen es eben so machen.

Agrippina. Das ist ein Zeichen, daß entweder Eure Frauen sehr schwarz sind, und also froh, wenn man sie haben will, oder Eure Männer sehr verliebt, und also auf eine abschlägige Antwort gar keine Rücksicht nehmen.

Andel. Freilich sind unsre Frauen nicht so schön als Ihr.

Agrippina. Aber Eure Männer sind wakkrer beim Bestürmen, als Ihr; denn sonst wären sie alle schreckhafte Soldaten.

Andel. Wer unter diesen lieben Fahnen ficht, und doch sich feige nimmt, der sollte zu Tode geschossen werden mit den schrecklichen Pfeilen der Augen schöner Frauen. —

Athelstan. Der Tag wird alt. Was übrig ist, das werde
In Lustgelagen hingebracht.
(Zu Agrippina.) Mein Kind,
Verlaß uns jetzt. Gefällt es Andelosia,
So mag er nnsrer schönen Tochter folgen.

Andel. Ich danke Dir, Fortuna, für Dein Lächeln.

Andelosia und Agrippina gehn Arm in Arm ab.

Athelstan. Der Cypriot hat einen Fürstensinn.
Mein Prinz, von welchem Stand ist Euer Landsmann? —
Nein, glaubt nicht, daß ich diese Frage thue,
Euch Agrippinas Liebe zu entziehn.
Mein Freundlichthun hat einen andern Zweck.
Und laßt nicht Eurer Neigung Schwingen sinken,
Weil sie jetzt scheinbar Euer Locken flieht.

Ihr habt mein Wort, nur Euch ist zugedacht
Ihr schönes Selbst, das sie so stolz bewacht.
Doch sagt, wer ist der Fortunat, sein Vater?

Cyprus. Von ehrenvollem Blut, und mehr berühmt
In fremdem Land, wohin sein stolzer Geist
Auf Fittigen der Ehrsucht ihn geführt,
Als in dem Vaterlande. Doch unlängst
Ward er und seine Söhne arm durch Schwelgen,
Und niemand achtet ihrer. Plötzlich glänzen
Sie hell wie Midas. Ein verruchter Teufel
Füllt immer ihre Koffer ohne Zweifel.

Athelstan. Wir wollen zähmen seinen Stolz, und beugen
Das Haupt der übermüthigen Verschwendung.
Er lud uns ein und alle unsre Lords
Zu einem Fest auf morgen, vorbereitet
Ist die Bewirthung für drei Könige.
Doch Lincoln, gieb den heimlichen Befehl,
Bei Lebensstrafe solle niemand reichen
Für Geld an seine Diener Holz zum Brennen.

Cyprus. Dies Mittel muß die goldnen Flügel lähmen,
Den Stolz, mit Fürsten sich zu messen, zähmen.
(Ab.)

Athelstan. Laßt mich allein.

Alle ab, außer Athelstan.

Keiner hat seine Hand mit Gold gefüllt,

Denn unsre Späher wachten rings um ihn.
Er hat den Marmorbusen unsres Hofs
So dicht mit Flittern lautern Golds behängt,
Als je der Lenz die Au mit Blumen schmückt.
Wenn er nicht selbst in klares Gold zerfließt,
Kein Gott, kein Teufel ist, nicht bei sich trägt
Durch zauberische Mittel eine Münze,
Kann er nicht solche Schauer regnen. Selbst
Streut' er mehr Gold auf jeder Straße aus,
Als man in einen Wagen packen kann.
Gewiß, er ist ein Schwarzkünstler, verkaufte
Im höllischen Vertrag dem Feind die Seele,
Um Gold zu haben, gab er sich der Hölle. —
Sei's wie es will; wenn jene wilde Glut,
In welcher er für Agrippina lodert,
Nicht jenen tiefen Schacht zerschmelzen kann,
So wollen wir in unserm Thurm ihn fesseln,
Und Foltern sollen seine Hände zwingen,
Uns reiche Gaben in den Schatz zu werfen.

Die Musik spielt eine Zeit lang. Ein Vorhang wird fortgezogen, und man sieht den Andelosia, welcher in dem Schooß der Agrippina entschlafen ist. Sie hält seinen Goldsäckel in Einer Hand, und bindet mit Hülfe eines Hoffräuleins einen andern äußerlich gleichen Geldbeutel an die Stelle

des weggenommenen. Dann stehen beide auf, und treten vor.

Agrippina. Ich fand den heil'gen Born,
der immer quillt.
Laßt uns. (Das Hoffräulein ab.)
Ich zeig' ihn Euer Hoheit nur,
Wenn Ihr bei Englands Königskrone schwört
Ihn mir zu lassen.

Athelstan. Höre mich denn schwören:
Nur Agrippina soll der Schatz gehören.
(Agrippina zeigt den Säckel.)

Agrippina. Dann ist dies mein. Seht Vater hier das Feuer,
Deß goldne Glut stets lodert, seht die Sonne
Die immer scheint, den Baum, der nie verdorrt.
Hier wächst der Hesperiden Zaubergarten.
Ihr glaubt es nicht; es täuscht Euch die Gestalt,
Doch unermeßlich reich ist der Gehalt.
Athelstan sieht sich um nach Andelosia.
Bist Du auch sicher? Wie gelang es Dir?

Agrippina. Er wacht jetzt noch nicht auf.
Ich ließ ihn trinken
Von jenem Safte, der verfertigt wurde
Für meine Mutter, ihren Schlaf zu fördern,
Als sie die letzte Krankheit von uns rief.
Er schlummert tief. Da seine frechen Augen
An Amors Glut die Flügel sich verbrannt,

Stand er in Flammen; ich verhieß ihm Liebe;
Vor Freude zog er diesen Säckel vor,
Und schwur durch ihn erzeuge sich sein Gold.
Ich fand es richtig beim Versuch; und heimlich
Gebot ich der Musik mit Silbertönen
Durch leises Wiegenlied ihn einzulullen.
Indeß ich sanft mit seinem Haare spielte,
Damit der Schlaftrunk schneller ihn betäubte,
Ward rasch ein Beutel jenem gleich gemacht,
Und an den Ort des ächten angebracht.

— Athelstan. Mehr als ein zweites Reich
hast Du gewonnen.
Verlaß ihn: beim Erwachen glaubt er wohl,
Ein andrer habe ihn beraubt. Komm, liebe;
Wenn dieser Säckel seine Kraft behält,
Umgürten wir dies Eiland ganz mit Geld.

(Beide ab.)

Die Musik spielt noch fort. Schatte tritt auf, neu und modisch gekleidet. Er liest eine Rechnung, und hat leere Geldsäcke in den Händen; er singt erst gleichgültig ein Liedchen, dann sagt er:

Schatte. Diese englischen Unterhändler sind tolle Trojaner. Man mag ihnen noch so viel volle Geldbeutel geben, immer bekömmt man die Säcke leer zurück. Seit mich mein Herr zum Oberaufseher über seine funfzig Leute

und ein und funfzig Pferde gemacht hat, habe ich manchen sauern Gang gehabt, bin aber, dem Schicksal sei es gedankt, in meinem Amt noch nicht versauert. — Musik! — O zartes Adagio! — O, diese Hofleute sind erstaunlich süße liebenswürdige Geschöpfe. — Signore! Herr! Monsieur! Theurer Signore! Das ist ihre Sprache in ihrer höchsten Vollendung. — O, köstliche Saiten! Diese himmlischen Klänge haben meinen Herrn zu Boden geworfen; aber nach gerade ist es Zeit, daß er aufsteht. — Herr!

Andel. O, süße Agrippina! Laß mich schlafen.

Schatte. Ein Wort von wegen der Rechnungen, Herr, und ich gehe.

Andel. O, welche Seligkeit in diesen Tönen; gieb
Dreihundert blanke Goldstücke den Spielern.

Schatte. Ach, bester Herr, ich habe nur noch zehn Pfund übrig.

Andel. (steht auf.)
Was? — Sprich, wo ist die Fürstin Agrippina?

Schatte. Ich bin nicht Apollo; ich kann nicht in das verborgene sehn.

Andel. War nicht die Fürstin hier, als Du herein kamst?

Schatte. Hier war keine Fürstin zu sehn, außer meiner fürstlichen Person.

Andel. Gewiß?

Schatte. Gewiß nicht, Herr.

Andel. Wo habt Ihr Euch versteckt, um mich zu necken? — Nicht hier? Wirklich weg? Habt Ihr mich allein gelassen? Nun, es ist nur ein Scherz zwischen Liebesleuten, und so freue ich mich darüber. — Meine Pferde, Schatte, was machen meine Pferde?

Schatte. Sie fressen den besten Hafer, den mein Unteraufseher einkaufen kann.

Andel. Ich meine, sind sie munter, muthig, schmuck, üppig, feurig?

Schatte. Sie sind, wie alle Pferde, Raupen in Beziehung auf das gemeine Wesen. Sie kauen in einem fort. Aber, Herr, wir haben jetzt von Rechnungen zu sprechen, und von Holz und Reisig.

Andel. Was Henker faselst Du von Rechnungen und Holz? Glaubst Du, ich bin ein Holzhändler?

Schatte. Nein, theurer Gebieter. Aber Ihr habt den König und seine Lords zur Tafel geladen, und er hat befohlen, daß kein Holzhändler Euch ein Stück Holz verkaufen soll, und daß kein Kohlenverkäufer Euch um Euer Maaß betrügen soll. Sie müssen vielmehr ihre Säcke oben zubinden, damit ihre Kohlen Euren Zorn nicht anschüren.

Andel. Ist es möglich? Ist es wahr? Oder

hast Du von den englischen Stutzern gelernt, mich zu äffen?

Schatte. Das müßte ein rechter Affe sein, der von solchen Affen das äffen lernte.

Andel. Nicht ein Stück Holz? Diese List hat ein neidischer Mensch dem König ins Ohr geflüstert, um mich in Schande zu bringen. Ich habe seine Majestät eingeladen, und ich will ihn bewirthen, sollte es mir eine Million kosten. Schatte, miethe Dir ein bis zweihundert Karren, und fahre mit ihnen zu allen Spezereihändlern in London herum; kaufe bei ihnen ein allen Zimmet, Gewürznelken, Muskatnüsse, Süßholz, und alle andere starkriechende Spezereien, und bei diesen sollen unsre Speisen gekocht werden.

Ehr Fortunatus Sohn vor Schaam wird roth,
Sei Zimmt ihm Holz bei seinem Gastgebot.

Schatte. Dieser Einfall, Herr, ist so zu sagen Geschwisterkind mit der gnädigen Frau Hochmuth Er wird etwas kosten.

Andel. Hohl zwanzig Lastträger, das Gold zu schleppen.

Schatte. Erst füllt diese Beutel, Herr.

Andel. Komm her, halt auf. (Er faßt einige Mal in seinen Säckel, und findet nichts.) Was ist das? Wieder neue Streiche, Frau Fortuna? Trocken wie eine Aalhaut? Schatte, nimm Du mein Gold heraus.

Schatte (faßt in den Beutel.) Ja, Herr, da ist nichts drin.

Andel. Ha, laß mich sehn.
(Er besieht den Säckel genau.)
Unächt ist diese Farbe.
Es ist nicht meiner; er ist nachgemacht.
Du Bube hast mich, Deinen Herrn, bestohlen.

Schatte. Nicht um einen Pfennig, Herr. Ich bin ein so ehrlicher Verwalter gewesen, als nur —

Andel. Verdammt seist Du! verdammt sei
Dein verwalten! —
Was fluch ich Dir? Dein dumpfer Sinn erhob
Sich nie so hoch, die Vorstellung zu fassen
Der Kraft, die heimlich schuf, noch sie zu
suchen.
Mir will ich fluchen, meinen Augen fluchen,
Die mich verriethen; meiner Zunge fluchen,
Die mich verrieth; will Agrippina fluchen,
Denn sie verrieth mich. — Singt nicht mehr,
Sirenen!
Der Zauber hat gewirkt, und ich erblicke
Jetzt hinter diesen Tönen Eure Tücke.

Die Musik hört auf.

Schatte. Was soll ich mit den zehn Pfund machen, Herr?

Andel. Geh, kauf Dir eine Kette, Dich
zu hängen. —
Jetzt denk ich an des Vaters Prophezeihung:

„Wenn die geheime Kraft wird offenbar,
Verfolgt Euch Schande, Kummer und Gefahr!“
Wie weis' er sprach, bezeugen meine Thränen. —
O Finger, wärt ihr rechte Richter jetzt,
Ihr risset mir die Augen aus; sie gafften
Auf einer falschen Wange flüchtig Roth,
Und dies verrieth mich. Jede Schönheit haß' ich
Von jetzt an: denn ein lieblich Auge ist
Die Sonn' an deren Glut die Lust verdorrt,
Und schwarz wie Kohlen, todt wie Asche wird.
O, Weiber, Ihr, geboren uns zu kränken,
Warum ist Euer Aeußres Engelrein?
Das Herz, wie Schwamm, von ferne glatt und mild,
Aus welchem beim Berühren Gift entquillt? —
Wenn Weisheit ward dem Fortunat gegeben,
So war sein Ende selig, rein mein Leben!

Er giebt Schatte den nachgemachten Beutel.

Bring dies der schönen Agrippina wieder,
Mit dieser Botschaft: ich verarg' ihr nicht
Die Gier nach meinem Golde, da ich weiß,
Der Mensch verkauft sich um geringern Preis.

Schatte. Soll ich diese Spezereien heute oder morgen kaufen?

Andel. Wie, morgen? Ach! — Ja morgen kaufe sie;
Ja morgen, sag der Fürstin, liebe ich sie,

Ja morgen, sag dem König, speise ich ihn,
Ja morgen, Schatte, sollst Du haben Gold,
Ja morgen ist die Hoffarth Kleinen hold,
Ja morgen wird der Reiche dürftge nähren,
Ja morgen wird das Laster Tugend ehren,
Ja morgen prangt der Arme im Königskleid,
O lobt, die nimmer — Zeit, die morgen — Zeit! —
Fort, bringe dies der Agrippina hin.

Schatte. Ja, ich will fortgehn, weil Ihr mich schickt, aber ich will mit Thränen fortgehn, weil ich es so machen muß wie die Hundsfötter, welche einen dann verlassen, wenn man bis über die Ohren im Unglück steckt.

Andel. Da sie mich hier beraubt hat, stehl ich mich
Nach Cyprus heimlich fort; denn schwarze Schande
Brandmarket meinen Ruf in diesem Lande.
(Er zeigt auf sein Kleid)
Dies Prachtkleid will ich still und schnell verkaufen,
So muß der Hochmuth bettelarm entlaufen.
Die Welt ist eine Schule des Betrügens.
Zum Bruder denn, nicht um ihm Gold zu nehmen,
Noch seine Tugend, Tugend stiehlt man nicht;
Nein, seinen Wünschhut will ich ihm entwenden,

Und mit ihm schweifend durch die ganze Welt,
Nach Jammers Haus in jedem Winkel spähn,
Und bei ihm wohnen, schmachten und vergehn.
(Ab.)

Wildniß wie Seite 34, mit den Bäumen der Tugend und des Lasters.

Chorus.

Wenn je Ihr nachempfunden habt den Kampf
Der Leidenschaft in eines Königs Seele,
Wenn ihn Verräther-Hand vom Throne stieß;
So denkt Euch jetzt den Sohn des Fortunatus,
Die Augen trüb im wild verworrnen Schmerz,
Von Seufzern und von Thränen schwillt sein Herz.
Er krönte sich im Geist zum König schon,
Jetzt schleudert ihn das Meer im bittern Hohn
Von Well zu Welle; seines Kleinods Raub
Bewegt ihn, in Verzweiflung anzuflehn
Der Winde Wuth, sein Leben zu vernichten.
Doch diese, mild zum Trotz, vielleicht verschmähend
Dem Armen zu willfahren, der sie bittet,
Geleiten ihn nach Cyprus. — Schlange Gold,
O, Du verlockst zu jeder Schandthat uns!

Des Sultans Beute stiehlt er seinem Bruder,
Und da er seinen Wunsch, den Wünschhut hat,
Sucht er nicht auf den Jammer, wie er wollte;
Er hofft vielmehr den Säckel zu gewinnen,
Und fliegt in dieser Hoffnung weg von Cyprus.
Wenn Ihr auf Fittigen des Geistes folgt,
Könnt Ihr in Genua den Flüchtling treffen.
Nachdem er manchen Juwelier betrogen,
Kehrt er zurück nach England. Seht am Hof
Ihn schlau verkleidet Edelsteine bieten
Der schönen Agrippina zum Verkauf.
Sie trägt den Wundersäckel an dem Gürtel.
Er schlingt sie in die Arme, wie der Rabe
Die zarte scheue Nachtigall ergreift,
So fliegt er mit ihr durch die Luft, und wünscht
In eine ferne Wildniß zu gelangen.
Da kommen beide, selber Euch zu sagen
Was sich an diesem Orte zugetragen. (Ab.)

Andelosia mit dem Wünschhut auf dem Kopf, Agrippina in seinen Armen.

Agrippina. Sprich, welcher Teufel bist Du, der es wagt
Vom Hof die Königstochter zu entführen,
Um sie in dieser Wildniß zu berauben?

Andel. Freilich sollten Teufel und Beutelschneider immer mit einander gehen, denn sie

sind geschworene Brüder. Aber mein Fräulein Gierigkeit, ich bin weder ein Teufel, wie Ihr mich nennt, noch ein Juwelier, wie ich mich nannte, noch ein Taschenspieler, und doch wollen wir noch einige Kurzweil mit einander haben, eher wir uns trennen. (Er wirft die Verkleidung ab.) Kennt Ihr mich?

Agrippina. Ich bin verrathen! Weh, es
ist der Cyprer! —
Vergebt mir, ich vertauschte nicht den Säckel,
Mein Vater that es; sendet mich nach Hause,
Hier ist der Säckel, hier sind die Juwelen,
Und um die Kränkung wieder gut zu machen —

Andel. Sprecht mir nichts von gut machen! Einige Genugthuung ist es, daß ich Euch habe. Aus dem Säckel mache ich mir nichts. Legt ihn ab, und ich will ihn in kleine Stücke zerhacken, wie Pastetenfleisch. Der Säckel! Bildet Ihr Euch ein, ich mache mir etwas aus dem Säckel? Wäre der weg, kann ich einen andern machen, und noch einen andern, und wieder einen andern. Um den Säckel kümmere ich mich nicht, sondern um den Säckelträger, um Euch, ja um Euch. Ist es nicht eine Schande, daß eines Königs Tochter, ein schönes Fräulein, ein Fräulein nicht für Lords sondern für Monarchen, für Gold ihre Liebe verkauft? und, wenn der Handel richtig ist, ihren Lieb-

sten bestiehlt? O pfui, pfui, eine Diebin. Mit Euch muß man ganz anders verfahren.

Agrippina. Lege mir welche Strafe Du willst auf, wenn Du mich nur zu meinem Vater zurück schicken willst.

Andel. Nein, darauf könnt Ihr Euch verlassen, so kommt Ihr nicht fort. Setzt Eure Seele in Ruh; denn ich habe meine Ruhe daran gesetzt, daß Ihr nicht wieder nach Hause sollt, Ihr müßtet denn schneller als ein Hirsch laufen können. Welche Strafe soll ich Euch auferlegen? Ich will es mir einmal bedenken. Ich könnte mich jetzt an Euch machen; ich könnte zwei oder drei junge Könige mit Euch erzeugen, und Euch dann nach Hause schicken, und ihren Herrn Großvater den König ersuchen, sie zu erziehen. Ich könnte es Euch eintränken, aber ich will nicht.

Agrippina. O, verletzt meine Keuschheit nicht!

Andel. Nein, seht, ich sage Euch, ich bin der Fleischeslust nicht ergeben, wenn Ihr auch an mir etwas vom Teufel wittert. Ich könnte auch etwa davon gehn, und Euch hier verhungern lassen.

Agrippina. Soll ich sterben, so verhängt einen leichtern Tod über mich.

Andel. Oder ich könnte Euch auch, da Ihr Freundin von Süßigkeiten seid, in ein Eich-

kätzchen verwandeln, und da könntet Ihr Euren Lebensunterhalt hier in den Nußbäumen aufknacken. Aber auch das will ich nicht.

Agrippina. Was will mein guter Andelosia thun?

Andel. A ha! Nun könnt Ihr streicheln und schmeicheln.

Agrippina. O, Andelosia, laß mich gehn, ich bitte!
Schick mich nach Haus! Ich will bei Gott es schwören,
Vor allen Fürsten Dir nur zu gehören.

Andel. Ist es Euer Ernst?

Agrippina. Mein vollkommner Ernst.

Andel. Nun, da es so ist, seht Ihr, so ist es mein Ernst, Ihr sollt — nicht fort.

Agrippina. Ach Gott!

Andel. Prinzessin, Ihr thätet am besten nicht zu weinen. Und flucht mir ja nicht; denn wenn Ihr nur einen verdächtigen Gedanken gegen mich aufkommen laßt, der kleine Geist, der Euch in meinen Armen durch die Luft trug, sagt mir alles. Darum, thut Euer Sonntagsgesicht an. Da Ihr mich lieben wollt, will ich Euch lieben; ich will Euch heirathen, und unsre Kinder sollen lauter kleine Taschenspieler werden. Aber wahrhaftig, nach Hause kommt Ihr nicht. Ihr sagt, England gehört Euch; aber

Agrippina liebst Du mich, soll die Welt Dir gehören.

Agrippina. Was soll die Welt mir, da Du mich ermordest?
Der Sonne Brand, des Herzens Quaal und Noth
Vereinen sich, und bringen mir den Tod.
Es glüht mein Mund, und trockne Hitze saugt
Das Blut; es bricht mein Herz; um Gottes Willen
Schaff etwas an, den grimmen Durst zu stillen.

Andelosia (bei Seite.)
Jetzt bin ich übler dran, als je zuvor.
Nein, sterben soll sie nicht, das will ich nicht.
Hier ist nicht Born, nicht Graben, Regen, Thau,
Nicht Brot noch Wein. (Zu Agrippina.)
O, meine Agrippina,
Ermuntre Dich, sieh, hier sind Aepfelbäume.

Er zeigt auf die Bäume der Tugend und des Lasters.

Agrippina. Ach klimm hinauf, und reiche mir davon.

Andel. Sieh her, von welchen Aepfeln willst Du haben?

Agrippina weist auf die Früchte des Tugendbaums.
Hier ist die Schaale trocken, süß die Frucht;
Von diesem nicht; der heiße Durst will Säure.

Andelosia zeigt auf die Früchte des Lasterbaums.

Komm hierher; hier sind Aepfel gleich dem
Golde.

Agrippina. Ach ja, um Gottes Willen
pflücke sie.
Ach Gott, o wär ich doch zu Hause wieder!

Andelosia klimmt auf den Baum des Lasters.

Andel. Stelle Dich etwas auf die Seite, sie möchten Dich sonst zu hart treffen beim Herunterfallen. — Das sind unvergleichliche Aepfel, unvergleichliche rothbäckige Aepfel. Sie rufen einem ordentlich zu: Komm, küß mich. Schon gut, Aepfelchen, ich will euch lehren, einen so zu locken. (Er ißt einen Apfel.)

Agrippina. O, England, soll ich nie
Dich wiedersehn?

Andel. Agrippina, es ist ein zuckersüßer köstlicher Geschmack, so lange man es im Munde hat, aber wenn es herunter ist, ist es bitter wie Galle.

Agrippina. Pflück immer einige. — Daß
eine Fürstin
So betteln muß! O, wär ich weg von hier,
Er sollte anders reden schon mit mir.

Andel. Da sitzt ein Apfel ganz oben in der Spitze. Wenn ich den erreichen kann, so komme ich damit herunter.

Agrippina. Geschwind! die heiße Sonne brennt die Wangen.

Andel. Will die Sonne Dich küssen? Nun, warte, da, fange, (er wirft ihr den Wünschhut zu) setze Dir meinen Hut auf. (Sie setzt den Hut auf.) Ich muß durchaus erst den Apfel da aus der Spitze haben, und sollte es mir das Leben kosten.

Agrippina. Ich arme, bin nicht Sonnenbrand gewohnt.
Wär ich in London, wo mein Vater wohnt!
(Sie verschwindet.)

Andel. Halt Agrippina, halt! Ich bin verloren!
(Er springt vom Baum.)
O Agrippina, hörst Du meine Stimme,
So habe Mitleid, kehre wieder um!
Wie Blitz entfliegt sie, o, sie hört mich nicht!
Ich wünschte mich in eine Wildniß hin,
Zum Wilden werd' ich nun, muß hier verhungern,
Und fluchend sterben, muß im Wahnsinn sterben.

Er will sein Haar zerraufen, und fühlt die Hörner, welche indeß durch den Genuß der Frucht des Lasterbaums gewachsen sind.

Welch hart Geweih entsproß auf meiner Stirn?
Zwei krumme Hörner? Weh, ich bin ein Thier.

Zwei Gaben, Reichthum und Verstand, verlor ich,
Im Säckel Reichthum, in dem Hut Verstand;
Mit ihnen konnt ich unter Fürsten leben,
Durch sie die Wunderwerke Gottes schauen,
Erfahrung, Weisheit, Wahrheit mir erwerben:
Doch meine Jugend hab ich wild verschleudert,
Drum werd' ich jetzt zum Wilden, werde Thier,
Ein häßlich Thier mit zackigem Geweih,
Als Zeichen, wie entstellt die Seele sei.
In diesem Wald lebt niemand außer mir,
So wird auch niemand anders sterben hier.

Er legt sich erschöpft nieder, und schlummert ein.

Es treten auf Fortuna, Laster, Tugend, der Priester und Satyrn mit Musik. Die Musik spielt eine Zeit lang, ehe Fortuna spricht.

Fortuna (zeigend nach dem Baum des Lasters.)

Seht, wo mein Teufel seine Hölle baute.

Laster (zeigt auf den gehörnten Andelosia.)

Nun, Tugend, wer gewinnt? Mein ist der Thor.

Tugend. O Sündenschlaf! — Musik schall an sein Ohr.

Die Musik spielt eine Zeit lang, und hört dann auf. Andelosia schläft fort.

Fortuna. Schwer liegt auf seiner dunkeln Seele Laster.
Nicht dringt in ihn des Wohllauts milder Ton;
Singt laut, und weckt ihn denn mit bitterm Hohn.

Tugend. Wer Tugend schmäht, empfängt der Sünden Lohn.

Gesang.

Einer.

Tugend, fort! Der Narr hat sich verstrickt,
Lacht ihn aus! o, lachet laut, und weckt ihn!
Netz für Narrn ist weit und hübsch gestrickt.
Hörner, seht, hat Laster aufgesteckt ihm!

Alle.

Ha, ha, ha, ha, lacht über seinen Zorn!
Wer ist der Narr? Der Narr, er trägt ein Horn.

Andelosia erwacht, und steht erschrocken auf.

Einer.

Tugend, fort! Auf, höhnt ihn, quält, betrübt ihn!

Lacht, und schreit verwirrend ihm ins Ohr!
Sünde nährt' ihn, Sorg und Angst umgiebt ihn.
Geh zum Wahnsinn in die Lehre, Thor!

Alle.

Ha, ha, ha, ha, lacht über seinen Zorn!
Wer ist der Narr? Der Narr, er trägt ein Horn.

Einer.

Tugend, fort! Er folgt nicht Deinem Führen.
Lachet laut! Und höhnt, und quält, betrübt ihn!
Wüstheit, Hölle haben offne Thüren.
Drinnen haust Verzweiflung, und umgiebt ihn.

Alle.

Ha, ha, ha, ha, lacht über seinen Zorn!
Narr, Narr, Narr, Narr! Behalte nur Dein Horn.

Tugend und Laster bieten dem Andelosia Aepfel an; Laster lacht höhnisch; Tugend voll Ernst und Milde.

Andel. Weh, welche Hölle! Geht, versucht mich nicht.

(Zu

(Zu Laster.) Geschmückter Teufel, fort! O, jetzt erkenn ich,
Die Frucht ist Dein, Du hast mich so entstellt.
Laß mich! zuwider sind mir Deine Gaben. —
Ihr schickt mich zu dem Wahnsinn in die Lehre.
Ich lerne, daß der Thor zum Vieh gehöre. —
Versucht mich nicht! O, eines Gottes Gnade
Befreie mich aus diesem dunkeln Pfade!

Fortuna (zeigt auf Laster.)
Ihm schwur ja Andelosia treu zu dienen
Sein Lebe lang, und will es jetzt verlassen?

Andel. Wer kennt den Namen Andelosia hier?

Fortuna. Erkenne mich. Ich und die Parzen holten
Einst Deinen Vater. Ich will jetzt Dich retten.

Andel. (kniet nieder.)
O, Königin des Zufalls, nimm mein Leben.
Wo nicht befreie mich von dieser Schande.
Er zeigt auf die Hörner.

Fortuna (zeigt auf Laster.)
Sie bitte, denn sie hat Dein Haupt entstellt.

Andel. Sie grinst, und zeigt, daß ihr die Schmach gefällt.

Tugend. Komm her zu mir: nur ich kann Dich befrein.
(Andelosia steht auf.)

Laster. Komm her zu mir: ein neues Horn ist Dein.

Andel. Ich bin umringt von Angst und Schmach und Tod.
O, laß die Parzen enden meine Noth!

Fortuna. Nein, Du sollst länger leben, sollst empfinden
Noch ärgre Quaal als Strafe Deiner Sünden.
Der Baum, mit goldnen Früchten reich besetzt,
Ist hier von diesem Laster eingesetzt.
Du hast Dich seiner Führung anvertraut.

Andel. Noch nie hab ich sein Angesicht geschaut.

Fortuna. Du schautest es bei Deines Vaters Tod,
Als Du des Sterbenden Befehl nicht folgtest.
Du schautest es, als zu des Baumes Wipfel
Dein Arm sich gierig hob in weiter Ferne,
Zum schönsten Apfel mit dem schlimmsten Kerne.
Du schautest es, als Deine Lüsternheit
Dich glauben ließ, Dir sei die Fürstin hold,
Du wähntest Frauentugend feil für Gold.
Wann hast Du nicht nach ihm geblickt? Denn wer
Stets taumelt in der Nichtigkeiten Nacht,
Der sieht auch stets nach Lasters schönen Wangen.
Denn weil ihr Antlitz blinkt, ihr Busen ganz
Mit Silbermonden prangt, war sie Dir lieb.
Hättst Du hinauf nach dieser Schmach gesehn,
(Sie zeigt auf die Hörner des Lasters.)

Sie ganz betrachtet, und in diesem Spiegel
Bemerkt die Fratzen, und die Höll' und Teufel,
Und dies ha! ha! den Hohn zu später Reue,
Du hättest sie verschmäht. Durch Deine Liebe
Zu ihr ist jetzt Dein Haupt so schnöd' entstellt,
Und da sie Dich nunmehr so weit gebracht,
Wirst Du mit Schand' und Spott von ihr verlacht.

Andel. O gieb mir meine vorige Gestalt,
Und ich will mich bemühen, sie zu hassen.

Fortuna. Nicht ich vermag es. Bitte diese Frau.
(Sie zeigt auf Tugend.)

Andel. Dies dient nur die Zerknirschung zu vermehren,
Soll eine Thörin Weisheit mir gewähren.

Fortuna. Trüb ist Dein Auge, Thor. Die lichte Tugend,
Die schlichte Tugend ist es. Laß die Welt
Ihr Haupt entstellen, laß die Welt sie höhnen,
Denn Sibi sapit, Tugend ehrt sich selbst.
Ihr folge nach, und eine Lorbeerkrone
Schenkt sie nach ehrenvollem Sieg zum Lohne.
Ihr diene, und sie schafft Dir Sold vom Himmel,
Und in der Ewigkeit strahlt Dein Verdienst.

Andel. (kniet vor Tugend nieder.)
Unsterblich, göttlich Weib, Dich will ich ehren!
O, lächle! stets will ich Dir angehören!

Tugend. Wenn Du mich liebst, will ich
Dich stets erhören.
Dein Abfall hat mir freilich weh gethan:
Doch gern vergeb' ich.
(Sie reicht ihm einen ihrer Aepfel.)
Dieser Apfel sei
Für Deine schnöde Krankheit Arzenei.

Andel. (fängt an zu essen.)
Die Frucht ist bitter, unerträglich bitter.

Tugend. Versuch noch Einmal: Anfangs
scheint es bitter.

Andelosia ißt weiter.

Laster (reicht ihm einen ihrer Aepfel.)
Süß ist mein Apfel: nimm!

Tugend. Am Ende sauer:
Doch köstlich schmeckt und wirkt zuletzt der
meine.
Eng ist der Pfad zu meinem Heiligthum,
Dornig und jäh, voll Bitterkeit die Reise;
Wer muthig schreitet, findet Himmelsfreuden.
Schwer ist der Eingang; oben überall
Sind Schlösser, hell von Perlen und Krystall.

Andel. Ambrosisch, köstlich=süß ist der
Geschmack!

Die Hörner verschwinden von seinem
Kopf.

Und sieh, die Schmach fällt ab von meiner
Stirne.

Dank, schöne Tugend! — O, hätt ich doch wieder
Den Hut und Säckel! Laster wollt ich hassen,
Im Herzen göttliche Entschlüsse fassen.

Fortuna. Das wird sich zeigen. Nimm von beiden Bäumen
Dir Früchte, Hut und Säckel zu gewinnen.
Ich werde Dich auf meinen Flügeln führen.
In London ist Dein tugendhafter Bruder
Mit jenem Schatten, Deinem treuen Knecht,
Dort setz' ich Dich im Augenblicke ab.
Doch wirst Du wieder unsre Gunst verscherzen,
Bringt jene süße Frucht Dir Todesschmerzen.

Fortuna und Andelosia gehen ab.

Tugend. Nun, Laster, sprich, wen krönet nun der Sieg?

Laster. Das Ende wird entscheiden, und für mich.

London.

Platz vor dem königlichen Schloß.

Athelstan, Lincoln, welcher Agrippina hinein führt, Prinz von Cyprus, Galloway, Cornwall, Chester, Longaville, Montrose.

Athelstan. Lincoln, und wie gelang Dir, sie zu retten?

Lincoln. Ihr Kerker war nur Euer eigner Palast;
In ihrem Zimmer barg sie sich zwei Tage,
Um hier vom ersten Schreck sich zu erholen,
Den die gewaltsame Entführung brachte.

Cyprus. Wo war denn meine schöne Agrippina?

Agrippina. Ob Höll ob Himmel, diese, jene Welt
Mich hielt, ich weiß es nicht. So sah ich oft,
Wenn Themse wüthend ihre Locken krauste,
Den Wirbelwind von ihrem zackgen Haupt
Gewaltig Perlen, ihrer Stirne Schweiß,
Nach oben reißen; wo sie in der Luft,
Vom wilden Sturm getragen, unstät hingen,
Und endlich brausend in ihr Bette stürzten.
Mit solcher Wuth ward ich empor geschleudert,
Mit solcher Kraft in Lüften fest gehalten,
Und dann mit solchem Sturm hinab geworfen.

Cyprus. Den schwarzen Thäter straft dafür die Hölle.

Agrippina. Der Säckel ist gesichert, und Ihr sollt
Die Wunderfahrt von mir ausführlich hören.

Cyprus. Wird Eure schöne Hand, mein Plagegeist,
Mein Eigenthum, das keiner mir entreißt?

Agrippina. Des Vaters Wille leitet meine Wahl.

Athelstan. Mein Wille entscheidet für den
Prinzen Cyprus.
Bevor die Sonne sechsmal weicht der Nacht,
Sei Euer Fest mit königlicher Pracht. —
(Bei Seite.) Zwar ihre Wiederkehr erfreut
mich sehr;
Doch daß der Säckel mein ist, freut mich
mehr.

Alle gehen ab, außer Agrippina, Longaville und Montrose. Zu diesen treten auf Andelosia und Schatte, verkleidet als irländische Obsthändler.

Andel. und Schatte. Koopt Appel! fine Appel von Damask, fine Damasker Pippins! fine Pippins! koopt! Appel koopt!

Agrippina. Damasker Aepfel? Lieber Lord
Montrose
Ruft doch die Leute.

Montrose. Heda! Obsthändler!

Schatte. Wer koopt? (Sie treten vor. Seker, et is de söteste Appel inner Welt, beter as Borstörfer und Rostocker.

Andel. Up mien Woort, Madam, rothbackige Damasker Pippins; kiek se mal her.

Schatte. Se sin dür, düre Damasker Appels, bi miner Sir.

Agrippina. Ich habe nie so schöne Frucht gesehn.
Damasker Aepfel? Wozu dienen sie?

Longaville. Was ist der Preis von einer halben Stiege?

Beide. Ene halwe Stiege? Ene halwe Stiege? dat is in beeten veel, Musché.

Longaville. Nun zehn. Die halbe Stieg' ist fünf und fünf.

Andel. Fieve un fieve? Bi mien Woort, un as ick up Got hoope, ick kann nich seggen wat de Pries is von fieve un fieve; averst dri Krondaler for Een Pippin, dat is de Pries, wenn ji en nehmt.

Schatte. Bi miner Sit, ringer nich.

Agrippina. Drei Kronthaler das Stück! Warum so theuer?

Schatte. O, fine Damasker Appels; se schällt ju deger klook maaken, un ji dat Gedächtniß stärken.

Andel. Un ji dat Gesicht hubscher un söter maaken, dat disse Oogen immer allerlövst utsehnt, un dat de ganze Hof un dat ganze Land vor Verlangen brennt dien zuckersöten Mund zu kussen.

Montrose. Wie, Aepfel, eine Dame schön zu machen!
Prinzessin, kauft.

Agrippina. Der Irländer betrügt,

Sagt man, und pflegt dabei sich dumm zu
stellen;
Auch diese scheinen listige Gesellen.

Andel. Bi mien Woort, un bi den grooten Christoffel un bi unsen Herr Jesus Christ, he is kien Bedröger. De Irlänner lögt wol mal, aver he is kien Bedröger. Et sin fine Damasker Aeppel, könt en glad Gesicht maaken; aver ick kann nich minner nehmen as dree Krondaler dat Stück. Ick loop min nackte Been un Föote af, un de Teen dertu, un runne op un dal nach Damaskus derfor.

Schatte. Bi unsen Herr Jesus Christ, dat is wahr. Fine Pippins.

Agrippina. So will ich ihre Kraft denn
doch versuchen.
Hier sind zehn Kronen, macht Euch jetzo fort.

Montrose. Lord Longaville, so kauft
doch.

Longaville. Ich? Wozu?
Fort, dummes Zeug; kommt Fürstin, laßt uns
gehn.

Andel. und Schatte. De hillige Christoffel un Sankt Peter un alle hillige Engel mögt dat Gesicht ankieken, un et hübsch maaken. (Alle ab außer Andel. und Schatte.)

Schatte. Ha, ha, ha! Die wird an uns denken, dafür steh ich.

Montrose kömmt leise angeschlichen.

Andel. Still, Schatte. — Koopt, Pippins, koopt!

Beide. Fine Pippins! Fine Damasker Appel!

Montrose. Kam nicht Herr Longaville,
von Euch zu kaufen?

Andel. Ne, bi mien Woort, Musche, hier kemen kiene Herren un Madams, as he sulfst man ganz alleen.

Montrose. Schon gut. Sagt nichts. Hier
sind für zwei sechs Kronen.
Ihr sagt, sie haben Kraft uns stark zu machen?

Beide. See maakt een hubschet Gesicht, un ook stark.

Montrose. Vortrefflich. Hier!
(Er giebt ihnen Geld.)
Lebt wohl! Nun will ich siegen,
Und Männer, Weiber müssen unterliegen.
(Ab.)

Beide. Ha, ha, ha! Nun, das ist herrlich.

Longaville tritt auf.

Schatte. Still, Herr. Da kömmt noch
Ein Narr angezogen.

Beide. Fine Pippins! Wer koopt? Pippins von Damasko!

Longaville. Kam nicht Herr Montrose
hier zu Euch zurück?

Andel. Ne, bi mien Woort, mien söte Heer, kien Minsch keem torugge.

Longaville. Das ist mir lieb. Hier sind
für Dich neun Kronen.
Die Frucht macht schön. Doch wirkt sie sonst
nicht weiter?

Andel. Ik will Dk verdüvelt polietsch maaken.

Schatte. Un Du schast kien Hanswust mehr wesen, nee klook un hubsch.

Longaville. O schön. Lebt wohl! —
Noch wagt ich nicht zu
frein.
Man höhnte mich. Jetzt wird es besser sein.
(Ab.)

Andel. Ha, ha, ha! So geht es unvergleichlich; Schatte, nun habe ich das Fegefeuer hinter mir, und meine Angst ist vorüber, aber die Deinige soll noch länger währen.

Schatte. Habe ich nicht ein gutes falsches Irländer=Gesicht vorgemacht?

Andel. Es stand Dir einzig.

Schatte. Aber es ist doch kläglich, daß ein falsches Gesicht einem gut stehn soll.

Andel. Du bist ein Pinsel. Das ist ja jetzt Mode, und wir wollen die Mode mitmachen. Durchstreife jetzt das Land, damit es der Welt nicht an Narren fehle. Während Du dort Deine Spitzbübereien anfängst, will ich

hier meine Rolle als Wunderdoktor weiter spielen. Und dann wollen wir beide uns weiden an den Verwandelungen dieser Narren. Geh! Geschwind.

Schatte. Ich fürchte weiter nichts, als daß, während wir darauf ausgehen andere zum Narren zu haben, wir selbst die Schellenkappe unversehens tragen müssen. (Ab, wobei er ruft:) Fine Pippins! Wer koopt?

Ampedo tritt auf.

Andel. Weh mir, da ist mein Bruder; ihn bestahl ich,
Und sein Erscheinen macht mich roth und blaß,
Wenn ich bedenke, wie entstellt ich bin.
Fine Pippins von Damaskus, wer koopt?

Ampedo. O pfui, wirf diese Larve weg.

Andel. Will he Pippins koopen?

Ampedo. Höhne mich nicht länger
Mit leeren Possen. Manches Land durchmaaß ich
Mit müdem Fuß, und mit gebeugter Seele,
Um Dich zu finden; jetzt, da ich Dich finde
Beklag ich, daß Du nicht verloren bist,
Und doch: verloren ist Dein Ruf, Dein Glück,
Verloren Dein Verstand; statt jener Gaben
Muß Schmach und Angst jetzt Deine Seele haben.
Mein Ohr erfüllte Schatte, der Dir folgt

Mit traurigem Bericht von Deinem Elend.
Wo ist der Säckel? Und wo ist mein Wünsch-
hut?

Andel. Wo? und wo? Seid Ihr etwa als Polizei-Kommissarius von einer hohen Obrigkeit angestellt, daß Ihr so gründliche Nachfragen vornehmt? Der Säckel ist fort; das muß Euch verdrießen. Der Hut ist fort; darüber könnt Ihr Euch vor Aerger erschießen. Ich treibe alle möglichen Gewerbe um sie wieder zu bekommen. Wenn Ihr vernünftig seid, so schweigt still, folgt mir und helft. Wo nicht, so macht daß Ihr fortkommt, und geht zum Henker. — Fine Pippins, wer koopt? (Ab.)

Ampedo. O weh, wie schwer betrübt mich
die Verwandlung!
Doch aus den Kreisen meiner wachen Augen
Laß ich ihn nicht, bevor er wieder hat
Die beiden Schätze. Findet er sie nun,
So sollen sie nie wieder Schaden thun.
Ins Feuer werf ich sie mit eignen Händen,
Dann wird mein Gram und seine Wüstheit en-
den. (Ab.)

Zimmer im Palast.

Athelstan, Lincoln und Cornwall; Agrippina, Montrose und Longaville; die drei letzteren haben Hörner auf dem Kopf.

Athelstan. Versucht noch Einmal, trotz den Höllengeistern,
Noch Einmal, und der Hexenzauber weicht.

Agrippina. Ihr kämpft nicht gegen eine Macht der Erde,
Und Schmach nicht Sieg ist dieses Streites Frucht.
Berührt mich nicht; Ihr fügt zu Leiden Leiden,
Und höher wächst es nur bei Eurem Schneiden.

Lincoln (zu Montrose und Longaville.)
Vielleicht kann Zaubersegen Euch befrein,
Unheilbar pflegt die Hornkrankheit zu sein.

Cyprus tritt auf.

Athelstan. Sieh, Prinz von Cyprus, Deiner holden Braut
Entzückend Antlitz schmählich hier entstellt.

Cyprus. Dann Lieb und Hoffnung weicht aus meinem Herzen!
Bei Thränen scherztet Ihr, jetzt will ich scherzen.
Ich sah, wie Longaville zur Mißgeburt

Verwandelt worden. Doch jetzt muß ich finden
Den Anblick, vor dem meine Sinne schwinden.
Bestimmt war morgen unser Hochzeittag;
Die Braut ist Schande, Bräutigam ist
Schmach. —
Doch sagt mir, hilft nicht Kunst, nicht Zauber-
sprüche,
Hilft kein verzweifelt Mittel für die Wunden?
Athelstan. Versucht ist alles, Rettung
nicht gefunden.
Cyprus. Dann, England, lebe wohl.
— (Zu Agrippina.)
Der Sterne Macht
Hat Deinen Stolz und Hohn zu Fall gebracht.
Ich muß Dich lassen. Fortan wirbt der Gram
Um Dich, wie Liebe sonst.
Agrippina. Mein bleibt die Scham.
Cyprus. Lebt wohl! Ich sagte mehr, wenn
meine Zunge
Für die Gefühle Worte fände. — Herr,
Ich bitt' um Urlaub, um nach Haus zu eilen,
Ich darf, wo Schande wohnt, nicht länger
weilen. (Ab.)
Orleans. So handelt Orleans nicht. Weh
jedem, der
Nicht treu Dich liebt. Auch der beleidigt mich,
Der halb so sehr Dich liebet, als wie ich.
Vergieb mir! In des Jammers Kerker litt ich
So lange Qual; der wunde Busen blutet

So lang, entdeckte nimmer seinen Schaden:
Erst jetzt, erst jetzt, wo ich zu Deinen Füßen
Dir Lieb' und Leben biete. Wirf ein Auge
Der Gnade auf mich. Dein entstellt Gesicht
Kann nicht die Lieb aus meinem Herzen schrekken.

Agrippina. Ach Orleans, von Haß sprich, nicht von Liebe.

Orleans. Und welches Urtheil fällt mir meine Liebe?

Galloway. Ist Orleans von Sinnen? Theurer Freund —

Orleans. O, theurer, theurer Freund, ich bin bei Sinnen.
Von Sinnen ist, wer glüht für Rosenwangen.
Denn dessen Seele ist vom Schein befangen.
Von Sinnen ist, wer um die Blume trauert,
Die welkt, wenn Kummer quält, und Krankheit lauert;
Sie stirbt bei Glut, bei Frost in wengen Stunden,
Ja solcher Reiz ist Augenblicks verschwunden.
Ich bin bei Sinnen, wenn ich diese liebe,
Mit innerm Aug' erblickt sie meine Liebe.
Ich glüh für ihres Geistes reiche Klarheit,
Der andre Reiz ist Trug, und dieser Wahrheit.
Gebt mir mein Glück! In meinem Herzen lodert
Die reinste Flamme, die Erwiedrung fodert.

Athel-

Athelstan. Wenn Du sie fern von England führen willst,
So sei sie Dein.

Agrippina. In eine Höhle schließ mich,
Wo der Verwundrung gaffend Auge nicht
Mein widrig Antlitz sieht. Dann komm, o Tod,
Und ende meine Lieb und meine Noth!

Athelstan. Entsetzlich! Gräßlich! Die befleckte Seele
Des Thäters schmachtet in der Hölle ewig.
Ein Teufel sucht uns heim.

Cornwall. O, dunkles Schicksal,
Warum verhüllst Du dies Geheimniß uns?

Lincoln (bei Seite zu Montrose.)
Montrose, wie alt ist diese Mode, sagt,
Daß auf dem Haupt Ihr zwei Hornfedern tragt?

Montrose. Ein Kerl aus Irland bot mir vor zwei Stunden
Damasker Aepfel an; ich dummer Tropf,
Da er mir schwur, sie hätten eine Kraft
Den Leib zu stärken und den Geist zu lichten,
Vertraute seinen Worten, aß die Frucht,
Und bin seitdem so schmählich umgestaltet.

Longaville. Ich schwöre, daß der Schuft auch mich betrog.

Cornwall. Bei Gott, er hat Euch gar nicht hintergangen,
Denn beides trifft ja ein.

Longaville. Mich ließ er glauben,
Ein Apfel von Damaskus würde hauchen
In meine Seele Weisheit, meinen Wangen
Verleihen solchen Reiz, daß alle Frauen
Mit Lieb und Sehnsucht nach mir müßten schauen.

Agrippina. Die Sucht nach größrer Schönheit macht mich häßlich.
Mein irrend Auge hat die Frucht verführt:
Und solcher Lohn dem Uebermuth gebührt.

Athelstan. Auch dieser Fall dient wieder zum Beweise:
Der Thor nur hält sich für vollkommen weise.

Lincoln (bei Seite zu Montrose und Longaville.)
Euch bleibt Ein Trost bei dem betrübten Fall:
Gehörnte Häupter giebt es überall.

Chester tritt auf mit Andelosia, der wie ein französischer Doktor gekleidet ist.

Athelstan. Nun, Chester, hast Du Aerzte aufgefunden?

Chester. Mein Fürst, gar manchen: Doch nicht Einer kann
So wilde Krankheit zähmen. Doch hier ist
Ein Doktor, ein Franzos, er ist gekommen,
Um nah zu sehn, wovon er fern vernommen.

Athelstan. O heile sie! und Englands Schätze sind
Dir frei gegeben, wie des Himmels Regen

Montrose. O heile mich! Ich will mehr Gold Dir senden
Aus Schottland, als Du jemals kannst verschwenden.

Longaville. O heile mich! und Dein ist was ich habe.

Andel. He Monsieur Long-villain, groß Dank Ihro Gnad; groß Dank, Ihro Majesté, ick versicker. Wo is die Madam Princesse, die dir Orn so tourmentiren? (Agrippina, Montrose und Longaville drängen sich vor.) O, mon Dieu! eins, swei, drei, vier, fünf, sechs Orn! ha, ha, ha! Pardonnez moi, ick versicker sur mon honneur, ick muß lacken, ha, ha, ha, wenn ick sehn, wie sie stehn wie die drei Bullen. O, sur mon honneur! Der Diable iß ein liederlieker, skäbiger, filßiger, ekliger Schuf, ßo sick ßu mocquiren von di Madam und die Chevaliers. Ha! ha! ha! ha!

Lincoln. Der Doktor scheint uns zu verhöhnen, Herr.

Andel. Non, sur mon honneur! Aber wir liebe sehr die Lustikkeit. Komme sie, Madam, bitte gehorsam, steh sie still, und lasse sie mick fühl. — (Er befühlt das eine Horn der Agrippina.) Dies Orn, o das iß ein

niedlick Orn, das iß Kleinikkeit, dar iß leikt absufluck. (Er befühlt das andere.) Aber dies, o, das iß groß, groß Orn, das iß swer, das iß dief, dief, das iß ein gefährlick Ding, ein groß larron. Aber, Madam, bitte, bitte ein klein Geduld, ick will sie schon abmacke.

Athelstan. Wir schnitten drei Mal schon
vom Haupt es fort,
Im Nu erstand es quälend wieder dort.

Andel. Ja, ja, es iß kein leikt Sack die Orn absumack: es iß leikt sie auffsusetz, aber swer sie wecksußaf. Mank Orn iß ein gut Bruder, ein trei Compagnon, er will nick verlaß die Kopf von die Leute. Aber, thut nicks, ick werd ihn dock abhau. (Er bietet der Agrippina einen Apfel von dem Tugendbaum.) Madam, fling sie das run in Ihr klein Bauk.

Agrippina. Vater, mich graut die Arzenei zu kosten.
Er mag bei diesen seine Probe machen.

Andel. (bei Seite.)
Den Argwohn sollst Du theuer mir bezahlen!
Ich kann den Wünschhut nirgend hier erspähn.

Longaville. Gelahrter Franzmann, fange
mit mir an,
Da ich abscheulicher nicht werden kann.

Montrose. O heile mich, und Dein ist,
was ich habe!

Andel. Das iß tout de même. Es will wirke in den Moment. Madam, ick bitt, geb Sie Akt. Monsieur, stopp dies in Ihre swei Kinnback, so. Nu, Monsieur Long-Villain, dies, so; nu nock das, sein Sie unbesorkt, es iß excellente médicine. So, nu sluck Sie das in die Därm und die Bauk. So, nu nehm Sie weg die liederlicke vier Diables. (Longaville und Montrose nehmen sich ihre Hörner ab.) Ha, ha, ha! Is das nick ein gut Sak?

Athelstan. Wie seltsam! — War es schmerzvoll, Longaville?

Longaville. Das Ausziehn that mir wohl, kein Schmerz ist übrig.

Agrippina. O, reich mir Deine Segens-Arzenei.

Andel. Non, sur mon honneur! Das iß nick möklick, gar nick möklick! All die Matérie, all die Ding, all die Substance, all die Médicine sind in sein Bauk und in sein Bauk; es iß nick möklick bis ick mehr préparir aab.

Athelstan. Bereit es denn, und aus den Kisten Englands
Erhältst Du Gold, mehr als Du wünschen kannst.

Andel. Ick muß kauf viel kostbar Ding, die wackse in Arabi und Asi. Sur mon honneur! Es iß nick möklick, bis auf ein ander Mal, ent gar nick möklick.

Agrippina. Was in der Welt sich findet,
ist für Gold
In England, darum öffne Deine Taschen,
Und fange auf des Goldes reiche Schauer.

Andel. Fi, fi, fi, fi! Sie glaub den Doktor nick? Na, iß gut, iß tout de même. (Er sieht sich dabei überall nach dem Wünschhut um.) Hier iß nick die Red von Gold. (Er entdeckt den Wünschhut.) Gut, gut, gut, gut, gut! Ick hab nock ein klein wenick; bitt sei Sie ruhik, es soll gleick sein préparir vor Ihr Orn.

(Bei Seite.) Sie hat den Säckel, und der
Hut liegt dort.
Jetzt, Kopf! o, mache mich noch Einmal glücklich.

(Zu Agrippina.) Gut, gut, gut, gut, ein klein Geduld, Madam. Gleik, gleik; ein klein Geduld. Wir hab swei, drei, vier, fünf Médicine vor die Orn. Gleik, Madam! Stell Sie sick ganz da, und saak sie gar nicks, und seh Sie auck gar nick her naack die Seit. So! Gleik, gleik, Madam, kann Sie wekblase die Orn; in den Moment, in den Moment. Ick bitt keiner seh mir hier her, und keiner spreck ein Wort.

Athelstan. Bei Todesstrafe, keiner spreche,
lausche!
Es soll Dir niemand Deine Kunst ablernen.

Andel. So, nu fasse Sie mick hier an die

Hand. Nu, bitt ick, mack Sie fest ßu Ihr swei Aug. Nu, so. (Er faßt den Wünschhut und setzt ihn auf.)

Wär' ich bei meinem Bruder Ampedo!

Er verschwindet mit ihr.

Agrippina (aus der Ferne.)

Hilf, Vater! Hilf. Man reißt mich fort von hier.

Athelstan. Ersticht ihn. Wo, wo ist sie? setzt ihm nach.

O haltet, haltet dort den Doktor fest!

Cornwall. Ja, halten! Wer kann das?
Der Teufel ist es
In eines Franzmanns, eines Doktors Kleidung.
Seht, wie ein Habicht mit den Krallen packend
Das Hühnchen, also fliegt hoch in der Luft
Der Höllenhund, die Fürstin in den Armen.

Orleans. Es schwing sich jeder auf sein schnellstes Roß,
Vertheilt Euch überall, er ist nicht fern.

Galloway. Wir wählen diesen Pfad.

Orleans und Galloway ab.

Lincoln. Ich diesen dort. (Ab.)

Cornwall. Ich nehme jenen Weg. (Ab.)

Athelstan. Ich diesen hier.
Doch aller Wegen folgt das Elend mir.
(Ab.)

Longaville. Ich werd an keinem Ort der Schand' entgehn.

Montrose. Ja, Longaville, auch uns laß hinterdrein.
Der Doktor war der Irländer, der Teufel,
Der uns betrog. Sein Mittel schmeckte mir
Beinah wie die Damasker Büberei.
Zu Roß! zu Roß! Wo wir den Feind erfassen,
Soll er für unsre Schmach sein Herzblut lassen.

Longaville. Ich werde rasend im ohnmächtgen Zorn,
Wenn Pöbel höhnend schreit: „Macht Platz dem Horn!“ (Beide ab.)

Eine entlegene Vorstadt von London.

Andelosia mit Agrippina. Ampedo. Schatte.

Agrippina. O guter Andelosia, habe Mitleid,
Nimm diese Schmach von mir, sonst nimm mein Leben!

Andel. Euer Leben? Ihr denkt also wirklich, daß ich ein ordentlicher Doktor bin, der sein Leben an den Todbetten der sterbenden fristet? Euer Leben? Nein, behaltet Euer Leben; aber gebt Euren Säckel heraus. Ihr versteht Euch auf die Diebs-Profession? Ihr wißt, sein Gruß ist: Steh und gieb her! So, dies (er

nimmt den Säckel) ist mein, und diese (er weist auf die Hörner) sind Euer. Ich will Euch lehren von dem Schweiß des Angesichts eines andern Menschen zu leben.

Schatte. Ja, und mit Gewalt schöner sein zu wollen, als Euch Gott geschaffen hat.

Andel. Wohl bemerkt, Schatte. (Zu Agrippina.) Darum, macht daß Ihr fortkommt. Ihr habt gemacht, daß ich Taschenspieler geworden bin, daß ich verzweifelt mißlichen Geschäften vorstehn mußte; deshalb müssen Eure Hörner Eurem Kopfe vorstehn.

Agrippina. O guter, sanfter Andelosia!

Andel. Andelosia ist eine Nessel; wenn Ihr ihn sanft anfaßt, brennt er Euch.

Schatte. Oder eine Rose, die Ihr beim Stengel anfaßt; er sticht Euch.

Andel. Aus sothanen Gründen und Ursachen, kein Wort weiter! Geht, packt Euch hin zu Eurem Vater! Seufzt nicht zu sehr um Euren Säckel. Ihr könnt so gut Euch Geld verdienen, als das kleine welsche Weib in Cyprus. Sie hatte nur Ein Horn auf ihrem Kopf, Ihr habt zwei. Und vielleicht könnt Ihr mit der Zeit beide los werden, je nach dem Ihr Euch aufführt. Aber vergeßt das Wort nicht: Je nach dem Ihr Euch aufführt. Nein, es ist am besten, Ihr macht Euch geschwind weg; ich will kein Wort weiter hören. Doch, wartet mal,

weil Ihr mich so sanft bittet, und weil ich Eurem Vater einige Genugthuung geben will, (obwohl ich mir aus keinem König der Christenheit etwas mache) bleibt noch einen Augenblick. Da, nehmt diesen Apfel, speist ihn auf unterweges, wenn Ihr nach dem Schloß geht, und Eure Hörner werden es wie die Hundsfötter machen, und von Euch abfallen.

Agrippina. O guter, lieber Andelosia.

Andel. Nein, weg! Kein Wort mehr.

Schatte. Ha, ha, ha! Hörner wer trägt?

Agrippina geht weinend ab.

Andel. Warum lachst Du Schatte?

Schatte. Weil ich sehe welche Horn-Pest der Gierigkeit und dem Hochmuth folgt.

Ampedo. Und welch Geheimniß, Bruder, birgt dies alles?

Andel. Possen, Ampedo, Possen, Pfiffe und tolle Mystifikationen, Spaß, Spaß und melodisches Wesen. O es steckt mehr wahre Musik darin, als in allen regelrechten Arien und Liedern der Welt. Hier ist der Säckel, und hier ist der Hut. Damit Du Dich überzeugt halten kannst, daß ich mich nicht aus dem Staube machen will, so trage Du ihn. (Er giebt ihm den Wünschhut.) Du kennst seine Kraft. Wenn Gefahr auf Dich loskommen sollte, fliege weg. Ein Rudel geschundner lahmlendiger Mähren stolpert uns aus allen Kräften nach,

um uns einzufangen. Aber, Schatte, mag es kommen wie es will, wir müssen noch einmal recht lustig sein, und aus vollem Halse lachen.

Schatte. Und wenn wir den Hals voll haben, Herr, wollen wir es machen wie alle Schlemmer, ganz vergnügt uns hinlegen und einmal ausschlafen.

Andel. Geh geschwind nach meinem Hause, lege mir meinen reichsten Anzug heraus. Ich will auf der Stelle wieder an den Hof.

Schatte. Ich will in diesem Anzug an den Hof; denn Kleidung ist nur der Schatten eines Menschen, aber Schatte ist der Kern seiner Kleidung.

Andel. Weg! weg! Ich bin im Augenblick bei Dir.

(Schatte ab.)

Ampedo. Mehr Noth thut es, Dir zuzurufen: weg!
Weg, weg mit dieser wilden wüsten Tollheit!
Weg mit der Ueppigkeit —

Andel. Weg mit Deiner Reinheit, Bruder; Du bist ein Esel. Warum speit dieser Säckel Gold aus? Nur, damit man es verthut. Warum lebt ein Mensch in der Welt? Etwa um in den Vorstädten derselben zu verweilen, wie Du es machst? Weg, armselige Einfalt, weg! Sind nicht die Augen dazu geschaffen, um schöne Weiber anzusehn? die Herzen, sie zu lie-

ben? die Zungen, um sie zu werben? und die Hände, um sie zu fühlen? Fort mit Dir, Du Stock, Du Stein, Du Klotz! Sind nicht die Füße zum tanzen geschaffen, und sollen die meinigen die Welt auf und nieder stolpern nach dem Takt Deiner Beine, die Du in wollene Strümpfe gewickelt hast? Du hast den Hut; behalte ihn; ein ander Mal will ich Dein tugendhaftes Angesicht wieder besuchen. Leb wohl! Wohlleben ist meine süße Gebieterin. Ich trage ihre Farbe an meinem Hut, ihre Seele in meinem Herzen. Ich habe einen Eid darauf abgelegt, vergnügt zu sein; und trotz der Fortuna und den kohlschwarzen Schicksalsgöttinnen will ich nimmer mehr traurig sein. (Ab.)

Ampedo (allein.)

Geh, Narr, bald wirst Du traurig trotz der Lust.
Die Hälfte Deiner Freuden schling ein Grab
Von giergen Flammen.

(Er nähert sich einem großen Kohlenbecken, und wirft den Hut hinein. Der Hut verbrennt.)

Dieses Feuer sollte
Vernichten Hut und Säckel. Rauch ist jener,
So werd' es dieser. Zählt man Gut und Uebel,
Das sie gewirkt: Das Bös' ist Bergegroß,
Das Gute winzig, wie ein Erdenkloß.

Dein Stolz, Dein Unheil soll im Feuer sterben;
Der Güter Mißbrauch führt uns ins Verderben.

Es treten auf Longaville und Montrose mit Soldaten.

Longaville. Das ist sein Bruder; bindet ihn, Soldaten.

Montrose. Fesselt dem Teufel Arm' und Beine! Fort!

Ampedo. Ihr bösen Männer, was hab' ich verbrochen?

Longaville. Du bist ein Sohn des Fortunatus; nicht?

Ampedo. Ich bins. Doch er hat nimmer Euch gekränkt.

Longaville. Dein böser Bruder aber, Schurke sieh.

Montrose. Wo ist der schöne Säckel? Wo der Hut?

Ampedo. Mein Bruder Andelosia hat den Säckel.
Er wird sogleich bei uns vorbei hier kommen.
O daß ein Herz, durch Sünde frech geworden,
Aus niederm Gold=Durst kann die Seele morden!
Der Wünschhut ist verbrannt.

Montrose. Verbrannt? Bringt Ketten.
Die Folter soll Dir beides schon entpressen.

Du Schurke, Rache will ich für die Schmach,
Die meinem Haupt Dein Bruder angethan.

Longaville. Das will auch Longaville.
Drum fort mit ihm!

Montrose. Schleppt ihn nach jenem
Thurm; dort fesselt ihn,
Schließt ihm die Bein' im Stock mit Schellen
fest,
Und zwingt ihn so, den Wünschhut auszulie-
fern.
Gieb Hut und Säckel, dann nur bist Du frei,
Wo nicht, verhungre dort.

Ampedo. O, Tyrannei!
Ihr solltet nicht um jenes Zeichen klagen;
Ihr seid ja Vieh, auch ohne Horn zu tragen.

Montrose. Fort mit dem Hund.
(Soldaten führen Ampedo ab.)
Kommt, edler Longaville;
Der ein' ist unser; wär' es auch der andre,
So kostet Hut und Säckel ihren Kopf,
Wir theilen jenen Preis uns brüderlich.

Longaville. Das wäre einige Genug-
thuung.

Andelosia sehr prächtig gekleidet, und
Schatte treten auf.

Montrose. Still, Longaville. Da kömmt
der schmucke Stutzer.

Longaville (zu Andel.)
Das trifft sich schön.

Andel. Habt Dank, Lord Longaville.

Longaville. Der König hofft Euch bald am Hof zu sehn.

Andel. Nun dahin will ich.

Schatte. Fine Pippins! Fine Appels von Damask! Ha, ha, ha!

Montrose. Warst Du der Irländer, der uns betrog?

Schatte. Fine Pippins! ha, ha, ha! nein ich nicht; Schatte nicht.

Andel. Die Aepfel waren fein und selten? nicht?

Longaville. Die schlimmsten, die Du je verkauft! — Bringt Fesseln.

Andel. Was, wollt Ihr mich ermorden? Hülfe! Hülfe!

Schatte. Hülfe! Hülfe! Hülfe! (Ab.)

Montrose. Folgt jenem Hund, und stopft sein heulend Maul.

Andel. Was soll, Ihr Schurken, dieser grimme Angriff?

Longaville. Wir wollen Rache sehn für unsre Schande.

Montrose. Und Deines Pompes goldnen Strom verstopfen.

Die Soldaten halten ihn fest; Mont-

rose und Longaville suchen nach dem Säckel. Andelosia sträubt sich.

Andel. Mord! Sie ermorden mich. O, ruft nach Hülfe!

Longaville. Umsonst ist Dein Geschrei. Komm, komm, den Säckel,
Den Springquell Deiner üppigen Verschwendung.

Andel. Gab Euch der König diesen schnöden Auftrag?

Montrose. Nein, nein. Frisch, schlagt ihn nieder.

Ein Vorhang wird weggezogen. Man erblickt Ampedo im Kerker in Ketten geschlossen.

Kennst Du ihn?

Andel. Mein Bruder Ampedo! Durch wessen Sünden
Konnt' einen solchen Lohn die Tugend finden?

Ampedo. Die Schuld ist Dein, und dieser beiden Lords,
Die ohne Grund mich hier verhungern lassen.

Longaville (zu Andel.)
Dein Sträuben ist umsonst.
(Zu den Soldaten.)
Schließt ihm die Beine.

Andel. Und warum greift Ihr Buben feig mich an?

Lon-

Longaville. Es end in Schand und Noth, was stolz begann.
Frag Deinen Bruder, welche Kost ihn nährt,
Und sei gewiß, sie wird auch Dir gewährt.

Andelosia wird im Kerker neben Ampedo angeschlossen. Longaville, Montrose und Soldaten ab.

Ampedo. In Mangel, Elend, Herzweh bittrer Sorge
Hat Ampedo sich übervoll gemästet.
Mangel ist Hunger, Ketten sind mein Elend,
Herzweh und Sorge kömmt durch Dich auf mich.

Andel. So gieb sie mir zurück. Ich hab ein Herz
Das frei sich hebt, und dreist das kühnste Leiden,
Das Menschenaugen trübt, zu Schanden macht.
Ich sollte jammern! mich darf Sorge fassen!
Ich ritt zur Seite hoher Könige,
Und bin gefesselt?
(Er schüttelt gewaltig an den Ketten.)
Diese Bande spreng' ich,
Mord! schreie Mord! statt feige hier zu klagen;
Zu stolz ist mein Geschick die Schmach zu tragen.

Ampedo. O Thor, der jetzt noch nach dem Fleische trachtet,
Da Dumpfheit rings den reichen Geist umnachtet!

Andel. Still Simpel! Bin ich nicht Fortunas Schooßkind?
Die Fesseln sind Ein Runzeln ihrer Stirn,
Nur eine Abendmaske; wenn es tagt
So überstrahlt ihr Blick der Sonne Pracht.

Ampedo. Mein Leben mordet diese trübe Nacht.
Bruder, leb wohl! Gram, Hunger, Sorge, Mangel
Sie brachten um den armen Ampedo.

Andel. Wo ist der Wünschhut?

Ampedo. Aufgelöst im Feuer.

Andel. Der Thäter sei verflucht zu ewger Schande!
Der Wünschhut würde lösen unsre Bande.

Ampedo. Fahr wohl, Du Geck! Des Todes frost'ge Hand
Erstarrt des Lebens kleinen Bach in mir;
Vor seinem End ist niemand glücklich hier.
(Er stirbt.)

Andel. Dir war ein klein, verzagt Gemüth gegeben.
Ein dunkler Tod folgt auf ein dunkel Leben.

Longaville und Montrose treten auf mit einem Strick.

Longaville. Den Säckel nehmt an Einem Tage Ihr,
Am andern ich, so, denk ich, wechseln wir.

Montrose. Davon nachher. Sagt, seid
Ihr jetzt der Meinung,
Sie frei zu lassen, oder sie zu tödten?

Longaville. Sie müssen sterben. Seht,
der Ein' ist todt.

Andel. Ja, Mörder, er ist todt. — O,
heilge Weisheit,
Wenn Fortunatus zur Geliebten wählte
Dein himmlisch Antlitz, seine beiden Söhne
Sie hätten hell gestrahlt, wie klare Sonnen.

Longaville und Montrose schlingen den Strick um seinen Hals; jeder faßt ein Ende desselben, und zieht.

Longaville. Zieh tüchtig, Montrose.

Andel. Kommt Ihr mich zu erdrosseln?
Seid Ihr Henker?
Euch Teufeln giebt die Hölle Euren Lohn. —
Fortuna, ja, gerechte Strafe duld ich,
Ich stieß die Gnade von mir, und bin schuldig.
O Tugend, ja, ich habe Deinen Willen
Verhöhnt, und mein Gelübde ganz vergessen:
Schmachvoller Tod ist Lastern zugemessen.
Verstand und Reichthum sind zwei Gottesgaben,
Und wer wie ich sie mißbraucht, dessen Seele
Stürzt schmachbedeckt und bettelarm zur Hölle.
Gewissen! weh! Dein Stachel! Weh! laß ab!
Ihr Henker, rasch! Ich sehne mich zu sterben:
Kein Tod ist gleich der Pein und Angst in mir.

O eitle Welt, zu spät hab' ich geschaut,
Zur Hölle fährt, wer hier den Himmel baut!
(Stirbt.)

Longaville. Er ist nicht mehr. Fort mit den Leichen, schnell.

Montrose. Erst zeigt den Säckel her, Lord Longaville.

Longaville. Hier.
(Er giebt ihm den Säckel des Andel.)
Laß uns diesen Thurm mit Gold anfüllen.

Montrose. Franzos, der Säckel ist nicht ächt.

Longaville (nimmt den Säckel und fühlt rasch hinein.)
Du lügst,
Schotte, und willst betrügen! Gieb den rechten,
Sonst wird Dein Busen meiner Klinge Grab.

Montrose. Schurke, Du sollst, was mir gebührt, nicht rauben.
(Sie fechten.)

Es treten auf von der einen Seite Athelstan, Agrippina, Orleans, Galloway, Cornwall, Chester, Lincoln und Schatte; von der andern Seite Fortuna, Laster mit ihrem Gefolge.

Mehrere. Da sind die Mörder! Greift sie, schlagt sie nieder.

Fortuna tritt zwischen Montrose und Longaville.

Mein ist der Säckel; mir gebt ihn zurück.

(Alle weichen erstaunt zurück.)

Welch Wunderbild trifft den erschrocknen Blick?

Schatte. Ach seht, seht! Ach, meine beiden Herren, die Wesen des armen Schatte. Was soll ich nun anfangen? Wessen Körper soll nun Schatte folgen?

Fortuna. Still, Tropf, Du findest reiche Haufen Gecken,
Die willig einen Schatten unterhalten.
Ich schließe die geschwätzgen Lippen Dir.

Zu den Lords, welche Montrose und Longaville halten.

Ihr braucht sie nicht zu halten; seht, ich schleudre
Die niedern Seelen tiefer als zur Hölle.

Laster (zu Longaville und Montrose.)
Ich nehm' Euch in Verhaft, Ihr seid die meinen.

Fortuna. Ihr Erdengötter, wundert Euch nicht drob.
Die beiden Narrn bringt Laster in Verhaft.
Sie fehlten gegen Tugend; Laster ist
Der Tugend Häscher, Kerkermeister, Henker.
Seht diese Cyprer, Fortunatus Söhne,
Sie und ihr Vater waren meine Trauten.
Fortuna ist mein Name.

Alle Menschen auf der Bühne fallen vor ihr nieder, und bleiben auf den Knien liegen bis zum Schluß des Drama.

O hehre Göttin!

Fortuna. Kniet nicht! Wenns mir beliebt
auf Euch zu zürnen,
So schleudr' ich selbst zur Erden Eure Stirnen.
Steht auf.

(Zu Montrose und Longaville.)

Ihr plumpen, niedern Thoren sagt,
Welchen Gewinn hat Habsucht Euch gebracht?
Den Säckel gab Fortunas milde Hand
Für sie. Arm wurden sie durch wüstes Leben;
Und eben dies hat allen ihren Stolz
Mit schnödem Tod gebrandmarkt. Gold zu
stehlen
Verkauftet Ihr dem Morde Eure Seelen,
Und hofftet Reichthum.

(Sie zeigt in den Säckel.)

Tröpfe, seht, die Kraft
Entfloh. Mein Wille ist in irdschen Dingen;
Alles verliert, wer alles will verschlingen.

Athelstan. O heilige Göttin.

Fortuna. Schweige still, Du Schmeichler!
Mehr Rache häuft Dein Reden auf Dein
Haupt.
Fortuna zürnt auf Dich. Es brennt in Dir
Der Habsucht Feuer. Und in Agrippina

Ras't wild der Stolz als König. Diese Sünden
Verhängten jene Schmach auf Euren Blödsinn.
Doch Euch verzieh schon Tugend, und Fortuna.
Athelstan und Agrippina.
Nehmt unsern Dank, Ihr heil'gen Gottheiten.
Fortuna. Und die Metallverschlinger, diese Diebe,
Die sich mit Gold zur Hölle gruben, nur
Um reich zu scheinen, seht, das große Siegel
Am Gnadenbrief der Tugend gab Verzeihung
Und Leben Euch, als Eure Hörner schwanden.
Kaum seid mit Einem Fuß Ihr aus dem Kerker,
Lauft Ihr auf tollern Wegen zur Verdammniß.
Ihr seid dem Tod verfallen. Eure Strafe
Schall Euch durchs Ohr, und schrecke Eure Seelen!
Hier dieser König spreche jetzt das Urtheil.
Athelstan. Ich soll, o Kaiserin der Welt, entscheiden?
So hört den Ausspruch über diese beiden:
Du wirst auf einem Rade todt gemartert;
Du wirst geviertheilt durch vier wilde Pferde.
Laster. Schwach Urtheil! schwacher Richter! Diesen Ausspruch
Verwerf ich: die Gefangenen sind mein.
Hört, balsamirt die Leichen dieser Cyprer,
Und ehret sie mit fürstlicher Bestattung!

(Sie zeigt auf das Gefolge.)
Macht was Ihr wollt mit jenen.
(Zu Montrose und Longaville.)
Doch die beiden
Euch küſſ ich, lieb ich, Ihr seid meine Trauten.
Entfesselt sie. Ihr Leben fristet Laster,
Ich mach Euch frei.
(Sie nimmt ihnen die Schellen ab.)

Beide. Dank, gnadenreiche Gottheit!

Laster. Weg! Doch in Freiheit findet Ihr mehr Knechtschaft
Als in den Fesseln. Fort, Ihr niedern Seelen!
Bewußtsein Eurer Bosheit soll Euch quälen.

Longaville. Gräßlich! Das sind der Hölle Feuergluten.

Montrose. Endloser Tod ist des Gewissens Bluten.

Beide. Wir Armen, Armen! Weh, o weh!

Fortuna. So triumphirt Fortuna. Jetzo will ich,
Nach meinem Brauch, was ich von jenen nahm
Dir übertragen, König Athelstan.
(Sie reicht ihm den Säckel.)
Ich will in ihn die alte Kraft einhauchen,
Doch überlege, wie Du ihn willst brauchen.
England wird nimmer arm, ist Englands Streben,
Durch Tugend mehr als Reichthum sich zu heben.

Laster. Durch Tugend? Armes Kind! Sie birgt ihr Haupt.

Es treten auf Tugend, mit einer Krone auf dem Haupt statt der Narrenkappe; das Gewand ist vorn ganz eben so geschmückt, wie hinten (S. 35.) Ihr Gefolge besteht aus Nymphen, Musen, und Königen, welche bekränzt sind mit Oliven- und Lorbeerzweigen. Sie treten ein unter angemessener Musik.

Tugend. Wer sagte hämisch, Tugend berg ihr Haupt?

Laster. Sie, welche Dich von hier verjagen wird.

Fortuna. Sie, welche Dich besiegt. Du wagst zu kommen
Geputzt mit muntern Federn, und es folgen
Bekränzte Musen, Könige Deinem Schritt,
Jetzt, wo Dein Feind Dich siegreich nieder tritt?
Wo ist der tugendhafte Ampedo?
(Zeigt auf Laster.)
Ihr Knecht;
Weil er Dir folgte, so geschah ihm Recht.

Tugend. Ist Ampedo ihr Knecht? So ist es gut.
Die Narrenkappe, die ich vormals trug,

Sie ziemte ihm: Denn wer, wie er, die Tugend
In Wolken hüllt, ihr Licht der Welt entrückt,
Deß Ehr und Name wird von mir erstickt.
Er wandte mich nicht an; barg seinen Schatz,
Dem Knicker gleich, mit rost'gen trägen Riegeln.
Schön war sein Antlitz, doch es trug die Larve
Des Schwarzen, und erschien so vor der Welt;
So sterbe wer der Tugend Bild entstellt.

Laster. Thöricht bist Du, zu streiten; ich bin stärker
Als Du und größer: Tugend Du mußt fliehen,
Verhüllten Haupts, mir ward der Sieg verliehen.

Tugend. Mein Werth gewinnt bei Deinem giftgen Blähen.
Je höher daß Du bist, je gräßlicher.
Die Welt wird mich um meine Demuth lieben.

Fortuna. Du selber liebst Dich selbst. Sieh auf den Köpfen
Von Agrippina, Montrose, Longaville,
(Engländer, Schotten, Franzen) saßen Hörner,
Und zeigten, daß Franzos, Engländer, Schotte,
Und alle Welt vor Laster kniet, es ehrt;
In keinem Land schätzt man der Tugend Werth.

Tugend. In jedem Land schätzt man der Tugend Werth.
In jedem Reich glüht manche reine Brust

Für mich, und Tugend ist ihr höchste Lust.
Engländer, Schotten, Franzen dienten Dir?
Das bringt mir Ruhm. Du stürztest sie in
Schmach,
Drum haßt man Dich, folgt meinen Spuren
nach.
(Zu Fortuna.) Mit mir zu kämpfen bist Du
viel zu schwach;
Du Laster, thöricht. Eine Weile ließ ich
Mein Licht verfinstern: jetzo will ich scheinen,
Ihr selber schwört, kein Glanz erreicht den
meinen.

Fortuna. Du bist zu frech. Hier ist ein
Hof versammelt
Von sterblichen; so mögen sie denn schlichten,
Und wem von uns der Preis gebühret, richten.

Laster. Mir ist es Recht.

Fortuna. Auch mir.

Tugend. Doch nicht so mir;
Das Urtheil spreche diese Göttin hier.

Sie tritt bei diesen Worten vor die Loge der Königin Elisabeth, und verbeugt sich ehrerbietig.

Laster. O ich unselige, ich bin verloren!

Laster, ihr Gefolge, Montrose und Longaville entfliehen in Eil und Verwirrung.

Alle. Haltet das grimme Scheusal.

Tugend. Laßt sie gehn. —
Fortuna, wer siegt jetzt?

Fortuna. Tugend ich merke
Ihr Nichts und meins, und fühle Deine
Stärke.

Alle Menschen auf der Bühne, welche bis dahin in einem Halbkreis um Fortuna gekniet haben, zu Fortuna:

O Kaiserin der Welt!

Fortuna. Was höhnt Ihr mich?
(Auf die Königin Elisabeth zeigend.)
Dort blicket hin! nicht mir sollt Ihr Euch
neigen.

Sie wirft sich hin, der Königin Elisabeth gegenüber:

Ich muß mein Knie vor dieser Gottheit beugen
In Demuth. Du, des Zufalls Königin,
Sieh in den Staub wirft sich Fortuna hin;
Und wenn sie Deine Magd
(Sie zeigt auf die Tugend.)
Beleidigt hat,
So folgt sie fortan Deines Wagens Rad.
Die Macht, die sie vom Himmel hat empfangen,
Sie überläßt sie Dir, und ist gefangen.

Tugend. Fortuna ist besiegt.
(Zur Königin Elisabeth.)
O, Göttin, sprich,

Auf wessen Seite ist nunmehr der Sieg?
Doch dieses Urtheil ist gesprochen schon,
Denn Laster ist vor Deinem Blick entflohn.
Wollt Ihr die Wahrheit noch bestätigt wissen,
Schaut hin auf Fortunat und seine Söhne:
Von allem Glanz, der ihre Stirn umschwebt,
Hat nur der Schatte arm sie überlebt.
Verwelkt ist ihre Pracht, ihr golden Glück.

Schatte. Nur Schatte bleibt, und sagt ihr Mißgeschick.

Tugend. Was sie auch hatten, was der Mensch kann haben,
Läßt Schatten nur zurück, wenn er begraben.
Tugend allein lebt stets, und lebt in Dir,
Ich bin das Scheinbild;

(Zur Königin Elisabeth.)

Du das Wesen hier.

Auch sie kniet der Königin Elisabeth gegenüber hin; eben so ihr Gefolge der bekränzten Könige und Nymphen.

Sieh mich, den Schatten, Dir zu Füßen fallen:
Gieb Deine Gnade diesen, mir, und allen.
Wir knien um Dich, Schatten; Du allein
Kannst, hehre Nymphe, Wesen uns verleihn.
O, möchtest Du uns diesen Wunsch gewähren!
Du liebst die Tugend, wirst sie gern erhören.
In Deinen sonnengleichen Augen liegt
Hell die Entscheidung: Tugend hat gesiegt.

Alle. Tugend hat gesiegt.

Tugend. Es werd, als Dank für diesen Sieg, das Lied,
Das für Fortuna früher war bestimmt,
Der Tugend jetzt zu Ehren angestimmt.

Lied gesungen von den bekränzten Nymphen, Musen und Königen.

Die Tugend lächelt, o Seligkeit!
Von dem freundlichen Blick noch jeder genas!
Die Tugend zürnt, o Herzeleid!
Ihre Lieb ist Himmel, und Hölle ihr Haß.
Da Himmel und Hölle sich beugt ihrem Thron,
Erbebt ihrer Augen entsetzlichem Drohn!
Da Himmel und Höll ihrem Throne sich beugt,
Ruft: Seligkeit, wenn sie lächelnd sich zeigt!
Wir beten Dich an, aus freudiger Brust
Erschallet Dein Loblied voll Jubel und Lust.
Singt Preis und Dank der göttlichen Tugend!
Singt Preis und Dank der göttlichen Tugend!

Alle.

Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!
Unser Lied gen Himmel tönt,
Da der Tugend Hand uns krönt!
Singen wir fröhlich denn, fröhlich denn, fröhlich denn!

Der Vorhang fällt.

Anhang
einiger ähnlichen Märchen.

1. Jonathas, und die drei Kleinode.
2. Kaiser Friedrich, und die drei Edelsteine.
3. Der Wünschhut, das Becken und der Knäuel.
4. Das fliegende Gerüst.
5. Die Wagenräder.

Jona-

1.

Jonathas und die drei Kleinode.

Märchen.

(Gesta Romanorum, 120.)

Darius hatte lange Zeit sein Land mit Weisheit beherscht. Er besaß drei Söhne, die er sehr liebte. Als er nun sterben sollte, vermachte er dem erstgebornen alles was er selbst ererbt hatte. Dem zweiten Sohn gab er alles was er Zeit seines Lebens erworben hatte. Aber dem dritten und jüngsten Sohn schenkte er drei seltene Kleinodien, nämlich einen goldnen Ring,

eine Kette und ein kostbares Tuch. Der Ring hatte die Kraft, daß jeder der ihn trug bei allen beliebt war, und das so sehr, daß ihm niemand etwas abschlagen konnte. Die Kette hatte die Kraft, daß jeder der sie auf der Brust trug alles mögliche, was sein Herz wünschen konnte, erlangte. Das Tuch hatte die Kraft, daß jeder der darauf saß, und sich wünschte irgendwo zu sein, augenblicklich daselbst war. Diese drei Kleinode gab er nun dem jüngsten Sohn für die Zeit, wenn er auszöge, die Wissenschaften zu erlernen; bis dahin sollte die Mutter sie aufheben, und sie dann ihm zustellen. Gleich darauf gab der König seinen Geist auf, und wurde ehrenvoll bestattet.

Die beiden älteren Söhne erhielten jeder ihr Vermächtniß. Der dritte wollte auch bald nachher ausziehen die Wissenschaften zu erlernen. Die Mutter übergab ihm nunmehr den Ring, und sagte dabei: „Mein Sohn, strebe nach der Erkenntniß, und hüte Dich vor dem Weibe, damit Du ja nicht Deinen Ring verlierst.“

Jonathas nahm den Ring, reiste auf die hohe Schule, und machte Fortschritte in den Wissenschaften. Eines Tages begegnete ihm auf der Straße ein recht hübsches Mädchen. Verführt durch ihr lockendes Wesen, ward er in Liebe zu ihr gefangen, und nahm sie mit sich nach Hause. Dabei bediente er sich immer sei-

nes Ringes; jedermann war ihm gut, und was er nur haben wollte von den Leuten, das erhielt er. Das Mädchen, das bei ihm wohnte, wunderte sich, daß er so in Ueberfluß leben konnte, da er doch kein Geld hatte. Eines Tages, als er sehr lustig war, fragte sie ihn nach der Ursach. Sie versicherte, es gäbe unter dem Himmel kein Geschöpf, das ihr lieber wäre als er, deshalb solle er sich ihr entdecken. Jener dachte an keine Bosheit, und sagte also, die Kraft des Ringes bewirke dieses. Darauf sprach sie: „Da Du fast den ganzen Tag mit den Leuten zu verkehren pflegst, könntest Du ihn leicht verlieren, darum will ich ihn Dir treulich aufbewahren.“ Und er gab ihr den Ring. Als er aber ausgegangen war, verließ sie sein Haus, und er konnte den Ring von ihr nicht wieder erhalten: denn sie sagte, er wäre ihr fortgekommen. Da weinte er bitterlich: denn er hatte nichts zu leben.

Er kehrte also zur Königin seiner Mutter zurück, und klagte ihr, daß sein Ring verloren sei. Diese sprach: „Mein Kind, ich habe Dir voraus gesagt, Du sollest Dich vor dem Weibe hüten. Siehe, da übergebe ich Dir jetzt die Kette, nimm sie besser in Acht; verlierst Du sie, wird es Dir auf immer an Ehre und Gut fehlen.“

Jonathas nahm die Kette, und reiste wieder

auf dieselbe hohe Schule zurück. Und siehe da, am Thor der Stadt begegnete ihm seine Buhlerin, und stellte sich hoch erfreut über seine Ankunft. Da machte der Ring, daß er nicht von ihr lassen konnte. Darum nahm er sie wie zuvor mit sich. Dabei hatte er die Kette immer um die Brust gewunden, und so hatte er, alles was er sich dachte. Und so ging es, wie vormals; er gab große Gastmahle, und lebte herrlich und in Freuden. Die Buhlerin war erstaunt: sie sah weder Silber noch Gold, und muthmaßte, er müsse ein anderes Kleinod mitgebracht haben. Auch dies brachte sie schlau heraus; er zeigte ihr die Kette, und sagte ihr die Kraft derselben. Sie sprach: „Du hast die Kette immer bei Dir. In einer Stunde kannst Du Dir ja so viel denken, daß Du ein ganzes Jahr lang daran genug hast. Deshalb gieb sie mir, ich will sie Dir aufheben.“ Jener antwortete: „Ich fürchte nur, wie Du mir den Ring fortgebracht hast, wirst Du mir auch die Kette fortbringen, und dann käme ich in den größten Schaden.“ Sie aber sagte: „Ach, Herr, jetzt habe ich erst durch den Ring gelernt, wie man eine Sache aufheben muß. Komm; ich verspreche Dir treulich, daß ich die Kette so aufheben will, daß sie mir niemand wegnehmen soll.“ Jener glaubte ihren Worten, und gab ihr die Kette. Da nun alles aufgezehrt war, forderte

er die Kette; sie aber schwur, wie das erste Mal, sie wäre ihr heimlich entwendet worden. Da Jonathas das hörte, weinte er bitterlich, und sagte: „Habe ich nicht den Verstand verloren, daß ich Dir die Kette übergeben habe, nachdem ich schon den Ring eingebüßt hatte!"

Er reiste zur Mutter, und erzählte ihr den ganzen Vorgang. Diese ward nicht wenig betrübt, und sagte: „O liebster Sohn, warum hast Du Deine Hoffnung auf das Weib gesetzt! Jetzt bist Du zum zweiten Mal von ihr betrogen worden, und alle halten Dich für einen Narren. Von nun an befleißige Dich der Wissenschaften. Denn ich habe weiter nichts für Dich, als das kostbare Tuch, was Dein Vater mir für Dich gegeben hat. Und wenn Du dies verlierst kannst Du weiter nicht zu mir kommen, und Hülfe von mir erhalten."

Jonathas nahm das Tuch, und kehrte auf die hohe Schule zurück. Seine Buhlerin zeigte sich ausnehmend vergnügt, wie das vorige Mal, und nahm ihn zu sich in ihr Haus. Er breitete das Tuch hin, und sagte: „Liebste, dies Tuch hat mir mein Vater gegeben." Und so setzten sie sich beide neben einander auf das Tuch hin. Da dachte er bei sich: „Wären wir doch in einer entfernten Einöde von hier, wo kein Mensch hinkömmt!" Und so geschah es. Denn sie warrn am Ende der Erde, in einer von den Men=

schen weit entlegenen Haide. Da wurde sie sehr betrübt, und Jonathas schwur bei dem Gott des Himmels, daß er sie hier verlassen würde, den wilden Thieren zur Beute, wenn sie ihm nicht Ring und Kette wieder gäbe. Sie versprach es zu thun, wenn sie könnte. Und bei dem Bitten und Schmeicheln der Buhlerin sagte ihr Jonathas die Kraft in dem Tuch, daß nämlich jeder, der darauf säße, und bei sich dächte, da und da willst Du sein, auch sogleich da wäre. Darauf setzte sie sich auf das Tuch, und legte seinen Kopf auf ihren Schooß; und er fing an zu schlafen. Da zog sie den Theil des Tuchs, auf welchem er lag, unter ihm fort an sich, und dachte: Wäre ich doch an dem Ort, wo ich heute morgen gewesen bin!" Und so geschah es; aber Jonathas blieb schlafend in der Haide zurück.

Da er nun aufwachte und sah, daß das Tuch und das Mädchen fort waren, so weinte er auf das allerbitterlichste, und wußte gar nicht, wo er sich hinwenden sollte. Er stand nunmehr auf, und, sich mit dem Zeichen des Kreuzes bewaffnend, ging er immer fort, bis er an ein tiefes Wasser kam, durch welches er hindurch gehen mußte. Dies war so bitter und siedend heiß, daß es ihm das Fleisch von den Beinen abnagte, und die nackten Knochen übrig blieben. Er würde dadurch noch mehr betrübt;

füllte ein Gefäß mit diesem Wasser, und nahm es mit sich. Als er nun immer weiter kam, fing ihn an zu hungern; er sah einen Baum, aß von der Frucht desselben, und wurde auf der Stelle aussätzig. Auch von diesen Früchten las er mehrere auf, und nahm sie mit sich. Darauf kam er an ein anderes Wasser; und als er durch dieses hindurch ging, so machte es seine Füße wieder gesund. Er füllte ein Gefäß mit demselben, und trug es mit sich. Als er nun noch weiter gegangen war, hungerte ihn wieder. Da sah er einen Baum, nahm von dessen Früchten, und aß sie: und wie er durch die erste Frucht unrein geworden war, so wurde er durch die zweite Frucht vom Aussatz gereinigt. Auch von diesen Früchten sammelte er sich, und steckte sie zu sich.

Endlich gelangte er bei seinem weitern Wandern an ein Schloß, und zwei Männer aus demselben kamen auf ihn zu, und fragten wer er wäre. Er sagte: „Ich bin ein erfahrener Arzt.“ Sie sprachen: „Der König dieses Reiches wohnt in jenem Schloß, und ist aussätzig. Wenn Du ihn von dem Aussatz heilen könntest, würde er Dir viele Reichthümer geben.“ Und er antwortete: „O ja.“ Sie brachten ihn zum König; und er gab ihm von der reinigenden Frucht. Da wurde jener vom Aussatz geheilt: Dann gab er ihm vom zweiten Wasser zu trin-

ken, welches ihm sein Fleisch wieder verschaffte. Dafür überhäufte ihn der König mit vielen Geschenken.

Dann fand Jonathas nachher ein Schiff aus seinem Vaterlande, und auf demselben fuhr er über das Meer nach Hause. Hier verbreitete sich durch die ganze Stadt das Gerücht, es sei ein großer Arzt angekommen. Aber die Buhlerin, welche ihm seine Kleinode abgenommen hatte, lag auf den Tod krank, und schickte deshalb nach ihm, als nach einem so berühmten Arzt. Jonathas war noch von niemand bis jetzt erkannt worden, aber er kannte sie alle, und auch die Buhlerin. Er sagte ihr, seine Arzenei könne ihr nicht eher helfen, als bis sie alle ihre Sünden gebeichtet hätte; und wenn sie einen bestohlen hätte, müsse sie es erst wieder geben. Jene beichtete nun mit lauter Stimme, wie sie den Jonathas um Ring, Kette und Tuch betrogen habe, und wie sie ihn an einem wüsten Ort verlassen habe, den wilden Thieren zur Beute. Da er dies hörte, sagte er: „Gieb nur an, Herrin, wo sind jene drei Kleinode?" Sie erwiederte: „In meinem Schrank," und dabei gab sie ihm die Schlüssel, und er fand sie. Darauf gab er ihr von der Frucht jenes Baums, durch den er den Aussatz bekommen hatte, zu essen, und reichte ihr von dem ersten Wasser, das ihm das Fleisch von den Knochen abnagte

zu trinken. Denn er bemerkte wohl ihre verstockte Bosheit, und daß sie nicht aus Reue, sondern aus Furcht das geraubte zurück gegeben hatte. Kaum hatte sie gegessen und getrunken, so ward sie von schrecklicher innerer Hitze ausgesogen, und weinte kläglich vor Schmerzen. Jonathas aber reiste mit seinen Kleinodien zu seiner Mutter; da war das ganze Volk über seine Ankunft hoch erfreut. Und er erzählte der Mutter, wie Gott ihn aus vielen Gefahren gerettet habe. So lebte er noch einige Jahre, und schloß seinen Lebenslauf in Frieden.

2.

Kaiser Friedrich
und
die drei Edelsteine.

Märchen.

(Cento Novelle antiche, 1.)

Der Priester Johann, der erlauchteste Beherrscher Indiens, schickte eine prächtige Gesandschaft an den edeln Kaiser Friedrich, an ihn, der der reinste Spiegel hoher Sitte war, der sinnvolle Reden über alles liebte, und sich bemühte, weise und treffende Antworten zu ertheilen. Die Absicht jener Gesandschaft bestand in zwei Dingen, nämlich zu erproben, ob der

Kaiser weise wäre in Worten, und weise in Thaten. Der Priester Johann schickte ihm durch die Gesandten drei herrliche Steine, und trug ihnen auf: „Gebt sie dem Kaiser, und sagt ihm meiner Seits, er solle Euch sagen, was das beste Ding in der Welt sei; und behaltet seine Reden und Antworten wohl; beobachtet seinen Hof und dessen Sitten, und berichtet mir alles wie Ihr es gefunden habt, ohne etwas auszulassen."

Sie begaben sich zum Kaiser, und begrüßten ihn geziemend, und gaben ihm von Seiten ihres Herrn die oben genannten Steine. Er nahm sie, und erkundigte sich nicht weiter nach ihrer Kraft, sondern lobte sie sehr wegen ihrer Schönheit, und ließ sie fortlegen. Die Gesandten thaten ihre Frage, und beobachteten die Sitten des Hofes. Wenige Tage darauf baten sie um Urlaub. Der Kaiser ertheilte ihnen ihre Antwort, mit den Worten: Sagt Eurem Herrn, daß das beste Ding in der Welt das Maaß sei.

Die Gesandten reisten ab, und berichteten was sie gesehn und gehört hatten. Sie priesen den kaiserlichen Hof sehr, wegen des reinen Glanzes edler Sitten und der Denkungsart seiner Ritter. Als der Priester Johann die Erzählung seiner Gesandten vernommen hatte, lobte er den Kaiser, und sagte, er sei zwar

sehr weise in Worten, aber nicht so in Thaten, weil er nicht nach der Kraft jener Steine gefragt habe, welche doch von so seltenem Adel waren.

Hierauf schickte er die Gesandten wieder zu ihm, und erbot sich, wenn es ihm beliebte, ihn zu seinem Reichsverweser zu machen, und ließ ihm Nachricht geben von seinen Reichthümern, von den verschiedenen Gattungen seiner Unterthanen und von der Beschaffenheit seines Landes.

Einige Zeit hernach dachte der Priester Johann daß die dem Kaiser geschenkten Steine ihre Kraft verloren und ihren Zweck verfehlt hätten, da der Kaiser sie nicht kenne. Er nahm also seinen besten Juwelier, und schickte ihn an den kaiserlichen Hof, und sagte: „Strenge alle Deine Kräfte an, mir die Steine wieder zu schaffen, und laß sie um keinen Preis zurück." Der Juwelier machte sich mit vielen Steinen von großer Schönheit auf den Weg. Er gelangte an den kaiserlichen Hof; schlug nahe bei dem Schloß einen Laden auf; und fing an seine Steine zu bearbeiten. Die Barone und Ritter kamen, und sahen zu, wenn er arbeitete. Der Juwelier war ein kluger Mann; wenn er einen sah, der bei Hof Einfluß hatte, so verkaufte er ihm nicht, sondern schenkte ihm viele Ringe, so daß sein Ruhm bis vor den Kaiser gelangte. Dieser

ließ ihn kommen, und zeigte ihm seine Steine. Der Meister lobte sie, aber nicht besonders, und fragte, ob er nicht noch bessere hätte. Da ließ der Kaiser die drei kostbaren Steine bringen, welche er eben zu sehen wünschte. Da freute sich der Juwelier, nahm einen Stein in die Hand, und sagte: „Herr dieser Stein ist so viel werth, als die beste Stadt Eures Reichs.“ Dann nahm er den andern, und sagte: „Dieser ist so viel werth, als die beste Provinz Eures Reichs.“ Dann nahm er den dritten, und sagte: „Herr dieser ist mehr werth, als Euer ganzes Reich.“ Und so machte er die Hand, in welcher er die drei Steine hielt, zu; und augenblicklich verhüllte ihn die Kraft des einen derselben so, daß weder der Kaiser noch seine Leute ihn sehen konnten. So stieg er die Treppe hinab, und ging davon, und heim zu seinem Herrn, dem Priester Johann, und überreichte ihm die Steine mit großer Freude. Und seitdem sind sie im Abendlande nicht wieder gesehen worden.

3.

Der Wünschhut, das Becken und der Knäuel.

Märchen.

(Tausend und Eine Nacht. Die Abentheuer des Mazin von Khorassaun. Nacht 563 — 624. Noch nie in das Deutsche übersetzt.)

Zehn Tage war Mazin ununterbrochen gewandert, unter häufigem Gebet; da erblickte er gegen Abend des zehnten Tages drei Männer, welche auf Leben und Tod mit einander kämpften. Er schritt dreist auf sie los, da standen sie ab vom Kampf, und riefen: „Dieser Jüngling soll unser Richter sein.“ Sie wandten sich

nun an ihn, und baten ihn, ihren Zwist gerecht zu schlichten. Dabei zeigten sie ihm einen Hut, ein kleines kupfernes Becken und ein wollenes Knäuel, mit den Worten: „Wir sind drei Brüder. Unsere Eltern ruhen in Gott, und haben uns diese Dinge hinterlassen. Es sind drei, und wir sind drei, aber jeder von uns verlangt den Hut. Da wir uns nicht einigen können, bitten wir Dich, jedem von uns eins zuzutheilen, und geloben uns bei Deiner Entscheidung zu beruhigen.“

Mazin sagte verwundert zu sich selbst: „Diese unbedeutenden Dinge verdienen ja gar nicht, daß man ihren Besitz wünscht. Der abgetragene Hut, das Becken und das Knäuel können kaum zusammen einen halben Thaler werth sein. Ich will mich doch näher danach erkundigen.“ Dann fragte er sie: „Brüder, worin besteht der Werth dieser Sachen? Mir scheinen sie gar keinen zu haben.“ Sie antworteten: „Lieber Herr, wenn Du auf eine Demanttafel die Geschichte dieser Kleinode zeichnetest, sie würde als lehrreiches Beispiel empfänglichen Hörern dienen.“ Der älteste von ihnen wies dann auf den Hut, und sprach: „Das ist der Hut der Unsichtbarkeit, durch welchen der Besitzer Herr der Welt werden kann. Wenn er ihn aufsetzt, kann er überall hinein, denn niemand kann ihn bemerken, weder Menschen noch Genien, und unsichtbar

kann er sich nehmen was ihm gefällt. In den Kammern der Könige und Räthe kann er ihre geheimen Plane belauschen. Wünscht er Reichthum, so stehen die königlichin Schatzkammern seiner Begierde offen. Ist er blutdürstig und rachsüchtig, unentdeckt kann er seinen Feind morden. Kurz er kann alles thun, und braucht nichts zu leiden."

Mazin dachte bei sich: „Dieser Hut wird mir vortrefflich stehen bei meinen großen Planen. Eine Seltenheit, wie diese, wird schwerlich unter den Kleinodien der heutigen Könige zu finden sein." Hierauf sagte er laut: „und welche Eigenschaften hat das Becken?"

Der zweite Bruder begann: „Wenn der Besitzer dieses Beckens in einer mißlichen Lage ist, so nehme er es aus dem Kästchen hervor, und schlage leise mit diesen beiden Stöcken auf die in das Kupfer eingegrabenen Zeichen. Ist er besonnen und muthig, so wird er dann Wunderdinge sehen. Die Kraft liegt in den eingezeichneten Worten, welche mit Talismanschrift von unserem Herrn Salomon Bin David eingeschrieben sind. Jedes derselben gebietet über eine Klasse von Geistern und Genienfürsten, und ist von unaussprechlicher Kraft. Wer also Herr des Beckens ist, kann Gebieter aller Fürsten der heutigen Welt werden. Und sobald er es schlägt, so stürmen rings herbei alle Fürsten

der Geister, und ihre Söhne und Truppen und Gefolge, bereit seinen Befehlen zu gehorchen: denn sie zwingt der gewaltige Talisman unseres Herrn Salomon Bin David."

Mazin dachte bei sich, als er dies gehört hatte: „Dies Becken ist mir weit nützlicher als den Brüdern. Der Hut gewährt mir wohl überall freien Zutritt, aber Schutz bei Gefahr und Beleidigung finde ich durch die Geister des Beckens." Hierauf fragte er nach der Eigenschaft des Knäuels Wolle, um sein Urtheil zu fällen.

Der dritte Bruder sprach: „Lieber Herr; dieses Knäuel bringt das ferne in die Nähe; und das nahe in die Ferne; es verkürzt weite Wege, und verlängert kurze. Wer eine Reise von zwei hundert Jahren in zwei Tagen vollenden will, nehm es aus seinem Kästchen, lege es vor sich auf die Erde, und nenne den Ort, wohin er begehrt; im Augenblick wird es über die Erde fahren gleich dem Sausen des heftigsten Sturmwindes. Und leicht mit fortschwebend folgt der glückliche, welcher das Ende des Fadens in seiner Hand hält."

Auch dies Knäuel Wolle suchte Mazin den Brüdern abzunehmen; er sprach deshalb zu ihnen: „Wenn Ihr wollt, daß ich zwischen euch richten soll, so muß ich erst die Kräfte dieser drei Dinge prüfen, und dann kann ein jeder

das seinige bekommen." Die drei Brüder riefen: „Wir sind es zufrieden; handele wie Du es für das beste hältst, und möge Gott Dich in Deinem Vorhaben segnen!" Da setzte Mazin den Hut auf, nahm das Becken unter den Rock, und warf das Knäuel auf den Boden vor sich hin, wo es schnell wie der Sturmwind vor ihm hin rollte. Mazin folgte in reißender Eil bis in das Thor eines Palastes. Die Brüder liefen sich müde, und schrien ihm nach: „Du hast es genug versucht!" aber vergebens: denn indeß war zwischen ihm und ihnen der Abstand einer Reise von zehn Jahren.

4.

Das fliegende Gerüst.

(Bahar=Danusch 2, 288 — 3, 69. Vergl. 1001 Tag. T. 110.)

Der Prinz von Futtun, schön wie die Sonne im Aufgang, auf dessen Rosenwangen der zarte Flaum eben hervorsproß, ein kräftiger Stamm, aufgeschossen im Garten der Jugend, unterhielt sich eines Tages mit Angeln am Gestade der See, als plötzlich ein Boot in der Ferne auf den Wassern erschien, dessen Ruderer unsichtbar waren. Die Barke näherte sich, und der Prinz ward bezaubert von ihrem Anblick. Sauber ge-

schnitzt war der Rand, besetzt mit köstlichen Steinen, ein blauer stern-gestickter Baldachin hielt die Strahlen der Sonne ab, und herrliche Teppiche deckten den Boden. Sie schien ein strahlender Vollmond, am Horizont des Himmels mit Schnelligkeit emporgleitend. Und darin saß in einsamer Pracht eine Diana von vierzehn Jahren, prangend in tausendfacher Anmuth. Der scharfe Glanz ihrer durchdringenden Blicke lockte den Fisch aus der Tiefe herauf, und die Strahlen der Welt-erleuchtenden Sonne an der azurenen Veste waren gefangen im Locken-Geringel ihres Hauptbaars. Leicht wie der junge Quell des Paradieses, erquickend wie der Zephyr glitt sie über das feuchte Gefild. Vor ihrem hohen und doch milden Blick schienen alle anderen Schönen irdisch, doch sie aus Licht gebildet. Ihre Lippe schien das Blatt der bethauten süß duftenden Rose.

Augenblicklich verwirrte sich der Prinz vor ihrer Augen Glanz wie ein Fisch halb-todt in das Netz ihrer duftenden Haarflechten. Aber da schoß die Barke rasch wie der Sturmwind über die Wasserfläche von dannen, und keine Spur blieb dem sehnenden Auge. Betäubt, sinnlos stürzte der Prinz zu Boden, das auf ihn gegossene Rosenwasser seiner Begleiter rief wohl das Leben zurück, doch blieb eine trübe Schwermuth und unbezwingliches Verlangen im Herzen.

In Begleitung eines Freundes zog nun der Prinz von dannen, um Kühlung wenn nicht Stillung des heißen Durstes der Leidenschaft zu suchen. So durchzog er Berge und Einöden, und nicht kümmerte ihn die Rauheit des Weges. In der Wildniß, wo das stärkste Herz gebrochen wird, erquickte er sich an der Sehnsucht nach der Geliebten, und mit nacktem Leibe, weinenden Augen und gefolterter Seele eilte er vorwärts.

So waren die beiden Gefährten eine Zeit lang fort gezogen, da erblickten sie einen Mann, der so rasch ihnen nachlief, daß der Sturmwind ihn nicht ereilen konnte. Seine Schritte wurden langsamer als er sich ihnen nahte, und als er bei ihnen war, fragten sie ihn: „Woher kömmst Du, und was willst Du?" „Ich bin, sagte jener, ein Zimmermann, ein Meister in meinem Gewerbe; mein unerreichtes Meisterstück besteht darin: Ich baue aus Holz ein Gerüst, das ohne Hülfe von Federn und Schwingen durch die Luft wie der Vogel streicht, und im Augenblick den, der darauf sitzt nach der Stelle seines Wunsches bringt, und wäre es bis in den siebenten Himmel. Ich habe Deine Wiege verfertigt, und will Dich begleiten, wohin Du auch ziehest."

Nun wanderten sie fort, bis der Prinz endlich das Land und die Stadt seiner Geliebten,

Mherbanou, fand. Aber eben sollte sie vermählt werden mit Hoschung. Dieser hatte mit kaiserlicher Pracht den Thron bestiegen, und gebot die Siegel von vielen Beuteln mit Gold und Juwelen zu lösen, und erfreute das Volk mit dem köstlichen Besitz. Das Kreisen des funkelnden Glases, wie das Rollen der Augen süß-lippiger Mädchen bezauberte den Verstand, und die Klänge der Musik entzückten die Seele. Lust gohr in jedem Winkel der Gesellschaft, wie junger Wein im Fasse.

Der Prinz empfahl sich dem Schutz des Allmächtigen. Er steckte die Fahne der Ergebung in seinen ewigen Willen auf, (das sicherste Mittel die Thore des Erfolges aufzuschließen) und setzte sich mit vier treuen Gefährten auf das Meisterwerk des Zimmermanns. Das Gerüst erhob sich in die Luft, wie der Thron des Salomon.

Dienerinnen waren beschäftigt die Locken und Flechten der Mherbanou mit Blütenschmuck zu zieren, und dann setzten sie diese Sonne des hold-lächelnden Himmels der Schönheit auf einen strahlenden Thron. Hier flochten sie noch um ihren Hals Rosenkränze und Perlenketten, und mahlten ihre Fingerspitzen mit dem Scharlach des Hinna, daß sie Korallenäste schienen. Plötzlich senkte sich der Thron des Prinzen her-

ab auf den Söller des Palastes, wo die Prinzessin saß. Die Diener flüchteten nach allen Seiten bei dem Anblick dieses Wunders, und stoben auseinander, wie die Sterne der Milchstraße, indeß die Dienerinnen, Schreck ergriffen, bewegungslos und schweigend wie Bildsäulen an den Wänden standen.

Mherbanou, die entzückende Schönheit des Prinzen schauend, sprang leicht wie der Zephyr von ihrem Kissen auf das Gerüst, welches mit der Eil des glücklich-beschwingten Vogels in die Luft steigend, in den höchsten Himmel emporschwebte. Es kam an über dem Hof des Schlosses, wo Hoschung in den Gedanken an den Besitz Mherbanous sein Herz der Freude erschlossen hatte, wie die Blüthe der sich öffnenden Rose. Erstaunt strömte die Gesellschaft weg bei dem Anblick dieser Erscheinung, Hoschung sprang auf vom Thron; da kamen Boten, welche den Raub der Prinzessin meldeten. Er befahl seinen Feuerwerkern, nach dem Räuber zu schießen: doch wie der Pfeil seinem Ziel entgegen fliegt war das Gerüst aus seinem Bereich verschwunden, und ihre Anstrengungen vergeblich. Da beugte Hoschung hülflos sein Haupt in die Bande der Verzweiflung, und die Freude der Gesellschaft war in Trauer verkehrt. Statt der Melodie der Lust erhoben sich die Klagen des Jammers, und wo der Wein aus dem Becher

übergeflossen, da strömten jetzt die Thränen unaufhaltsam aus den Augen Hoschungs.

Der Prinz aber kam freudig und glücklich in die Heimath zurück, und entzückte wie die Sonne, die Stadt Futtun durch seine beglükkende Gegenwart. Er belohnte seine Begleiter reichlich, und entließ sie um der Ruhe nach ihren B schwerden zu genießen.

„Betrachte den Himmel, und die 'Mischung der Luft, ihre Hitze und Kälte, wie wunderbarer Wechsel jeden Augenblick sich zeigt. Oeffne das Buch der Welt, und lies aufmerksam, prüfe wohl, was bleibt, und was vergeht, und erstaune!"

5.

Die Wagenräder.

(Cedrenus, 114. Venet. 1729.)

Cyrus hatte in mehreren Kriegen viele Könige gefangen genommen, und sie in Kerker gesteckt. Bei einem großen Feste, welches er gab, ließ er sie vor seinen Wagen, der sonst von vier Pferden gezogen wurde, spannen; er selber setzte sich freudig hinein, und sie mußten ihn ziehen. Einer aber von den Königen wandte sich häufig um, und betrachtete die Räder, deren Speichen auf und ab gingen. Cyrus bemerkte dies, und fragte zornig warum er sich

so oft umdrehe, und dadurch den geraden Gang des Wagens hindere? Er aber antwortete mit furchtsamer Stimme: „Wenn ich so die Räder hinauf gehn und hinab gehn sehe, so denke ich an das Unbeständige im Leben, wie was unten war oben wird, und was oben, unten.“

Cyrus, von diesen Worten getroffen, band ihn los, und nahm ihn freundlich und ehrenvoll zu sich auf den Wagen, und schenkte nicht allein ihm die Freiheit, sondern auch seinen übrigen Mitgefangenen.

Bemerkungen

über

die Geschichte von Fortunatus,

und

deren verschiedene Darstellungen.

Unser Märchen „von Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein" ist seit seiner Entstehung in mannigfachen Gestalten die Freude vieler Tausende gewesen. Frankreich, Spanien, Deutschland, England, Italien, Island, Dänemark besitzen es noch oder besaßen es als Volkseigenthum, und schon dies beweist die Tüchtigkeit der Erfindung. Wie alle irdischen Segnungen an sich nichtig sind, und nur Werth erhalten, wenn sie in Gewalt der Tugend dem Guten dienen, dagegen verderblich werden, wenn sie vom Laster zum Bösen angewendet werden: dieser Grundgedanke unsers Märchens mußte jeden Verständigen mit seiner Wahrheit ergrei-

fen, und das anmuthige Gewand seiner Fabel jedes kindliche Gemüth anziehen. Wir wollen jetzt zuerst eine Uebersicht der verschiedenen Bearbeitungen geben *), und dann einige Andeutungen über die Entstehung des Märchens folgen lassen.

Die beiden Dramen von L. Tieck (Phantasus Th. 3.) sind unmittelbar von dem Volksbuch ausgegangen, von welchem die Tragödie des Decker in mehreren wesentlichen Punkten abweicht. Die zauberische, milde Klarheit, welche über die ernsten Theile des Tieckschen Werkes ergossen ist, die gemüthliche originelle Ironie in den komischen Scenen müssen jeden gefühlvollen Leser anziehen, und mit dem Verfasser befreunden. Eine eigentliche Vergleichung mit unserer Tragödie kann wohl gar nicht angestellt werden, weil bei Decker der Mittelpunkt jene höheren Gewalten sind, die nach Willkühr ihr Spiel mit jedem treiben, der sich in ihre Zauber-Bande verstricken läßt, mit jedem, der nicht wahrhaft frei ist; bei Tieck dagegen menschliche Leidenschaften und Gesinnungen im Vorder-

*) Benutzt sind hierbei: Görres teutsche Volksbücher S. 71. und Museum für altdeutsche Literatur und Kunst von v. d. Hagen, Docen und Büsching, 1, 276.

grunde stehen, die unserem Märchen eigene Allegorie aber nur wie ein leiser Schatten in der Ferne schwebt.

Im Journal Phöbus, 1808, (Heft 6 S. 8—17.) ist eine Erzählung von Fortunatus.

„Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein. Eine alte Geschichte für neue Zeiten. Th. 1. Frankfurt und Leipzig 1787." Der Verf. muß die neuen Zeiten, für welche er geschrieben hat, sehr langsamen Verstandes sich gedacht haben, denn der erste Theil geht nur bis dahin, wo Fortunatus den Säckel empfängt. Das ganze scheint also auf eine ziemliche Reihe von Bänden angelegt zu sein.

„Histoire de Fortunatus et de ses enfans. Paris 1770." Der gute alte Stoff ist hier so lange gemartert, und mit süßlichen Reflexionen verunstaltet, bis er dem Geschmack der damaligen Romanenleser zusagte. Ich kann mich nicht enthalten hier eine Stelle mitzutheilen, die ihre komische Wirkung nicht verfehlen wird. Als Fort. den Wünschhut beim Sultan sieht, kämpft er mit sich, ob er ihn nehmen soll (Vergleiche Seite 42.: „Enfin" me dis-je, „quel tort ferois je au Sultan, si je le lui enlevois? ce don ne lui est-il pas à charge? Il est comme un homme, qui croupit lâchement aux pieds d'un objet, qu'il adore, et qui le tyrannise, d'une coquette, qui le rend le plus malheu-

reux des mortels, et des bras de laquelle il n'a pas la force de se dégager: délivrons-le de ce fatal trésor; il en gémira d'abord; il s'en félicitera ensuite; je ne puis lui donner un meilleur témoignage de ma reconnoissance." C'est par ces argumens sophistiques que je me confirmai dans la résolution, où j'étois de m'emparer du chapeau: mais ce qui me décida, fut l'abus qu'il pouvoit en faire. Das Avertissement des Verf. ist voll so handgreiflicher Lügen, daß man leider auch das wahre, was darin sein mag, nicht eher glauben darf, als bis man es aus andern Quellen weiß.

„Der Fortunatus, von seinem Seckel und Wünschhütlein, Leben und Wandel, Glück und Unglück; Jetzunder von Neuem Mit vielen schönen und lustigen Figuren zugericht und vermehret: Sehr anmüthig und kurtzweilig zu lesen. Gedruckt zu Basel, 1699."

In Gotscheds nöthigem Vorrath 1, 241. findet man angeführt:

Tragödia von des Fortunati Wünschhute und Säckel, mit dem Intermedio von dem alten Proculo. 1678 als Oper zu Dresden vorgestellt.

Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein, wie er daßelbe bekommen und ihm darmit ergangen. Nürnberg, 1677.

Avve-

Avvenimenti di Fortunato, e de' suoi figli. Napoli 1676. Aus dem folg. französischen übersetzt. (Quadrio St. d'ogn. poes. 4, 408.)

Histoire comique, ou les Aventures de Fortunatus, traduite de l'Espagnol. Rouen, 1670 in 12. Die Uebersetzung ist von d'Alibray.

In Gotscheds nöth. V. 1, 227. wird erwähnt: Band 2 Nr. 4. der Schaubühne englischer und französischer Comödianten, Frankfurt 1670: „Von Fortunato, seinem Wünschhütlein und Seckel.“

Im Jahr 1620 erschienen: „Engländische Comedien und Tragedien, das ist: Sehr schöne, herrliche und auserlesene, geist- und weltliche Comedi und Tragedi Spiel, sampt dem Pickelhering, welche wegen ihrer artigen Inventionen, kurtzweiligen, auch theils wahrhafftigen Geschicht. halben, von den Engelländern in Deutschland, an Königlichen, Chur- und Fürstlichen Höfen, auch in vornehmen Reichs- See- und Handelsstädten seynd agirt und gehalten worden u. s. w.“ (Vergl. Gotscheds nöth. Vor. 1,183 und L. Tiecks deutsches Theater 1, XXIII.) Das dritte Stück derselben ist: „Comoedia, von Fortunato und seinem Seckel und Wünschhütlein, darinnen erstlich drey verstorbene Seelen als Geister, darnach die Tugendt und Schande eingeführet werden.“ Dieses seltsame Stück

Arbeit (abgedruckt in L. Tiecks deutschem Theater 2, 1.) steht, wie Tieck bemerkt hat, in äußerlicher Verbindung mit der Tragödie des Decker. Wie schaler Wein, aus dem der Geist gänzlich verraucht ist, neben verständig gepflegtem, kräftigen: so matt und erquickungslos erscheint der deutsche Auszug *) gegen das Werk des Engländers. Decker sowohl als der deutsche Bearbeiter haben, nach Tiecks Angabe, einen älteren engl. Fortunatus benutzt, welcher am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, zuletzt 1595 in London aufgeführt wurde, und jetzt verloren ist. Auch hierüber werden wir gewiß bald nähere Nachweisung erhalten von eben jenem Ge-

*) Für die Geschichte der deutschen Bühne ist er freilich von der höchsten Wichtigkeit, und jeder unbefangene Gelehrte dieses Fachs wird Tieck für die Mittheilung auch dieses seltnen Stücks Dank wissen. Gewiß war der dreißigjährige Krieg nicht allein Ursach der Rückschritte der deutschen Literatur, er war auch Folge jener dunkeln Fügung, welche einen neuen Kreislauf an die Zerstörung des vorigen knüpfte, die Herrlichkeit des alt-englischen Theaters unwiderbringlich zertrümmerte, die Einfachheit, Anmuth und Wahrheit der älteren Franzosen einer nichtigen Politur weichen ließ, in Italien jede höhere geistige Regung der Kunst verstummen machte, und zuletzt in Spanien am Ende des siebzehnten Jahrhunderts die eigenthümliche Poesie des großen Volks mit ihm selbst zugleich in Schlaf versenkte.

lehrten, den wir im Anfang als Dichter zu nennen hatten, in seinen Untersuchungen über das alt-englische Theater.

Thomas Decker lebte zur Zeit der schönsten Blüthe des englischen Theaters bis zu seinem Verfall und war einer der rüstigsten Dichter und Schauspieler desselben. Er ward geboren 1578 *). Schon im neunzehnten Jahre seines Alters wurden Schauspiele von ihm aufgeführt. Der englische Herausgeber des Fortunatus (Old Plays, being a continuation of Dodsley's Collection. Vol. III. p. 101. London 1816) nennt 45 Dramen, welche Decker theils allein, größtentheils aber in Verbindung mit andern Dichtern schrieb. Funfzehn derselben sind gedruckt. Es sind 1) Old Fortunatus. 2) Satiro-Mastix, eine beißende Antwort auf Ben-Jonson's Poetaster, wahrscheinlich von großer Wichtigkeit für das Studium des englischen Theaters; es erregte damals viel Aufsehn, indem Decker die Rechte des genialen Künstlers gegen die pedantischen Ansprüche des schulgelehrten Ben-Jonson darin vertheidigte. Seit

*) Dies geht hervor aus seiner Zueignung der English Villanies, welche 1638 erschienen, in denen er sein Alter von 60 Jahren (my threescore years) erwähnt. Schon 1631 sagt er von sich (Dedication to Match me in London): „Ich bin viele Jahre Priester im Tempel des Apollo gewesen.“

1602 nicht wieder gedruckt. 3) Honest Whore, zuerst 1604; wieder abgedruckt in der Dodsley=schen Sammlung (3, 243—485.) Die erschütternde Wahrheit in der Darstellung ungezügelter Leidenschaften hat vornämlich den Ruhm unsres Dichters durch dieses Sittengemälde gegründet. 4) Whore of Babylon, 1607. 5) If this be not a Good Play, the Devil is in it. (Wenn das nicht ein gut Stück ist, muß es mit dem Teufel zugehn). 1612. 6) Match me in London. 1631. 7) Wonder of a Kingdom. 1636. und Old Plays, 1816. III, 1. Das gewaltige Jugendfeuer, welches den Fortunatus durchdringt, ist in diesem Drama erloschen. Beständiger Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens, Neid seiner Feinde, vielleicht eigene Schwäche und Sünde verbunden mit dem Alter, scheinen die Kraft des so viel versprechenden Mannes gebrochen zu haben. Mit Wehmuth erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit der Worte jenes Dichters:

„Nicht bloß erbleichen junge Rosenwangen,
Dem Geist auch droht's, daß er sich überlebe!"

Vereinigt mit Webster sind noch verfaßt von Decker, und gedruckt 8) Westward Hoe, 1607. 9) Northward Hoe, 1607 *). 10) Wyat's Hi-

*) Wohl Gegenstücke zu Eastward Hoe in Dodsley's Collection 4, 199.

story, 1607. — Mit Middleton 11) The roaring Girl, 1611. Wieder gedruckt in Dodsleys Sammlung (6, 1.) Ein lebendiges unterhaltendes Gemälde aus damaliger Zeit, beruhend auf einem Vorfall, der großes Aufsehn machte. — Mit Massinger 12) the Virgin Martyr, 1622. In The Plays of Ph. Massinger. London 1813. Vol. 1, 1. Die komischen Scenen sind von Decker. Der gelehrte Herausgeber Gifford nennt Decker, einen von seinen Zeitgenossen höchst geschätzten Dichter. Mit Ford und Rowley 13) The Witch of Edmonton. 1658. Abgedruckt in The Plays of Ford by Weber. London, 1811. Vol. II. Eins der furchtbarsten Trauerspiele, die je geschrieben sind. Eine arme alte Frau wird überall als Hexe gemißhandelt, und ergiebt sich endlich aus Verzweiflung dem Teufel. Höchst wichtig für die Kenntniß der Volkssagen und des damaligen Aberglaubens. — Mit Ford 14) The Sun's Darling. 1656. Auch in Plays of Ford. Vol. II.

Unter den 30 nicht gedruckten Dramen sehnen wir uns besonders nach den sieben weisen Meistern, vom März 1599, da wir gar nicht ahnen können, in welcher Hinsicht Decker das uralte Volksbuch habe zu einem Drama benutzen können.

Nur wenige Andeutungen erlauben wir uns über unsern Fortunat, die dem gleichgesinnten

Leser vielleicht willkommen sein könnten. Der Titel der alten Ausgabe ist: The Pleasant Comedie of Old Fortunatus. As it was plaied before the Queens Majestie this Christmas, by the Right Honourable the Earle of Nottingham, Lord High Admirall of England his Servants. 4to. 1600. In Beziehung auf die Sprache will ich nur an Eins erinnern. Es ist dies der Gebrauch des Reims des reimlosen Jambus und der Prosa. Wie in den edleren Naturen Einsicht und höheres Gefühl beständig die Oberhand haben, so schläft in den gemeinen dasselbe in fernster Tiefe, nnd giebt kein Zeichen. Aber wenn von außen die Stimme des Höchsten donnert in plötzlich überraschendem Segen oder Verderben, da entbrennt auch bei diesen der göttliche Funken, und bricht hervor mit ungeahndeter Kraft, in treffendem Wort. So finden wir bei Shakspeare und Decker den Reim als Organ jener höchsten Lebensblitze, die reimlosen Jamben für alle anderen unendlich mannigfachen Gemüthszustände, bis zu dem gewöhnlichen gleichgültigen hinab, wo der Mensch sich gehn läßt, da tritt die Prosa ein, und ist recht eigentlich zu Hause in den scherzhaften Massen. Denn die in demselben abgespiegelte Kehrseite des Lebens kann nur erfreulich und bedeutend sein, wenn unbewußt dahinter wie im Traume der Ernst als Folie liegt, und nicht hervortritt

mit seinem gewichtigen, gemessenen Wort. Dieses so natürliche Verhältniß zwischen der Sprache und dem Wesen des Dinges hat gewiß auch seinen Theil an dem unergründlichen Wohlgefallen, mit welchem wir die Shakspeareschen Erzeugnisse genießen. In unserm Drama z. B. spricht der nichtige Schatte nur den einzigen Vers (S. 34.)

Doch Herr, daß es nicht ende jämmerlich!

In dem Augenblick ist er, ohne es zu wissen, und daran zu glauben, wirklicher Profet, wie Lichtenberg versichert, daß der gewöhnlichste Mensch wenigstens drei Mal im Jahr einen genialen Augenblick habe. Fortuna, Tugend, Laster, Ampedo, Orleans dagegen kommen in ihrer Feierlichkeit niemals heraus aus den künstlich gemessenen Worten.

Im Original (S. 171.) ist am Hof Athelstans noch ein gefangener Spanier, Insultado, welcher spanisch spricht und tanzt. Wir haben dies im Text (S. 91.) ausgelassen, weil diese Scene, eingerichtet für den Nationalhaß der damaligen Engländer gegen das mächtige Spanien, für jetzige Leser allen Reiz verloren hat. Wir lassen sie hier folgen, und zwar mit verbessertem Text. Der englische Herausgeber versteht nicht spanisch, das wollen wir ihm nicht zum Vorwurf machen, wohl aber, daß er sich nicht beim Abdruck dieser Scene an einen der

die Sprache verstand, wandte. Ein solcher hätte mit leichter Mühe den durch unkundige Setzer und Herausgeber entstandenen Unsinn in Ordnung gebracht. Möge dem Engländer unsre Arbeit zu Gesicht kommen, damit er bei einer zweiten Auflage die Fehler im spanischen verbessere.

S. 91. hinter „schöner Frauen" folgt:

„Athelstan. Nein Insultado schlagt es uns nicht ab.

Insultado. Mi coraçon es muy prensado, mi anima muy atormentada; no, por los cielos! el piè del Espagnol no hace musica in tierra Inglesa.

Cyprus. Mein Insultado, tanze uns zu Liebe;
Der Tanz der Spanier, sagt man, ist voll Würde.

Insultado. Verdad, Señor; la danza española es muy alta, majestica y para monarcas; vuestra Inglesa baxa, fantastica y muy humilde.

Agrippina. Und mein spanischer Gefangener schlägt es uns ab, zu tanzen? Er hat mir bei dem Kreuz auf seiner ächten Toleder-Klinge geschworen, mein Diener zu sein. Bei diesem Eide, mein castilianischer Gefangener, beschwöre ich Euch Eure Kunst zu zeigen. Ob-

gleich Euer ganzer Leib gefangen ist, so bin ich doch überzeugt, daß Eure Beine ihre Freiheit haben.

Insultado. No lo quiero contradecir. Vuestro ojo hace conquesto a su prissionero. (Zu den Spielleuten.) Oies, la pavana española! Sea vuestra musica y gravedad y majestad! (Zu seinen Edelknaben.) Page, dadme Tabaco. (Der Knabe reicht ihm Schnupftaback.) Toma mi capa y mi espada. (Der Knabe nimmt ihm Mantel und Degen ab. Zu den Spielleuten.) Mas alta! Mas alta! — Desviaios, desviaios compañeros; mas alta! mas alta!

(Er tanzt.)

Athelstan. Dank, Insultado.

Cyprus. Das ist ganz vortrefflich.

Agrippina. Der Tanz der Spanier ist, wie ihre Handlungen, voll Stolz."

Nun folgt im Text: Ath. der Tag wird alt u. s. w.

Nun noch einiges über den Inhalt. Der zwei und zwanzigjährige Decker faßte in dem europäischen Volksbuch von Fortunatus die tragische Seite auf, wie alle irdischen so genannten Güter nur wahrhaft gut sind, wenn sie im Dienst der Vernunft stehn, sonst aber im Dienst des Leichtsinns, bei Fortunat, der Leidenschaften, bei Andelosia, der Unthätigkeit, bei Am-

pedo, werthlos werden oder verderblich. In den alt=englischen Moralities wurden lauter allegorische Gestalten auf die Bühne gebracht *); so konnten auch bei dem neu sich bildenden Theater allegorische Einschaltungen mit Erfolg bei jenen Erinnerungen an die Vorzeit gebraucht werden **). Das Volksbuch hat nun zwar nur die Fortuna (s. unten), welche nur Ein Mal erscheint, allein Decker wollte die höheren Gewalten als Mittelpunkt seines Werkes haben, und dazu gaben ihm ältere Dichtungen, die damals viel gelesen wurden, reichlichen Stoff. Diese sind enthalten im: Gemälde des Cebes, und der wichtigen Abhandlung des Plutarch: über das Glück der Römer (De Fortuna Romanorum. Moral. p. 316). Die französische Uebersetzung des Plutarch durch Amyot (in der Mitte des 16ten Jahrhunderts) hatte sich schnell durch ganz Europa verbreitet, und im Jahr 1579 erschien eine englische Uebertragung derselben von Thomas North, welche Shakspeare im Timon von Athen, Coriolan, Julius Cäsar, Antonius und Cleopatra so fleißig und verständig benutzte. Eben so war die anmuthige Dich=

---

*) Wir erinnern hier nur an die aus Dodsley's Sammlung (Th. 1.) bekannte Lingua.

**) Auch Shakspeare hat im Sturm Akt 4 einen solchen Aufzug sinnbildlicher Gottheiten.

tung des Cebes gewiß schon damals übersetzt; denn gar viele Einzelnheiten hat Decker daraus benutzt. Eine genaue Vergleichung, welche wir erst beabsichtigten, würde doch nur recht gründlich und erfreulich werden, wenn wir die Schriftchen des Cebes und Plutarch ganz in einer Uebersetzung mittheilten, allein dies müßte hier zu weit führen. Die Freunde des Schönen werden es gewiß nicht bereuen, jene beiden Werke des Alterthums, die in viele Sprachen übertragen sind, bei dieser Gelegenheit wieder zu lesen.

Die geschichtlichen Beziehungen und Zusammenstellungen, welche Decker sich erlaubt hat, würden großen Anstoß gegeben haben, zu der Zeit als man die romantischen Erzeugnisse mit dem Maaßstab neu-französischer engherziger Aesthetiker maß. Jetzt schämt sich Gottlob jeder den Shakspeare auszulachen, weil er (im Wintermärchen) den Antigonus und die Perdita in Böhmen landen ließ, und Hamlet in Wittenberg studiren, oder den Ariost, weil die Sarazenen unter Karl dem großen Paris belagern; und dieselben Ansprüche hat auch unser Dichter in jenen Kreis der romantischen Schöpfer aufgenommen zu werden, deren Wahrheit oder Unwahrheit von einem andern Standpunkt aus erkannt werden kann, als dem der gewöhnlichen Geschichte. Decker wählte England zur Zeit des

Athelstan (starb 941) zum Schauplatz des Andelosia; weil die Siege dieses Königs und seine verständige Verwaltung ihm den Beinamen „des Gründers der englischen Monarchie" (Founder of the English monarchy) verschafften *). So erhielt er den Glücksäckel, denn bei der Entlegenheit der Zeit hatten schon manche Sagen um den alten König sich angesetzt, weshalb auch diese nicht ungeschickt dorthin verpflanzt werden konnte.

Ueber den seltsamen Schluß muß ich noch erinnern, unsere Zuschauer sind gewohnt bis zum Ende des Drama die Schauspieler in ihr Spiel versenkt zu sehn. Wir Hörer kennen zwar den Herrn Schauspieler N. und die Frau M. recht gut, aber eher der Vorhang fällt, dürfen sie uns gar nicht aus der vermeinten Illusion reißen; höchstens können sie am Schluß sich gruppiren, und durch eine tiefe Verbeugung an ihr wirkliches Verhältniß uns erinnern. Aber den Freunden des Calderon ist bekannt, daß am Ende aller seiner Stücke die Schauspieler aus dem Rahmen heraustreten, ihr Spiel selber für das ausgeben, was es ist, und um liebevolle Nachsicht bitten. Bei der innigen Berührung

---

*) S. Turner, History of the Anglo-Saxons, Vol. III. 18—106.

zwischen Hörern und Spielern im alt-englischen Theater, wo die Zuschauer, wenn sie keinen Platz auf ihren Sitzen mehr fanden, Stühle auf der Bühne selbst erhielten, wurde dies Verhältniß anerkannt und oft wunderlich benutzt. In Ben Jonsons Every man out of his humour bilden Dichter, Schauspieler und Zuschauer mit ihren Ansichten, Wünschen und Urtheilen, durch das ganze Stück hindurch einen breiten Ring, innerhalb dessen das eigentliche Lustspiel selbst sich bewegt *). Noch genialer aber ist dies benutzt, in der mit Recht so hoch gepriesenen Posse des Beaumont und Fletcher: the Knight of the burning Pestle **), welche an L. Tiecks verkehrte Welt erinnert.

In den Anreden an die Königin Elisabeth werden wir freilich wohl geneigt sein, die niedrigste Schmeichelei zu sehen, wenn wir die hämische eifersüchtige Königin aus Schillers Maria Stuart im Sinne haben. Allein die große Herrscherin hatte in der That so vieles für ihr Volk gethan, daß eine innige Begeisterung ihrer Unterthanen uns nicht erlogen scheinen darf,

*) Hierher gehört auch Ben Jonson's Staple of News.

**) S. A. W. Schlegel, über dram. Kunst und Literatur 3, 302.

eine Begeisterung, welche einzelne Fehler in der Fülle des Guten übersah.

Wegen der alt-englischen Bühne berufe ich mich hier auf das anderswo *) bemerkte.

Am vierten März 1553 vollendete Hans Sachs „die Tragedia mit 22 Personen, der Fortunatus mit dem Wunschseckel" (Nach der ältesten Folio-Ausgabe. Nürnberg 1588, 3, 2, 38.) So hoch wir viele Erzeugnisse des fruchtbaren Dichters schätzen **), so wenig gemüthliches und tüchtiges finden wir in dieser Arbeit. Alle im Volksbuch erzählten Begebenheiten sind hier, trotz des Versprechens

„ein Histori
Tragedien Weiß zu agiren,
In teutscher Sprach zu eloquiren."

flüchtig, ohne Wahl und Bedeutung den handelnden Personen in den Mund gelegt, und für den Ruhm des Dichters wäre es besser gewesen, wenn er Werke dieser Art gar nicht für den Druck bestimmt hätte. Unsre innige Verehrung gegen den großen deutschen Meister macht es uns zur Pflicht so streng zu urtheilen, da wir bei ihm den höchsten Maßstab anlegen dürfen.

---

*) Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. S. 13.

**) S. die Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. Berlin, 1818.

Ungeachtet der 7 Actus ist doch manches wesentliche aus der Geschichte ausgefallen, obgleich es einmal sein Plan war, den Inhalt des ganzen Volksbuchs hinein zu bringen. Wir wollen als Probe die Stelle mittheilen, wo Fortunatus den Säckel erhält *).

„Fortunatus komt, wie ein Wanderer, und spricht:

Ach du unstet walzendes Glück,
Wie hast du mir gewendt den Rück,
Seit ich bin von dem Grafen kommen,
Hab ich bös Gsellschaft angenommen,
Wider meins Vaters Lehr zuvorn,
Mit den hab ich mein Geld anworn
Mit spilen und mit schönen Frauen.
Zu Lunden thät nach Dienst ich schauen,
Fand auch ein Herrn an diesem Ort.
Nach dem geschach ein heimlich Mord
Zu Lunden in meines Herren Haus,
Da nahm man uns gfänklich heraus,
Thät Herrn und Knecht unschuldig henken.
Du Glück thätst aber mein gedenken;
Dieweil ich über Feld war aus,
Weil dies Mord gschehen war im Haus,
Da ward ich los, sollt doch zuhand

---

*) Weder Büsching, noch Tieck haben diese Tragödie des H. Sachs in neueren Zeiten mitgetheilt.

Raumen das Köngreich Engelland.
Also eilt ich davon gar bald
Hieher in diesen wüsten Wald,
Darin ich nun muß Hungers sterben,
Oder von wilden Thieren verderben.
Ach Gott, dort seih [seh] ich in der Wild
Ein inniglich es Frauenbild;
O Glück, du gedenkst aber mein,
Hoff, du wirst aber mit mir sein.

Frau Glück komt, und Fortunatus redt sie an:

Ich bitt Dich durch die Gottes Ehr,
Du wölst mir geben Weis und Lehr,
Daß ich komm aus dieser Wildnuß,
Darin ich sonst verderben muß;
Wann [denn] ich drei Tag und Nacht darin
Hin und wieder irr gangen bin;
Hab kein menschliche Speis entbissen,
Auch hätt mich schier ein Bär zerrissen,
Den ich doch hab umbracht durch List.

Frau Glück spricht:

Sag mir an wann [woher] Du bürtig bist?

Fortunatus spricht:

So wiß in Zippern dem Königreich
In der Stadt Famagusta gleich
Bin ich unglückhafter geborn.

Frau Glück spricht:

Was hast in diesem Land verlorn,
Daß Du Dich wagst, Du junges Blut?

Fortunatus spricht:
Ach Frau, dazu zwingt mich Armut.
Ich such ob mich Gott wolt beraten,
Und mein Armut mit Glück erstatten,
Zeitlich Närung zu überkommen.

Frau Glück spricht:
Ich merk Du bist einer der frommen.
So wiß und daß ich bin Frau Glück,
Will Dich begaben mit eim Stück
Durch Einfluß der sieben Planeten,
Die mir solche Begnadung thäten,
Daß ich frei aus zu spenden hab
Diese sechs hoch und würdig Gab:
Weisheit, Reichthum, und Stärk, daneben
Schön, Gesundheit, oder langes Leben.
Der Stück erwähl Dir eins jetzund
Eh verlauft die glückhaftig Stund,
Dir und Dein Nachkommen zu gut.

Fortunatus spricht:
Weil mich dringet so groß Armut,
So bitt ich, mir zu Hülfe kumm
Mit dem glückseligen Reichthum.

Frau Glück gibt Fortunato den Glücksäckel, und spricht:
So nimm Du diesen Säckel hin,
Damit ich Dich begaben bin.
So oft Du darin greifst, so solt
Finden darin zehen Stück Gold

Landswerung in was Land Du bist.
Der Säckel dieser Tugend ist,
Daß ihn gar niemand kann verderben,
So lang Du lebst und Dein Leibserben.
U. s. w."

Von Fortunato und seinem Seckel u. s. w. Frankfurt 1551. In 8. S. Catal. Bibl. Schwabii 2, 268.

"Von Fortunato und seinem Seckel auch Wünschelhütlein. Gantz kurtzweylig zu leßen. Getruckt und vollent in der Kayserlichen Stat Augspurg. Durch Heinrich Stayner, 21 Junii 1530." In 4. Diese Ausgabe, welche auch Görres (t. Volksb. 74.) benutzt hat, liegt vor uns. Die herzliche Sprache, besonders aber die Angemessenheit der Darstellung, da überall die rechte Mitte zwischen dem zu viel und zu wenig gehalten ist, haben gewiß vieles beigetragen zu dem großen Beifall dieser Bearbeitung. Denn das deutsche Volksbuch, dessen Leser unzählig sind,

"Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein, wie er dasselbe bekommen, und ihm damit ergangen ist; eine anmuthige Lebensgeschichte. Verbesserte und mit Figuren gezierte Auflage. Gedruckt in diesem Jahr" ist ganz jenes Buch von 1530, nur sind Orthographie, einige Wörter und veraltete Wendungen verändert.

Eben so sind die beiden folgenden Recensionen, nämlich das französische Volksbuch

„Histoire des Aventures heureuses et malheureuses de Fortunatus, avec sa bourse et son chapeau, enseignant comme un jeune homme se doit gouverner. Troyes, chez Garnier, Imp. Lib. rue du Temple. Avec permission"

und das holländische Volksbuch

„Een Nieuwe Historie van Fortunatus Borse, en van zynen Wensch Hoed. Zeer Geneugelyk en playsant om te Lesen, Lerende hoe een jong Gesel hem Heuslyk houden zal in handel en Wandel, met Woorden en Werken; by Hoge en Lage Personen. Te Amsteldam, by Koene. 1796."

so völlig übereinstimmend mit dem deutschen Druck von 1530, daß sie entweder aus diesem oder daß alle zusammen aus einem ältern übersetzt sein müssen. Das französische Volksbuch aber ist dem franz. Uebersetzer des **spanischen** Originals zugeeignet:

Au Traducteur.

Si Fortunatus doit sa gloire
A celui, qui est son Auteur,
Il n'en doit, à ce qu'on peut croire,
Gueres moins à son Traducteur,
Car l'un est cause qu'il s'envole
Dans la Région Espagnole,

L'autre de plus vive voix,
Par sa célébre élégance
Lui donne seconde naissance
Dans ce territoire François.

Eben so hat Görres von jenem deutschen Buch dargethan, daß es aus dem spanischen übertragen ist *). Ueber dies spanische Original aber kann ich leider eben so wenig Auskunft geben, als meine deutschen und englischen **) Vorgänger.

Als Probe der alten Erzählung möge hier dieselbe Scene folgen, welche aus Hans Sachs mitgetheilt ist, wo Fort. nach dreitägigem Umherirren den Säckel erhält. In der Anmerkung dasselbe aus dem französischen Volksbuch: For-

---

*) Wir fügen noch Eine Stelle hinzu, welche im deutschen Volksbuch S. 94. und franz. S. 92. ausgefallen ist, und in der Ausgabe 1530 Bog. N. lautet (da Fort. den Wünschhut beim Sultan sieht. Vergl. unsere Tragödie S. 47.): „Fortunatus sprach: lebet der Maister noch, der es gemachet hat? Der Künig sprach, das waiß ich nicht, es was eyner von Sparga auß der Stadt Alamanelia, da dann noch die hoche Schul von der hochen Kunst der Nigromantia ist, und gelert wirt, da was ein hocher wolgelerter Doctor in der Kunst Nigromantia." Auch dies weist unwidersprechlich in das spanische Mittelalter.

**) Warton und Douce zu Cap. 120. der Gesta Romanorum.

tunatus sitzt auf einem Baum aus Furcht vor den reissenden Thieren, und hat einen Bären getödtet (Bog. C, 3.)

*) „Der gefallene Ber lag under dem Baum, und was so hart gefallen, das er nit ab der Stat kommen mocht, doch nit gar tod. Fortunatus saß auf dem Baum, und dorst nit herab; doch fieng ihn an so hartt zu schläffern, das er forcht er entschlieff, und fiel sych ab den Baum lam oder gar zu tod, und mit erschrocken Hertzen stig er herab, und nam seynen Degen und stach ihn in den Beren, legt seinen Mund auf des Beren Wunden, und sauget das warm Blut inn sich, das ihm ein wenig ein Krafft gab, und gedacht ihm, hett ich yetzund ein

*) (p. 36.) Or après qu'il vit l'Ours qui étoit tombé, étant encore sous l'arbre, car il avoit fait une si lourde chûte, qu'il ne pouvoit sortir de-là, et toute fois n'étoit il pas encore mort; durant ce temps Fortunatus se teno t assis sur l'arbre et n'osoit descendre, et commença à avoir si grand sommeil qu'il eut crainte de s'endormir, et par après tomber du haut en bas pour se rompre le col, ou bras, ou jambes, ayant le coeur rempli de crainte, il descendit de l'arbre, tenant son poignard, il en frappe l'Ours, et lui fit une profonde plaie, puis en mettant sa bouche sur la plaie en suça le sang tout chaud, qui lui donna un peu de force et de vigueur, et disoit, que s'il eût eu du feu

Feur, ich wolt mich des Hungers wol erweren. Doch so was ihm schlaffens so not, und leget sich neben den todten Beren und entschlieff, und that einen guten Schlaff, und so er also erwacht und seine Augen auffthat, da sahe er das es begund tagen, und sach vor ihm ston gar ein schönes Weybsbild.

Wie ein Junckfrau gewaltig
des Gelücks Fortunatum mit einem
Seckel begabt, dem nymmer Gelts gebrast.

Fortunatus hub an Gott innigklich zu loben, und sprach: O, almächtiger Got, ich sag Dir Lob und Danck, das ich doch ein Mensch hab mügen sehen vor meinem Todt! und sprach: O liebe Frau oder Junckfrau, ich wayß nit was ihr seid. Ich pitt euch durch die Ehr Gottes ihr wöllent mir helffen und radten, das ich aus disem Wald komm, wann es ist heut der drit

---

qu'il eut bien rassasié sa faim, et avoit si grand sommeil, qu'il se coucha contre terre près de l'Ours mort, et s'endormit jusqu'au lendemain matin, et étant éveillé il vit devant lui la personne d'une belle femme.

Comme dame Fortune donna une
bourse à Fortunatus, dans la quelle il y
avoit toujours de l'argent.

Quant Fortunatus vit cette femme, il lui dit, Mademoiselle, je vous supplie tant que je vous puis supplier, qu'il vous plaise me donner aide, secours et conseil, afin que je puisse

Tag, das ich in disem Wald umbgang on alle Speyß, und sagt ihr wie es mit dem Beren gangen was. Sy hub an, und sprach: von wannen bist Du? Er sprach, ich bin auß Cipern. Sy sagt: was geest Du hie umb? Er sprach, mich zwingt Armut, das ich hie umbgee, und such ob mich Got beraten wölt, und mir sovil Glücks verleyhen, das ich zeytlichen Narung möcht haben. Sy sprach: Fortunate, erschrick nit, ich bin die Junckfrau des Gelücks, und durch die Eynfliesung des Himels und der Sterne und der Planeten, so ist mir verlihen sechß Tugent, die ich fürter verleyhen mag eine, zwo, mer oder gar, nach den Stunden und Regierung der Planeten. Das ist: Weyßheit, Reichthumb, Sterck, Gesundthait, Schöne

---

sortir de ce bois, car voici le troisieme jour que je suis égaré sans aucune nourriture, et lui raconta ce qui lui étoit arrivé avec l'Ours: elle lui demanda d'où il étoit; il répondit, je suis de Chypre. Fortune lui dit, où passez-vous? La pauvreté, dit-il, m'a réduit de cette façon, et suis prêt à chercher mon pain quotidien tous les jours de ma vie. Fortunatus, dit Fortune, ne craignez point; car c'est ici que par l'influence des cieux me sont octroyées six vertus, que je puis concéder par ci après, soit une, deux ou trois, ou plus selon la conduite et dispositions des heures qui régnent dans toutes les sept Planettes; c'est à savoir: sagesse, richesse, force, santé, beauté

und langs Leben. Da erwöl Dir eins under den sechßen, und bedenck Dich nit lang, wann die Stund des Gelücks zu geben ist gar nach verschinen. Also bedacht er sych nit lang, und sprach: so beger ich Reychthumb, das ich alweg Gelts genug hab. Zu Stund zoch sie herfür einen Seckel, und gab den Fortunato, und sprach: Nym den Seckel, und so offt Du darein greyffest (in wöllichem Land Du ymmer bist und kommest, was dann in dem Land leufig seind), als offt findest Du zehen Stuck Gold des selben Landes Werung. Und diser Seckel soll dise Tugent haben Dein Lebtag und Deiner nächsten Erben, und auch nit lenger und ehlich Erben, und ob der Seckel in ander Hend käm

---

et longue vie; maintenant choisissez une des six, et n'y pensez pas longuement, car l'heure de dispenser et de donner quelque chose est presque passée. Fortunatus ne fut pas longtemps à y penser, et dit: je desire donc richesse, c'est que je puisse avoir toujours assez d'argent. Incontinent Fortune prit une bourse, et la donna à Fortunatus, et dit: prenez cette bourse, car aussi souvent que vous mettrez la main dedans, en quelque pays que vous soyez, vous y trouverés toujours dix piéces d'or, qui toutes seront de mise, et auront cours au lieu, où vous serez, et aura cette bourse telle vertu pour vous et pour vos enfans leur vie durant, voire même pour ceux, qui en seront en possession; mais lorsque vous

dann Dein und Deiner Erben, noch dann hat er allweg die Tugent und Krafft, darumb so laß Dir ihn lieb sein, und hab Sorg. Fortunatus, wie seer ihn hungert, so gab ihm der Seckel und die Hoffnung so er darzu het ein Krafft, und sprach: O aller tugentreychste Junckfrau u. s. w."

Als älteste Ausgabe wird bei Panzer S. 315. genannt: Fortunat. Augsburg 1509, durch Johannßen Heybler Appotegker. In 4.

Von nordischen ist bis jetzt dem Namen nach mir bekannt, (Halfdani, Einari Sciagraphia hist. literar. Islandicae. Havniae 1777. p. 102.) eine poetische und prosaische isländische Bearbeitung, und aus Nyerup, ein dänisches Volksbuch: Fortunati Pung og Önskehat.

Von den vielen Märchen, welche einen innern Zusammenhang mit dem unsrigen haben, sind einige weniger bekannte im Anhang mitgetheilt. Hier erinnern wir nur noch an den Prince Lutin der Gräfin d'Aulnoy (Cab. des Fées 2, 139.), welcher offenbar nach einer französischen Volkserzählung von ihr aufgestutzt ist.

---

serez mort elle perdra sa vertu; c'est pourquoi vous aimerez cette bourse, et l'aurez en estime, et en aurez un grand soin. Fortunatus, tout affamé qu'il fut, eut le coeur conforté par la vertu, qu'il espéroit qu'auroit la bourse, et dit à la Demoiselle: ô ma très-chere Dame! et cet."

Von den Grimmschen Kindermärchen gehört besonders hierher 2, 36. mit den Anmerk. und die Anmerk. zu 1, 25.

Unser Märchen, so weit wir es bis jetzt verfolgt haben, ist also in seinen jetzigen Hauptbestandtheilen aus Spanien zum übrigen Europa herüber gekommen. (Siehe S. 212.), wo es wahrscheinlich zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts an das Licht trat. Allein schon Görres (t. V. 75.) hat aus innern Gründen wahrscheinlich gemacht, daß es auch nicht in Spanien erfunden sei, sondern in Nord-Frankreich einheimisch. Die britischen Lays wurden mit großer Begierde gehört, und nacherzählt *), und gewiß mehr benutzt als wir jetzt wissen können, da die späteren Erzähler ihre Vorbilder gewöhnlich nicht nannten. Entscheidend aber für die Sache ist eine Bemerkung, welche zuerst Douce, in der Abhandlung On the Gesta Romanorum hinter den Illustrations of Shakspeare (London 1807. 2, 390.) mitgetheilt hat. Es befindet sich nämlich ein alt-französisches Fabliau, dessen Gegenstand die Geschichte des Fortunatus ist handschriftlich zu Bern, nach Sinner Catalog. des Msscr. de Berne, 3, 389. Vielleicht

*) S. hierüber die wichtige Stelle von Chaucer in meinen Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie, S. 107.

findet sich jemand veranlaßt, die Handschrift dort näher zu untersuchen, und bestimmte Nachricht darüber mitzutheilen, wodurch er ohne Zweifel den Dank der Freunde der romantischen Poesie sich erwerben würde. Dadurch könnte die Untersuchung noch weiter zurück geführt werden, als wir jetzt im Stande sind zu thun.

Daß ein Theil unseres Märchens sich gründe auf das 120ste Capitel der Gesta Romanorum haben gleichzeitig der deutsche Görres (t. V. 79) und der Engländer Douce (am ang. Ort) aufgefunden. Es ist das erste Märchen in unserem Anhang. Schon Occleve, ein Schüler Chaucers, hat dieses Capitel der Gesta Romanorum mit der beigefügten Nutzanwendung in englische Reime gebracht, die im Jahr 1614 aus der alten Handschrift abgedruckt sind in the Shepheards Pipe (die Schäferpfeife) von Browne. Die Gesta Romanorum aber selbst sind nur eine Compilation von Geschichten, welche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert mit unglaublicher *) Begierde gelesen wurden. Die Schriften, aus welchen der Sammler Berchorius entlehnte, können zum Theil nachgewiesen

---

*) Douce On the Gesta Romanorum zählt gegen 50 verschiedene Drucke des lateinischen Textes im 15ten und Anfang des 16ten Jahrhunderts, ohne die Uebersetzungen in die neueren Sprachen.

werden, und sind auch uns zugänglich. Für unser Märchen aber haben wir jetzt nur die Bemerkung Wartons mitzutheilen: „Die Geschichte von Darius, welcher dies Vermächtniß seinen drei Söhnen hinterließ, ist einverleibt in die Geschichte Alexanders, die mit unzähligen Erdichtungen von den arabischen Schriftstellern ausgeschmückt ist. Es giebt auch einen besondern Roman über Darius, und über Philipp von Macedonien. (Bibl. Reg. Paris. Mss. Cod. 3031.)"

Bei der Herausgabe des griechischen Pseudo-Kallisthenes werden wir Gelegenheit haben, die Sache im Zusammenhang mit dem Sagenkreis Alexanders des Großen zu betrachten.

Bei Vergleichung der „Geschichte von Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein" mit diesem einfachen Märchen der Gesta Rom. das nur scheinbar durch die Erwähnung des Darius an bestimmte Zeit und Ort geknüpft ist, finden sich besonders zwei wesentliche Zusätze.

Erstens die Namen der Länder und Städte und Menschen. Cypern *), christliches Königreich an der Grenze gegen die Muhamedaner,

---

*) Auch Calderon hat mehrere seiner romantischen Dramen (Los tres afectos de Amor; Fineza contra fineza u. a.) nach Cypern verlegt.

in den Kreuzzügen vielfach von den europäischen Völkern besucht, bot der nach dem Morgenlande gerichteten Phantasie des Abendländers einen im Zwielicht schimmernden Punkt dar, wo der wunderbar begabte Glücksritter einheimisch sein konnte. Wirkliche Vorfälle aber, oder cyprische Sagen, an welche sich unser Roman angesetzt hätte, haben wir vergeblich in „Reinhards vollständiger Geschichte des Königreichs Cypern (Erlangen 1766, zwei Bände in 4to)" gesucht. Gern hätten wir die Histoire generale du Royaume de Cypre, Armenie et lieux circonvoisins, par Etienne Lusignan, Paris 1579 und 1613 verglichen, welche, nach dem Urtheil der Kenner, viele cyprische Landesgeschichten, Sagen und Märchen enthält; allein dies Buch war nicht innerhalb unseres Bereiches *). Eben so wenig kennen wir eine englische Prinzessin Agrippina in der wirklichen Geschichte, oder in einem alten volksthümlichen Roman. Der König Athelstan aber ist eine Zugabe Deckers, wie wir schon früher erwähnt haben **).

---

*) Daß die cyprischen Namen im Volksbuch nicht ganz aus der Luft gegriffen sind, ersieht man daraus, daß der eine Mörder der Graf von Lymosin heißt, welches offenbar Graf von Limisso ist, ein Distrikt von Cypern.

**) Ueber die Höhle des Patricius, und das Fegefeuer

Der zweite Zusatz besteht in der Einführung der syrischen, griechischen und römischen Göttin Fortuna. Die fleißigen Sammler der Mythen jener Völker *) haben aus einer jetzt immer seltener werdenden umfassenden Belesenheit alle Stellen der alten Schriftsteller angeführt oder ausgezogen oder bezeichnet, welche über Gedanken oder Darstellung der Göttin Fortuna Licht verbreiten. Spätere Franzosen und Deutsche haben nicht ermangelt, die dort angehäuften Massen für ihre Zeitgenossen bald mehr bald weniger ordentlich zuzubereiten, und sie ihnen vorzusetzen. Um das oft gesagte hier nicht zu wiederholen, verweisen wir auf die genannten oder spätere Bücher über die Mythologie **).

Auch

daselbst im Volksbuch, welches Stück Decker nicht mit aufgenommen hat, werden wir einiges näher erörtern bei Gelegenheit von Calderons gran Comedia, el Purgatorio de San Patricio (2, 226.), in unserer nächstens erscheinenden Schrift: „Ueber Calderons dramatische Werke.“

*) Alexandri ab Alexandro, Dies Geniales, l. 1. cap. 13. Natalis Comes, Mythologia l. 4. cap. 9. — Lilius Gyraldus de Deis Gentium, Syntagma decimum sextum, (Lugduni 1565 pag. 386.) — Selden, de Diis Syris Syntagma 1, cap. 1. Beyeri Additamenta ad Seldeni Syntagmata (pag. 190. ed. Amstel. 1680.)

**) Beiläufig fügen wir hier eine merkwürdige Stelle des Nonnos (Dionysiaka 16, 220.) hinzu, welche

Auch in das System des Christenthums, wie es der tiefsinnige Dante erbaut hat, ist diese Göttin aufgenommen. Als Beschluß unserer Anmerkungen möge hier die Stelle (Hölle 7, 62 — 96.) folgen, die zu stiller Betrachtung und freudiger Ahnung jedes schöne Gemüth aufregen muß.

Virgil und Dante sehen die Verschwender und die Geizigen schwere Fässer rastlos unter Verwünschungen und Zank einander entgegen rollen. Dann spricht Virgil zu Dante *):

Hier kannst Du sehn, o Sohn, das kurze Lüsten
Der Güter, die Fortuna hat beschieden,
Darum die Menschen sich zu Hader rüsten.
Denn nicht möcht alles Gold, was ist hienieden,
Noch was einst ihnen angehört **), bereiten
Nur einem dieser Elenden den Frieden.

---

unseres Wissens, noch von keinem Mythologen angeführt oder benutzt ist:

Ἀνδρομένην πολύμορφε τύχη παίζουσα γενέθλην,
ἵλαθι πανδαμάτειρα, μετὰ βροτέην τάχα φύτλην
καὶ σκυλάκων κρατέεις.

*) Nach der von Kannegießer herausgegebenen Uebersetzung.

**) O che già fu.

Mein Meister, sprach ich, wolle mir auch deuten,
Wer ist Fortuna, die, wie ich gehöret,
In Händen hält der Erde Herrlichkeiten?
Und er zu mir: Geschöpfe, wahnbethöret,
Welch Unverstand doch ist's, dem ihr euch beuget!
Auch davon sei durch meinen Spruch belehret.
Er, deß Allweisheit alles übersteiget,
Erschuf die Himmel, und den der sie führet *),
Daß alles allwärts sich erleuchtet zeiget,
Da er mit Licht gleichmäßig sie gezieret:
So ordnet er dem irdschen Glanz **) zum Hüter
Auch eine Herscherin, die ihn regieret.
Abwechselnd läßet sie die eiteln Güter
Von Stamm auf Stamm, von Volk zu Volke gehen,
Jenseit der Willkür menschlicher Gemüther.
Drum herscht ein Volk, das andre muß vergehen,
Den Urtheilspruch derjengen zu vollführen,
Die gleich der Schlang im Gras nicht wird gesehen.

---

*) e die' lor chi conduce, das sind die Astral-Intelligenzen, oder die Stern-Geister, deren wahrnehmbare Aeußerung das Licht ist.

**) Den Metallen besonders dem Gold und Silber.

Nicht eure Wissenschaft kann sie berühren,
Die vorschaut urtheilt und ihr Reich beschicket,
Gleich wie die andern Götter thun mit ihren *).
Zu hemmen ihre Wandlung nimmer glücket;
Nothwendigkeit muß ihre Schritte jagen **),
Darum vom Wechsel mancher wird berücket.
Sie wird von denen oft ans Kreuz geschlagen,
Die Lob ihr spenden sollten, und sie schmählich
Mit fälschlicher Beschuldigung verklagen.
Sie aber hört nicht drauf, denn sie ist seelig;
Und mit den Erstgeschaffenen in Freuden
Dreht sie die Spindel ***), ihres Heiles fröhlich.

---

*) come il loro gli altri Dei. Götter nennt Dante hier, ohne Anstand zu nehmen, die oben gemeinten Stern-Geister.

**) Necessità la fa esser veloce. Eine Stelle des Lilius Gyraldus (S. 588.) mag hier zur Vergleichung stehen: „Zu unserer Zeit haben auch einige nicht übel die Fortuna abgebildet, wie sie auf einem überaus schnellen Roß sitzt, und davon eilt, und ihr folgt auf dem Fuß die Nothwendigkeit mit gespanntem Bogen.

***) volve sua sfera. Wirkt in dem ihr angewiesenen Kreise der willkürlichen Vertheilung der zeitlichen Güter. Das Bild aber offenbar gebraucht wegen der Analogie mit den Intelligenzen der Sternkugeln.

Druckfehler.

Bogen 3 Seite 41. 5. Zeile von oben liß statt Ja, In.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dekker, Thomas

Fortunatus und seine Söhne eine Zaubertragödie : aufgeführt im Jahre 1600 : mit einem Anhang ähnlicher Märchen dieses Kreises und einer Abhandlung über die Geschichte des Fortunatus

Berlin 1819

P.o.angl. 88 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745905-7